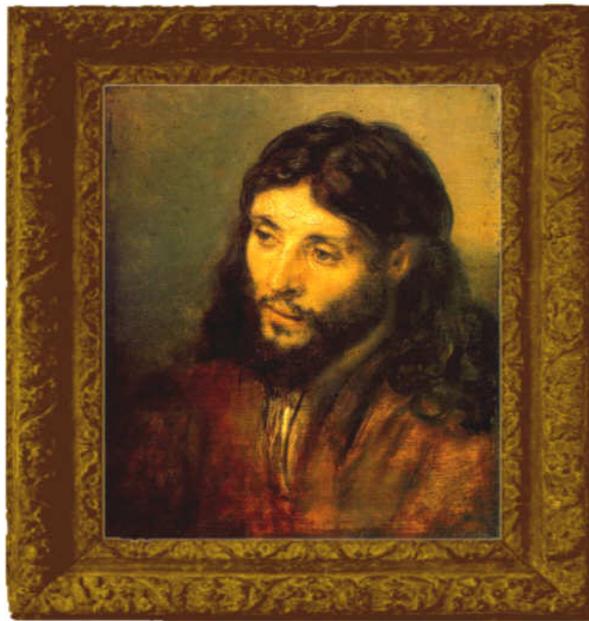


Die Lehrjahre Jesu

Auszüge aus den Betrachtungen der Anna Katharina Emmerick

Ihrem Schreiber Clemens Brentano mitgeteilt in den Jahren 1820 bis 1824



I. Bilder aus der Jugendgeschichte Jesu bis zur Taufreise an den Jordan

In den früheren Jahren als Knabe war Er allen Kindern in Nazaret ein Muster. Sie liebten Ihn und fürchteten, Ihm zu missfallen. Die Eltern seiner Gespielen pfl egten diesen bei Unarten und Fehlern zu sagen: «Was wird Josephs Sohn sagen, wenn ich Ihm dies erzähle? Wie wird Er sich darüber betrüben?» Sie verklagten auch die Kinder freundlich vor Ihm in ihrer Gegenwart und sagten: «Sag ihm doch, dass er dies oder jenes nicht mehr tue!» Und Jesus nahm das kindlich und spielend auf und voll Liebe bat Er seine Freunde, es so und so zu machen. Er betete auch mit ihnen um Kraft

vom himmlischen Vater, sich zu bessern; Er beredete sie, Abbitte zu tun und ihre Fehler gleich zu bekennen.

Bis gegen das zwölfte Lebensjahr sah ich Jesus den Eltern alle möglichen Handreichungen tun, und auch auf der Straße und wo Er Gelegenheit fand, war Er zu jedermann freundlichen und auf alle Weise behilflich und dienstfertig.

Acht Jahre alt, zog Jesus zum ersten Mal mit den Eltern zum Osterfest nach Jerusalem, und die folgenden Jahre immer. Jesus hatte schon in den ersten Reisen bei den Freunden, wo sie in Jerusalem einkehrten, und bei Priestern und Lehrern Aufmerksamkeit erregt. Man sprach bei manchen Bekannten in Jerusalem von dem klugen, frommen Knaben, von dem wunderbaren Josephs-Sohn,

wie man hierzulande bei jährlichen Wallfahrten auch diese oder jene einfältige fromme Person oder ein kluges Bauernkind kennt und, wenn es wiederkommt, sich seiner erinnert.

So hatte Jesus, als Er in seinem zwölften Jahr mit seinen Eltern in Gesellschaft ihrer Freunde und deren Söhne nach Jerusalem kam, schon allerlei Bekannte in der Stadt. Die Eltern hatten die Gewohnheit, mit ihren Landsleuten auf der Reise zu wandeln und wussten bei dieser nun fünften Reise Jesu, dass er immer mit den Jünglingen aus Nazaret zog. Die Heilige Familie glaubte Ihn mit den anderen Nazaretanern voraus; diese aber glaubten Ihn mit seinen Eltern folgend.

Als diese alle auf der Heimkehr endlich in Gophna zusammentrafen, war die Angst Marias und Josephs über seine Abwesenheit ungemein groß, und sie begaben sich sogleich nach Jerusalem zurück und fragten unterwegs und überall in Jerusalem nach Ihm, konnten Ihn aber nicht gleich finden, weil Er gar nicht dort gewesen war, wo sie sich gewöhnlich aufhielten. Jesus hatte in der Herberge vor dem Bethlehem-Tor geschlafen, wo die Leute seine Eltern und Ihn kannten.

Dort hatte Er sich zu mehreren Jünglingen gesellt und war mit ihnen in zwei Schulen der Stadt gegangen; den ersten Tag in die eine, den zweiten in die andere. Am dritten Tag war Er morgens in einer dritten Schule am Tempel und nachmittags im Tempel selbst gewesen, wo Ihn seine Eltern fanden.¹ Es waren dies Schulen verschiedener Art und nicht alle gerade Schulen über das Gesetz; es wurden auch andere Wissenschaften darin gelehrt; die letzte war in der Nähe des Tempels, aus welcher Leviten und Priester genommen wurden.

Jesus brachte durch seine Fragen und Antworten die Lehrer und Rabbiner aller dieser Schulen in ein solches Erstaunen und auch in solche Verlegenheit, dass sie sich vornahmen, am dritten Tag nachmittags im Tempel selbst auf dem öffentlichen Lehrort den Knaben Jesus durch die gelehrtesten Rabbiner in verschiedenen Fächern wieder zu demütigen. Es taten dies die Lehrer und Schriftgelehrten untereinander; denn anfangs hatten sie eine Freude an Ihm gehabt, nachher aber sich an Ihm geärgert.

¹ *Der Historiker Josephus Flavius (37-100 n. Chr.) über den Tempel:* Alles war noch viel erhabener als sein Ruf bei den Fremden... es war ja von allen Bauten... das Wunderbarste; zunächst wegen seiner Bauart und Größe, dann aber auch wegen seiner Kostbarkeit in jeder Einzelheit und wegen der Erhabenheit seiner heiligen Räume. ... Auf allen Seiten mit schweren goldenen Platten bekleidet, schimmerte der Tempel bei Sonnenaufgang im hellsten Feuerglanz und blendete das Auge gleich den Strahlen des Tagesgestirns.

Es geschah dies in der öffentlichen Lehrhalle in der Mitte der Vorhalle des Tempels vor dem Heiligen in dem runden Kreis, wo Jesus später auch lehrte. Ich sah da Jesus in einem großen Stuhl sitzen, den er bei weitem nicht ausfüllte. Er war von einer Menge alter und priesterlich gekleideter Juden umgeben. Sie horchten aufmerksam und schienen ganz grimmig, und ich fürchtete, sie würden Ihn ergreifen.

Der ganze Raum war so ungemein groß und voll Menschen, dass man gar nicht fühlte, dass man im Haus Gottes war.

Da Jesus in den Schulen allerlei Beispiele aus der Natur und aus den Künsten und Wissenschaften in seinen Antworten und Erklärungen gebraucht hatte, so hatten sie hier Meister in allen solchen Sachen zusammengebracht, und als diese nun anfangen, mit Jesus im einzelnen zu disputieren, sagte Er, diese Dinge gehörten eigentlich nicht hierher in den Tempel, aber Er wolle ihnen auch hierauf Antwort geben, weil es seines Vaters Wille so sei. Sie verstanden aber nicht, dass Er hiermit seinen himmlischen Vater meinte, sondern glaubten, Joseph habe Ihm befohlen, sich mit all seinen Wissenschaften sehen zu lassen.

Jesus antwortete und lehrte nun über Medizin und beschrieb den ganzen menschlichen Leib, wie ihn die Gelehrtesten nicht kannten; ebenso von der Sternkunde, vom Ackerbau, von der Messkunst und Rechenkunst, von der Rechtsgelehrsamkeit und allem, was nur vorkam, und führte alles so schön wieder auf das Gesetz und die Verheißung, die Prophezeiungen und auf den Tempel und die Geheimnisse des Dienstes und der Opfer zurück, dass die einen immer in Bewunderung und die anderen beschämt in Ärger begriffen waren, und das immer abwechselnd, bis sie alle sich beschämt ärgerten – meistens weil sie Dinge hörten, die sie nie gewusst, nie so verstanden hatten.

Er hatte schon ein paar Stunden so gelehrt, als Joseph und Maria auch in den Tempel kamen und bei Leviten, die sie dort kannten, nach ihrem Kinde fragten. Da hörten sie, dass Er mit den Schriftgelehrten in der Lehrhalle sei. Da dies nun kein Ort war, wo sie hingehen konnten, sandten sie den Leviten hin, er solle Jesus rufen. Jesus ließ ihnen aber sagen, Er wolle zuerst seine Aufgabe beenden. Es betrübte Maria sehr, dass Er nicht gleich kam. Es war hier das erste Mal, dass Er die Eltern fühlen ließ, Er habe noch anderen Befehlen zu folgen als den ihrigen. Er lehrte wohl noch eine Stunde, und als alle widerlegt, beschämt und teils verärgert waren, verließ Er die Lehrhalle und kam

zu seinen Eltern in den Vorhof Israels und der Frauen. Joseph war ganz schüchtern und verwundert und sprach nicht; Maria aber nahte sich Ihm und sagte; «Kind, warum hast du uns dies angetan? Sieh, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!» Jesus aber war noch ganz ernsthaft und sagte: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr denn nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?»

Sie verstanden dies aber nicht und begaben sich gleich mit Ihm auf die Rückreise. Die Zuhörenden waren ganz verwundert und sahen diese Leute an. Ich war in großer Angst, sie möchten den Jüngling ergreifen; denn ich sah sie teilweise voll Grimm. Aber mich wunderte, dass sie die Heilige Familie ganz ruhig hinwegziehen ließen: Es entstand in dem dichten Gedränge eine weite Bahn für sie.

Von diesem zwölften Jahre an war Jesus immer wieder Lehrer seiner übrigen Gespielen; Er saß oft mit ihnen zusammen und erzählte ihnen und wandelte mit ihnen in der Gegend. Von seinem achtzehnten Lebensjahr an begann Er dem hl. Joseph in seinem Handwerk zu helfen.

Gegen das dreißigste Lebensjahr Jesu hin wurde Joseph immer schwächer, und ich sah Jesus und Maria öfter mit ihm zusammen. Maria saß auch manchmal vor seinem Lager auf der Erde oder auf einer niederen runden Platte, welche drei Stollen hatte und deren sie sich wohl auch als Tisch bedienten.

Als Joseph starb, saß Maria zu Häupten seines Lagers und hatte ihn in den Armen, Jesus stand in der Gegend seiner Brust. Ich sah die Stube mit Glanz und Engeln erfüllt. Er wurde, die Hände unter der Brust gekreuzt, ganz in ein weißes Tuch gewickelt, in einen schmalen Kasten gelegt und in einer recht schönen Grabhöhle beigesetzt, die er von einem guten Mann erhalten hatte. Es gingen außer Jesus und Maria nur wenige Menschen mit dem Sarge; aber ich sah ihn von Glanz und Engeln begleitet.

Joseph musste vor dem Herrn sterben, denn er hätte seine Kreuzigung nicht überstehen können. Er war zu schwach und zu liebend. Er litt schon sehr vieles durch die Verfolgungen, die der Heiland von seinem zwanzigsten bis dreißigsten Jahr durch allerlei heimliche Tücken der Juden zu leiden hatte. Diese konnten ihn nicht vor Augen sehen und sagten immer mit Neid, der Zimmermannssohn wolle alles besser wissen, da Er der Lehre der Pharisäer oft widersprach und immer viele junge Leute bei sich hatte, die Ihm angingen.

Maria hat bei diesen Verfolgungen unendlich gelitten. Mir sind solche Schmerzen immer größer erschienen als wirkliche Martern. Unbeschreiblich ist die Liebe, mit welcher Jesus die Verfolgungen und Tücken der Juden als Jüngling ertrug.

(3. Juni 1821) Als Jesus von Kapharnaum über Nazaret nach Hebron reiste, kam er in die Gegend, wo Er später viel Volk speiste und das Brot mehrte, auch in die Nähe jenes Berges und Ortes, wo Er nachmals einen Teil der Bergpredigt hielt. Diesem Berge etwa eine Stunde weit gegenüber an der Sonnenseite, wo alles so schön reift, war eben an einem sehr lustigen Ort, dicht an der Straße, ein Volksfest. Vorübergehend sah hier Jesus Männer und Frauen in getrennten Haufen Wettspiele halten; der Preis bestand in Früchten.

Da sah Jesus den Nathanael, der auch Chased hieß, bei den Männern unter einem Feigenbaum stehen, und da Nathanael, im Kampf gegen sinnliche Versuchung begriffen, nach dem Spiele der Frauen hinüberschaute, blickte ihn Jesus im Vorübergehen warnend an. Ohne Jesus zu kennen, fühlte sich Nathanael durch diesen Blick sehr gerührt; er dachte: Der Mann hat einen scharfen Blick. Es war ihm, als sei er mehr als ein anderer Mensch. Er fühlte sich getroffen, ging in sich, besiegte seine Versuchung und wurde von nun an viel strenger gegen sich.

(6. Juni) In Hebron ließ Jesus seine Gefährten zurück. Er sagte, Er wolle noch einen Freund besuchen. Zacharias und Elisabeth lebten nicht mehr. Jesus zog in die Wüste, wohin Elisabeth den Knaben Johannes gebracht hatte. Sie lag südlich zwischen Hebron und dem Toten Meer. Erst ging man über einen hohen Berg mit weißen Steinen und kam dann in ein liebliches Tal mit Palmbäumen. Dorthin sah ich Jesus gehen.

(7. Juni) Jesus ist in der Höhle gewesen, in welche Johannes zuerst von Elisabeth gebracht wurde. Er hat dann einen kleinen Fluss überquert, über den Johannes auch gebracht wurde. Ich sah ihn einsam und betend, als bereite Er sich auf sein Lehramt vor.

(8. bis 11. Juni) Ich sah Jesus aus der Wüste zurückkehren nach Hebron. Überall legte Er helfend Hand an. So sah ich, dass Er an einem breiten Wasser, es war Salzwasser, wahrscheinlich am Toten Meer, Leuten half, die auf einer Art Rost von Balken fuhren; man spannte auch wohl ein Zelt-dach darüber. Es waren Menschen, Vieh und Gepäck darauf. Jesus rief ihnen zu und schob ihnen einen Balken vom Ufer an ihr Fahrzeug. Er half ihnen beim Landen heraus und stand ihnen beim

Ausbessern des Fahrzeuges bei. Die Leute konnten nicht begreifen, wer Er sei; denn ohne durch seine Kleidung ausgezeichnet zu sein, war sein Wesen doch so wunderbar anmutig und würdevoll, dass die Leute sehr gerührt wurden.

Anfangs glaubten sie, Er sei Johannes der Täufer, der schon am Jordan erschienen war; aber sie sahen bald, dass Er es nicht war; denn Johannes war brauner und rauher von Gestalt. Zu Hebron hielt Jesus Sabbat. Er entließ dort seine Reisegefährten. Er ging in die Häuser zu Kranken, tröstete sie, tat ihnen Handreichungen, hob, trug, bettete sie; aber ich sah Ihn nicht heilen. Seine Erscheinung war allen wohlthätig und wunderbar. Ich sah Ihn zu Besessenen gehen; sie wurden ruhig in seiner Nähe; doch trieb Er keine Teufel aus. Wo Er ging und wandelte, half Er überall, wo Hilfe nötig war. Er hob die Gefallenen auf, Er labte die Durstigen und leitete die Wanderer über Stege und Bäche, und alle staunten den liebevollen Reisenden an.

(22. Juni) Heute sah ich unsern Herrn Jesus nach Nazaret zurück gekommen, und wie Er die Bekannten seiner Eltern im Ort herum heimsuchte, aber überall sehr kalt empfangen wurde. Ich sah heute Nacht, dass Er in die Synagoge gehen wollte, um zu lehren, dass sie Ihn aber abwiesen, und ich sah, dass Er auf offenem Markt vor vielen Menschen von dem Messias sprach, vor Sadduzäern und Pharisäern; der Messias werde anders sein, als sich jeder Ihn nach seinem Gelüsten vorstelle; und er sprach auch von Johannes dem Täufer, der Stimme in der Wüste.

Es ist gar rührend, wenn Jesus so durch die Straßen geht; bald das Kleid lang, bald geschürzt, ohne viele Bewegung und doch ohne alle Starrheit; so ruhig und wie schwebend, einfacher und mächtiger als alle Menschen. Nichts Auffallendes, kein Schwanken, kein Fehltritt, kein Schritt vergeblich, kein Blick, keine Wendung umsonst und doch keine auffallende Absichtlichkeit in allem!

(28. Juni) Ich sah Jesus wieder wandelnd und in einem kleinen Ort in der Synagoge von der Taufe des Johannes, von der Nähe des Messias und von der Buße lehren. Die Leute murrten, Ihn verachtend; und ich hörte einige sagen: «Vor drei Monaten lebte sein Vater, der Zimmermann noch; da arbeitete Er noch mit ihm; jetzt ist Er ein wenig in die Fremde gelaufen und kommt gleich wieder, um uns seine Weisheit zu lehren.» Ich dachte noch lächelnd, sie meinen, Er sei in die Fremde gegangen, in Wirklichkeit war Er in der Wüste, um sich vorzubereiten.

(5. Juli) Ich sah gestern Abend ganz spät, als es schon dunkel war, Jesus und seine Begleiter nach Sichor Libnath zurückwandern und auch die sieben anderen ihre Rückreise nach Galiläa antreten. Es war eine überaus anmutige Sommernacht; alles duftete, und der Himmel war sehr hell. Sie wanderten manchmal zusammen, manchmal einige vor und nach, Jesus in der Mitte allein. Ich sah sie auch einmal in einer überaus fruchtbaren Gegend unter Bäumen voll Obst und in der Nähe von feuchten Wiesen ruhen. Als sie wieder aufbrachen, erhob sich auch ein Schwarm von Vögeln aus der Wiese, der immer mit ihnen gezogen war. Sie waren fast so groß wie Hühner, hatten rote Schnäbel und lange scharfe Flügel, fast so wie die der Engel gemalt werden, und sie hatten ein wunderliches Gespräch miteinander. Diese Vögel zogen mit bis in die Stadt, wo sie sich in den Wassern im Schilf niederließen; sie konnten auf dem Wasser wie die Wasserhühner laufen.

Es war ungemein rührend in der schönen Nacht, wenn Jesus manchmal still stand, betete oder lehrte, und die Vögel sich auch niederließen. So sah ich sie über den Berg ziehen und jenseits hinab.

(27. Juli) Jesus ist auf dem Wege von Sarepta nach Nazaret. Er lehrt hier und da und wird manchmal begleitet oder wandert auch allein die Nacht hindurch. Er geht jetzt ganz barfuss und hat seine Sohlen bei sich, die er anlegt, wenn Er in einen Ort kommt. Er weilt jetzt in den Tälern gegen den Berg Karmel zu. Er war einmal dem Weg ganz nahe, der aus dieser Gegend nach Ägypten führt, hat sich aber jetzt gegen Morgen gewandt. Ich meine, Er geht nach Nazaret, dann nach Samaria und dann zur Taufe. Es mag bis dahin noch ein paar Wochen dauern.

Die Mutter Gottes, Maria Cleopä, die Mutter des Parmenas und noch zwei Frauen sind auch gegen Nazaret unterwegs. Das ganze Haus Marias steht noch ganz still und ordentlich; ich sehe die Kammer, worin sonst Jesus schlief und betete.

(5. August) Ich sah Jesus aus der Gegend des Brunnens Jakobs mit seinen fünf Begleitern gegen Nazaret zurückkehren. Die heilige Jungfrau ging Ihm entgegen. Da sie aber sah, dass Er Begleiter bei sich hatte, blieb sie entfernt und kehrte in den Ort zurück, ohne Ihn zu begrüßen. Ich bewunderte ihre Rücksichtnahme. Ich sah Jesus hier in der Schule lehren. Die heiligen Frauen waren dabei zugegen.

(7. August) Ich kam nach Nazaret und sah Jesus mit den fünf Jüngern und etwa zwanzig seiner Jugendgenossen aus Nazaret und vielem Volk in

der Synagoge. Die heiligen Frauen waren nicht zugegen. Er lehrte. Ich hörte die Zuhörer murren und flüstern, Er wolle jetzt vielleicht den von Johannes verlassenen Taufort einnehmen und dort taufend sich auch für dergleichen ausgeben. Es sei aber anders mit Ihm beschaffen. Johannes sei in der Wüste gewesen, Ihn aber kennten sie wohl. Er solle sie nicht anführen.

Nachdem ich dies ein wenig betrachtet hatte, wurde ich zu Johannes dem Täufer geführt. Ich sah ihn so stark und emsig, so hart und fest darauf zuarbeiten und wie ihm das Fell bald von der einen, bald von der anderen Schulter abfiel. Es muss dies nur ein Sinnbild gewesen sein; denn ich sah es von einzelnen Täuflingen wie Schuppen abfallen, von anderen wie schwarze Dampfwolken wegziehen und auf viele lichte, glänzende Wolken niedersinken.

(23. August) Ich sah Jesus in der Schule der Sadduzäer zu Sephoris lehren. Ich sah da eine wunderliche Sache: Es waren in Sephoris sehr viele dämonische Leute, Irrsinnige und andere Wahnsinnige und Besessene. Sie wurden in einer Schule neben der Synagoge unterrichtet, und wenn in der Synagoge Lehre und Gebet der vernünftigen Leute war, mussten sie auch hinein. Sie standen hinter den anderen in einer eigenen Halle und mussten der Lehre zuhören. Es standen aber Zuchtmeister zwischen ihnen mit Geißeln, von denen jeder mehr oder weniger unter sich hatte, je nachdem sie mehr oder weniger bössartig waren.

Ich sah diese, ehe Jesus in die Schule kam, während der Lehre der Sadduzäer die Gesichter verzerren und Konvulsionen bekommen, und sah, dass die Zuchtmeister sie dann mit Geißelhieben wieder zur Ruhe brachten. Als Jesus kam, wurden sie anfangs ganz ruhig, nach einer Weile aber fing hier und da einer an zu sprechen: «Das ist Jesus von Nazaret, in Bethlehem geboren, von Weisen aus Morgenland besucht usw. Bei Maraha ist seine Mutter usw. Er fängt eine neue Lehre an, da muss man nicht leiden usw.»

So schrienen diese irrsinnigen Menschen das ganze Leben Jesu aus, was bis jetzt mit Ihm geschehen war. Bald fing dieser, bald jener an, und die Geißelhiebe der Zuchtmeister halfen nichts. Sie schrienen bald alle zusammen, und die Störung war allgemein.

Da sagte Jesus, man solle sie zu Ihm vor die Synagoge führen, und sandte zwei Jünger in die Stadt, alle solche Leute, welche noch drinnen waren, herauszubringen, und bald war eine große Menge, wohl an fünfzig solcher Leute, um Ihn und um diese her wieder eine große Menge Volk.

Die Irrsinnigen fuhren aber immer mit ihrem Geschrei fort. Da sagte Jesus: «Der Geist, der dieses aus euch spricht, ist von unten und soll wieder nach unten fahren», und in demselben Augenblick wurden alle ruhig und geheilt, und ich sah mehrere auf die Erde stürzen.

Ich sah auch einen großen Aufruhr über diese Genesung in der Stadt ausbrechen. Ich sah Jesus und die Seinigen in großer Gefahr. Der Aufruhr war so groß, dass der Herr in ein Haus entwich und in der Nacht die Stadt verließ. Auch seine drei Jünger und Cocharia und Arastaria, die Söhne von Annas Schwester, und die heiligen Frauen begaben sich aus der Stadt. Die Mutter Jesu war in großer Betrübniß und Angst, weil sie Ihn hier zum ersten Mal gewaltsam verfolgt sah. Sie hatten sich vor der Stadt unter Bäumen einen Sammelplatz bestimmt.

(25. August) Ich sah Jesus hier [Bethulia] gut aufgenommen. Ich sah, dass er zu lehren in die Synagoge ging, und dass auch viele Leute aus der Gegend gekommen waren, Ihn zu hören. Ich sah auch hier sehr viele Irrsinnige und Besessene auf dem Weg vor der Stadt und hier und da auf der Straße, wo Jesus vorüberging, in ihren Anfällen ruhig und von denselben befreit werden, und ich sah, dass die Leute hier und da sagten: «Dieser Mann muss eine Kraft wie die alten Propheten haben, dass diese Unglücklichen ruhig bei seiner Erscheinung werden»; denn diese Leute fühlten, dass Er ihnen geholfen hatte, wenngleich Er nichts an ihnen tat, und sie nahten Ihm in der Herberge, um Ihm zu danken. Er lehrte und mahnte, zu Johannes' Taufe zu gehen, und sprach sehr streng, jetzt ganz nach Art des Johannes.

(1. September) Jesus lehrte am Sabbat von der Taufe des Johannes. Er sagte auch, die Frömmigkeit sei schön, die Übertreibung sei gefährlich, die Wege zum Heile seien verschieden, und die Absonderung in der Gemeinde werde leicht zur Sekte; man sehe mit Stolz auf die armen Brüder herab, die nicht nachkämen, und von den Stärkeren doch gefördert werden sollten. Es war diese Lehre hier nötig; denn an den äußeren Enden des Ortes lebten Leute, welche sich mit Heiden vermischt hatten, und sie waren ohne Führung und Anregung, weil die Nasiräer sich absonderten. Jesus besuchte auch diese Leute in ihren Wohnungen und rief sie zur Lehre und lehrte von der Taufe.

Am 3. September schied Jesus aus Jezrael, und nachdem Er eine Zeitlang gegen Morgen gegangen war, wandte Er sich um den Berg, der zwischen Jezrael und Nazaret lag, gegen Mitternacht nach Nazaret, und verweilte zwei Stunden von

Jezael in einer Reihe von Häusern, die an beiden Seiten einer Heerstraße lagen. Es wohnten hier lauter Zöllner und einige arme Juden in Zelten, welche aber abseits vom Weg lagen. Der Weg mit den Wohnungen der Zöllner um ihn her war mit Gitterwerk abgezäunt und am Eingang und Ende gesperrt. Es wohnten hier reiche Zöllner, die viele Zölle im Lande gepachtet, und diese wieder an Unterzöllner verpachtet hatten. Ein solcher Unterzöllner war Matthäus in einem anderen Ort.

Die Zöllner waren alle wie verschworen, und wenn einer die Leute mehr als die anderen betrog, so teilten sie doch alles miteinander. Sie waren wohlhabend und lebten gut. Die Häuser waren mit Höfen, Gärten und Mauern umgeben; sie kamen mir vor wie große Bauern bei uns in ihren Häusern. Sie waren ganz für sich, und niemand gab sich mit ihnen ab. Sie hatten dort eine Schule und einen Lehrer.

Jesus wurde gut von ihnen aufgenommen, und seine Begleitung auch. Ich sah hier mehrere Frauen ankommen, ich meine die Frau des Petrus war dabei. Eine von ihnen sprach mit Jesus. Sie gingen wieder fort. Vielleicht kamen oder gingen sie nach Nazaret und bestellten etwas für die Mutter Jesu. Jesus war abwechselnd bei dem einen oder andern Zöllner und lehrte in ihrer Schule. Er verwies ihnen besonders, dass sie oft mehr als den schuldigen Zoll von den Reisenden erpressten. Sie schämten sich sehr und konnten sich nicht vorstellen, woher Er es wusste. Sie waren demütiger und nahmen seine Lehre lieber an als andere Juden. Er mahnte sie zur Taufe.

(5. September) Mittwochs verließ Jesus den Zöllnerort, nachdem Er die ganze Nacht dort gelehrt hatte. Es wollten Ihm viele von ihnen Geschenke machen, aber Er nahm nichts an. Es zogen viele von den Leuten mit Ihm; sie wollten Ihm zur Taufe folgen.

Er kam am Abend nach Kisloth, einer Stadt beim Berg Tabor gelegen. Es waren dort meistens Pharisäer. Sie hatten von Ihm gehört, und ärgerten sich, dass Zöllner, die sie für Verbrecher hielten, und bekannte Besessene und allerlei Volk mit Ihm kamen. Er lehrte auch vieles, was den Pharisäern nicht gefiel. Sie hörten aber nicht zu und lauerten nur, und ich sah sie miteinander beschließen, sie wollten Ihm ein Gastmahl geben und Ihn dann in seinen Reden überführen.

Sie richteten Ihm nun ein großes Mahl in einer öffentlichen Halle. Es standen drei Tische nebeneinander, rechts und links brannten Lampen, über dem mittleren Tisch, an dem Jesus, einige der Jünger und Pharisäer saßen, war die gewöhnliche

Öffnung in der Decke offen; an den beiden Seitentafeln saßen die Begleiter Jesu. Es muss aber in dieser Stadt ein altes Recht gewesen sein, dass, wenn einem Fremden ein Mahl angerichtet wurde, die Armen, deren viele ganz vergessen in der Stadt wohnten, eingeladen wurden; denn als Jesus zu Tisch saß, fragte Er die Pharisäer gleich, wo denn die Armen seien, ob es nicht ihr Recht sei, hier teilzunehmen? Die Pharisäer waren verlegen und sagten, dass dies lange nicht mehr üblich sei. Da sandte Jesus seine Jünger Arastaria, Koharia, Marahas Söhne, Klaja, der Witwe Seba Sohn, nach den Armen der Stadt und ließ sie zusammenholen.

Das gab nun den Pharisäern ein großes Ärgernis und machte viel Aufsehen in der Stadt. Viele Arme lagen schon und schliefen; ich sah die Jünger die Leute von ihren Lagern holen und sah allerlei freudige Bilder in Hütten und Löchern. Die Leute kamen herbei. Jesus und die Jünger empfingen sie und bedienten sie, und Jesus hielt eine sehr schöne Lehre. Die Pharisäer waren sehr erbittert, vermochten aber nichts, denn Jesus hatte recht, und das Volk überhaupt freute sich daran; es war eine große Bewegung in der Stadt. Als die Leute gegessen hatten, nahmen sie alle noch etwas mit nach Hause für die Ihrigen. Jesus hatte ihnen die Speisen gesegnet und mit ihnen gebetet und sie zur Taufe des Johannes ermahnt.

Er wollte aber nicht länger in der Stadt bleiben und ging am 6. September in der Nacht mit den Seinigen hinaus. Viele aber von seiner Begleitung waren teils auf seine Ermahnung hin mutlos zurückgetreten, andere gingen, sich zur Johannes-taufe zu bereiten.

Jesus war noch in dem Hirtenort, wo Er den Sabbat gefeiert hatte. Er lehrte hier in der Synagoge noch am 9. September. Die Pharisäer waren sehr gegen Ihn. Er sprach von der Nähe des Messias. Er sagte: «Ihr erwartet Ihn in weltlicher Herrlichkeit, aber Er ist schon gekommen, Er wird arm erscheinen; aber Er wird Wahrheit bringen, Er wird mehr Tadel als Lob erfahren, denn Er will die Gerechtigkeit usw. Lasst euch aber nicht von Ihm abbringen, damit ihr nicht verderbt wie jene Kinder des Noah, die seiner spotteten, als er mühsam die Arche baute, die sie aus der Sündflut retten sollte. Alle, die seiner nicht spotteten, sind in die Arche eingegangen und bewahrt worden.» Er sprach dann, sich allein an seine Jünger wendend: «Trennt euch nicht von mir wie Loth von Abraham, der – die bessere Weide suchend – nach Sodoma und Gomorrha kam, und schaut nicht um nach der Herrlichkeit der Welt, welche das Feuer vom Him-

mel verzehrt, auf dass ihr nicht zur Salzsäule werdet! Bleibt bei mir in aller Bedrängnis, ich will euch immer helfen» usw. Die Pharisäer wurden immer unwilliger und sprachen: «Was verspricht Er ihnen, Er hat ja selber nichts! Bist du nicht von Nazaret und Josephs und Marias Sohn?» Er sagte aber unbestimmt, wessen Sohn Er sei, der werde es verkünden; und als sie sagten: «Wie sprichst du vom Messias hier und überall, wo du gelehrt und wir es nachgeforscht haben? Du glaubst wohl, wir sollten denken, dass du dich für den Messias ausgibst?» Jesus sagte hierauf: «Auf diese Frage bleibt mir keine Antwort als: Ja! Ihr sagt es.» Es entstand aber hierauf in der Synagoge ein großer Aufruhr. Die Pharisäer löschten die Lampen aus, und Jesus und die Jünger verließen den Ort und gingen in der Nacht auf der Landstraße weiter. Ich sah sie unter einem Baum schlafen.

(Am 10. September) Die Hirten zogen Ihm alle entgegen. Sie mussten von Vorhergegangenen seine Ankunft wissen. Während ein Teil Ihm entgegenzog, schlachteten die anderen Vögel und machten Feuer zu einem Mahl. Dieses geschah in einer offenen Herbergshalle; die Feuerstelle war durch eine Wand darin abgesperrt, es war rings eine Rasenbank darin; die Lehne war geflochten und grün wachsend. Sie führten den Herrn und seine Begleiter hinein. Es waren wohl etwa zwanzig und mochten zuletzt nicht weniger Hirten sein, als sie alle beisammen waren. Sie wuschen allen die Füße, und Jesu Füße in einem besonderen Becken. Er hatte etwas mehr Wasser begehrt und befahl, es nicht auszugießen.

Als man sich zum Mahle rüstete, fragte Jesus die Hirten, welche in einer gewissen Unruhe schienen, was sie beängstige und ob nicht einige unter ihnen fehlten. Da gestanden Ihm die Leute, sie seien unruhig, weil sie zwei Leute unter sich hätten, welche am Aussatz krank lägen; sie hätten gefürchtet, es möge der unreine Aussatz sein, und Jesus möge darum nicht zu ihnen kommen; sie hätten sie deswegen versteckt. Da befahl ihnen Jesus, sie sollten die Leute herbeiführen und schickte seine Jünger, sie zu holen. Die Leute kamen vom Kopf bis zu den Füßen in Tücher gewickelt, so dass sie schwer gehen konnten, jeder von zweien geleitet. Jesus ermahnte sie und sagte ihnen, dass ihr Aussatz nicht von innen, sondern durch äußere Ansteckung gekommen sei, und ich hatte eine geistliche Erkenntnis dabei, dass sie nicht aus Bosheit, sondern durch Verführung gesündigt hätten. Er befahl, sie in dem Wasser zu waschen, worin seine Füße gewaschen worden waren.

Als dies geschah, sah ich, dass die Rinden von ihnen fielen und nur noch Malflecken blieben. Das Wasser wurde hernach in eine Grube geschüttet und mit Erde bedeckt. Der eine Aussätzige war aus der Gegend von Samaria, der andere von ... Jesus befahl diesen guten Leuten noch sehr streng, nichts von ihrer Heilung zu sagen, bis Er von der Taufe zurückkehre.

Er hielt nachher noch eine Lehre von Johannes und der Taufe und der Nähe des Messias. Da fragten sie Ihn ganz einfältig, wem sie dann folgen sollten, Ihm, Jesus, oder Johannes. Wer denn der Größte sei? Er setzte ihnen auseinander: Der Größte sei der, der am tiefsten und demütigsten diene, wer sich am tiefsten in Liebe herablasse – der sei der Größte.

Der, bei welchem Jesus einkehrte, hieß Eliud, ein alter, sehr ehrwürdiger Greis mit langem Bart. Er war Witwer, seine Tochter pflegte ihn. Er war ein Brudersohn von Zacharias. Diese Leute lebten hier ganz still, besuchten die Synagoge zu Nazaret, waren der Heiligen Familie sehr ergeben; ihnen war die Bewahrung des Hauses Marias bei ihrer Abreise anvertraut worden.

In der Nacht vom 20. bis 21. September sah ich sie wieder wandeln; teils zusammen, teils einzeln. Ich sah da eine wunderbare Sache, ein unaussprechlich schönes Bild. Eliud sprach mit Jesus, indem dieser vor ihm herwandelte, über seinen wohlgebauten und schönen Leib. Jesus sprach zu ihm: «Wenn du diesen Leib nach ein paar Jahren dann wieder sehen würdest, solltest du nichts Schönes und Wohlgestaltetes mehr an ihm finden, so werden sie mich schmähen und misshandeln.» Eliud verstand das nicht, er konnte überhaupt gar nicht begreifen, wie Jesus immer von so kurzer Zeit seines Reiches spreche, er meinte immer, es müsse doch wohl zehn, ja zwanzig Jahre währen, bis Jesus sich sein Reich gegründet hätte; denn er konnte sich das gar nicht anders denken, weil er immer an ein irdisches Königreich dachte. Als sie noch eine Strecke so gegangen waren, sagte Jesus dem einsam in Gedanken hinter Ihm gehenden Eliud, indem Er stille stand, er solle Ihn nahen, Er wolle ihm zeigen, wer Er sei und wie sein Leib sei und wie sein Reich sei.

Eliud stand mehrere Schritte von Jesus entfernt, und Jesus schaute betend zum Himmel. Es ließ sich aber eine Wolke nieder und umgab sie beide wie ein Gewitter. Von außen konnte man sie nicht sehen, über ihnen aber tat sich ein Lichthimmel auf und zog sich wie zu ihnen nieder, und ich sah oben wie eine Stadt von schimmernden Mauern,

ich sah das himmlische Jerusalem. Das ganze Innere war mit einem Regenbogenschimmer umgrenzt; ich sah eine Gestalt wie Gott, den Vater, und sah Jesus in einer Lichtmitteilung mit demselben. Jesus aber erschien in seiner Gestalt ganz schimmernd und durchsichtig. Eliud stand anfangs emporschauend ganz wie entzückt und sank dann auf sein Angesicht nieder, bis das Licht und die ganze Erscheinung zerronnen war. Jesus ging dann weiter, und Eliud folgte stumm und schüchtern über das, was er gesehen hatte.

Es war ein Bild wie die Verklärung, aber ich sah Jesus nicht emporgehoben. Ich meine, Eliud hat die Kreuzigung Christi nicht erlebt. Jesus war vertrauter mit ihm als mit den Aposteln, denn er war sehr erleuchtet und in viele Geheimnisse seiner Familie eingeweiht.

(26. September) Nach Bethanien kam Jesus in der Nacht. Lazarus hatte Diener ausgesandt, Jesus auf dem Weg abzuholen, und etwa eine halbe Stunde vor Bethanien traf ihn sein alter treuer Diener, der hernach noch ein Jünger geworden ist, auf dem Wege. Er warf sich vor ihm auf das Antlitz nieder und sprach: «Ich bin der Knecht des Lazarus; so ich Gnade finde vor dir, meinem Herrn, folge mir nach seinem Hause!» Jesus hieß ihn aufstehen und folgte ihm. Er war ihm freundlich und verhielt sich doch seiner Würde gemäß. Eben dieses gab ihm das Hinreißende. Sie liebten den Menschen und fühlten Gott.

Jesus umarmte Lazarus und grüßte die anderen mit Handreichung. Sie dienten ihm alle gastfreundlich und geleiteten ihn nach dem Hause; Lazarus führte ihn aber vorher in Marthas Wohnung. Die hier anwesenden Frauen warfen sich verschleiert auf die Erde nieder. Jesus hob sie an der Hand auf und sagte zu Martha, dass seine Mutter hierher kommen werde, um seine Rückkehr von der Taufe zu erwarten.

Hierauf gingen sie zu Lazarus' Haus und nahmen ein Mahl ein. Ein Lamm und Tauben waren gebraten; Honig war vorhanden, kleine Brote und Früchte, auch Grünes und Becher.

Jesus betete vor Tisch und segnete alle Speisen, Er war sehr ernst, ja betrübt, Er sagte ihnen während des Mahles, es nahe eine schwere Zeit, Er beginne einen mühseligen Weg, der bitter enden werde. Er ermahnte sie, so sie seine Freunde seien, auszuhalten, sie würden viel mit ihm zu leiden haben. Er sprach so rührend, dass sie weinten, aber sie verstanden ihn nicht ganz, wussten nicht, dass Er Gott war.

(Hier unterbrach sich die Erzählerin mit der Äußerung:) Ich muss mich immer so wundern über dieses Nichtverstehen, da ich eine so unendliche Überzeugung von der Gottheit und Bestimmung Jesu habe. Immer muss ich denken, warum wurde dann diesen Leuten nicht auch gezeigt, was ich so klar vor Augen sehe.

Ich sah endlich die Botschaft des Engels an Maria und den Strahl der Gottheit, der sie durchdrang, als der Heiland empfangen wurde. Und nach all diesem, wie wunderbar muss es mir unwürdigen, elenden Sünderin sein, diese heiligen Zeitgenossen und Freunde Jesu zu sehen in seiner Gegenwart, wie sie ihn lieben und verehren und doch alle glauben, Sein Reich müsse ein irdisches sein; wie sie ihn zwar für den verheißenen Messias halten, aber doch nicht für Gott selbst!

Lazarus, Nikodemus und viele seiner Anhänger glaubten immer stillschweigend, Er sei berufen, mit seinen Jüngern Jerusalem in Besitz zu nehmen, sie vom römischen Joch zu befreien und das Reich der Juden herzustellen. Es war wohl wie jetzt, wo jeder sich einen Heiland in dem denken möchte, der seinem Vaterland die geliebte, alle Regierung und Freiheit verschafft. Auch damals wussten sie nicht, dass das Reich, das uns helfen kann, nicht von dieser Bußwelt ist. Ja, sie freuten sich wohl in einzelnen Minuten an dem Gedanken, jetzt werde es bald mit dem großen Wesen dieses oder jenes Volksquälers aus sein. Sie wagten aber alle nicht, mit Jesus davon zu sprechen; denn sie blieben alle in einer großen Scheu, weil sie die Bedingungen ihrer Erwartung in keinem Zuge seines Verhaltens, in keinem Worte von ihm ausgesprochen fühlten.

Nach dem Mahle versammelten sie sich an einen Betort, und Jesus sprach ein Dankgebet: dass seine Zeit und Bestimmung nun beginne. Es war dieses sehr rührend, und sie weinten alle. Die Frauen waren im Hintergrund gegenwärtig. Sie beteten noch zusammen allgemeine Gebete. Jesus segnete sie und wurde von Lazarus zu seiner Schlafstelle gebracht.

(27. September) Die Freunde des Lazarus, Nikodemus, Simeons Sohn, Johannes Markus, hatten gestern wenig mit Jesus gesprochen; aber untereinander waren sie in steter Bewunderung seines Wesens, seiner Weisheit, seiner menschlichen, selbst körperlichen Eigenschaften, und so oft er abwesend war oder wenn sie hinter ihm herwanderten, sagten sie zueinander: «Welch ein Mensch! So war keiner, so kommt keiner wieder, wie ernst, wie sanft, wie weise, wie alles durchdringend, wie einfach! Aber ich verstehe ihn nicht

ganz und muss doch glauben, so Er es sagt. Man kann Ihm nicht ins Antlitz schauen, es ist, als lese Er jeden Gedanken. Welche Gestalt! Welch hohes Wesen! Welche Raschheit und doch kein Laufen! Wer kann so wandeln wie Er! Wie schnell kommt Er seine Wege! Unermüdet kommt Er an und wandert wieder um seine Stunde. Welch ein Mann ist Er geworden!» Dann sprachen sie von seiner Kindheit, von der Lehre im Tempel usw. Sie sprachen auch, was sie von Gefahren gehört, die Er auf seiner ersten Reise auf dem Wasser (Salzmeer) bestanden und wie Er den Schiffern geholfen hatte. Keiner aber ahnte, dass sie von dem Sohne Gottes redeten: Sie fanden Ihn größer als alle Menschen, ehrten Ihn und waren schüchtern, aber sie hielten Ihn für einen wundervollen Menschen.

Um halb zwei Uhr kam die heilige Jungfrau mit Maria Chusa, Lea, Maria Salome und Maria Cleophä an. Sie bewillkommneten sie, und die Anwesenden wuschen den Ankommenden die Füße; auch legten die heiligen Frauen andere Kleider um, schürzten sich nieder und legten andere Schleier um. Sie waren alle in weiße, gelbliche oder braune ungefärbte Wolle gekleidet. Sie nahmen eine kleine Erquickung und gingen in Marthas Wohnung. Jesus und die Männer kamen, sie zu begrüßen, und Jesus ging mit der heiligen Jungfrau allein und sprach mit ihr. Er sagte ihr aber sehr liebevoll und ernst, dass seine Laufbahn nun beginne. Er gehe zu der Taufe des Johannes, von da werde Er wieder zu ihr kommen und noch eine kurze Zeit in der Gegend von Samaria mit ihr sein, dann aber werde Er in die Wüste gehen und vierzig Tage dort bleiben. Als Maria von dieser Wüste hörte, war sie sehr betrübt, und sie bat flehentlich, Er möge doch nicht an diesen schrecklichen Ort gehen, dass Er nicht verschmache. Jesus sagte ihr da, sie solle fortan Ihn nicht mit menschlicher Sorge hindern wollen; Er müsse tun, was Er tue, Er beginne einen schweren Weg; die mit Ihm seien, müssten mit Ihm leiden. Er gehe aber nun den Weg seiner Sendung, und sie müsse allen bloß persönlichen Anspruch nun opfern. Er werde sie lieben wie immer; aber Er sei nun für alle Menschen da. Sie solle tun, was Er sage, und sein himmlischer Vater werde sie belohnen; denn es beginne nun, was ihr Simeon verkündet: es werde ein Schwert durch ihre Seele gehen. Die heilige Jungfrau war sehr betrübt und ernst, aber auch stark und in Gott ergeben; denn Er war sehr heilig und liebevoll.

Am Abend war noch ein großes Mahl im Hause des Lazarus, und der Pharisäer Simon und einige

andere Pharisäer waren eingeladen. Die Frauen aßen getrennt durch eine Vergitterung in einem anstoßenden Raum, so dass sie die Lehre Jesu hören konnten. Jesus lehrte von Glaube, Hoffnung und Liebe und vom Gehorsam; die Ihm folgen wollten, müssten nicht mehr zurückschauen, sondern tun, was Er lehre, und leiden, was über sie komme; Er werde sie nicht verlassen. Er sprach auch wieder von dem schweren Weg, den Er antrete, und wie Er werde misshandelt und verfolgt werden, und wie alle, die seine Freunde seien, mit Ihm leiden würden. Sie hörten Ihn alle mit Erstaunen und Rührung an, aber was Er von den großen Leiden sprach, verstanden sie nicht recht und glaubten es auch nicht so einfältig hin. Sie meinten, das sei so eine prophetische Redensart und sei nicht wörtlich zu verstehen.

Jesus ging nach dem Mahl und einiger Ruhe mit Lazarus allein gegen Jericho zur Taufe. Ein Diener des Lazarus ging im Anfang mit einer Fackel mit. Es war Nacht. Nach einer halben Stunde etwa kamen sie an eine Herberge; sie gehörte Lazarus, und es haben nachher die Jünger sich oft da aufgehalten. Doch ist es nicht jene andere, die weiter nach der anderen Seite gelegen auch von ihnen besucht wurde und von der ich oft erzählt habe. Die Halle aber, wo Jesus und nachher Maria von Lazarus empfangen werden, war jene, an welcher Jesus vor des Lazarus Erweckung verweilte und lehrte, als Magdalena Ihm entgegen ging. Als sie an die Herberge kamen, zog Jesus seine Sohlen aus und ging barfuss. Lazarus bat Ihn aus Mitleid wegen des wilden steinigen Weges, Er möge dieses doch nicht tun; Jesus aber sagte ernst; «Lass dieses so geschehen, ich weiß, was ich zu tun habe», und so schritten sie in der Wildnis fort. Ich musste schier weinen aus Mitleid mit unserem Herrn. Die Wüste streckt sich fünf Stunden mit engen Felsschluchten gegen Jericho, dann kommt zwei Stunden weit das fruchtbare Tal von Jericho; doch ist auch dieses von wilden Stellen durchzogen. Von dort sind es noch zwei Stunden zu des Johannes Taufstelle. Jesus ging viel schneller als Lazarus und war oft eine Stunde voraus.

II. Johannes der Täufer

Ich sah Johannes erwachsend tief in der Wüste, wie er sich auf alle Weise abtötete. Er schlief auf hartem Felsen unter freiem Himmel, lief angestrengt über rauhes Gestein, durch Disteln und Dornen, geißelte sich mit Dornen, arbeitete sich

müde an Bäumen und Steinen und lag lange in Gebet und Betrachtung auf den Knien. Oft sah ich leuchtende Gestalten bei ihm in der Wildnis; und als er etwa 17 Jahre alt war, sah ich ihn heimlich und unbemerkt das Haus seiner Eltern besuchen.

Ich sah ihn aus Löchern in Bäumen und aus dem Moose an der Erde braune Stücke hervorziehen und essen, welche ich für wilden Honig hielt; solcher war häufig dort. Ich sah aber, als er größer geworden, das Fell, das er von zu Haus mitgebracht hatte, um seine Lenden geschlagen, er war ohne alles andere Gewand, bis er sich eine Decke selbst geflochten, die ihm braun und zottig von den Schultern hing. Es gingen dort in der Wildnis allerlei wollige Tiere zahm um ihn her; auch Kamele mit langen Haaren am Hals, welche sich dieselben ganz vertraut von ihm ausraufen ließen. Ich sah, dass er daraus Seile drehte und eine Decke flocht, die er noch umhängen hatte, als er wieder unter den Menschen erschien und taufte. Ich sah ihn in dieser Wüste seine Abtötung und Kasteiung immer strenger treiben und sein Gebet länger und inbrünstiger verrichten.

Johannes hat in seinem ganzen Leben den Heiland nur dreimal von Angesicht gesehen. Das erste Mal in der Wüste, als die Heilige Familie auf der Flucht nach Ägypten in seiner Nähe vorüberzog. Ich sah wiederholt das unbeschreiblich rührende Bild, wie Johannes, vom Geiste gerührt, heraneilte, seinen Meister zu grüßen, den er schon im Mutterleib willkommen geheißen hatte. Johannes trug sein Fell quer über der Schulter und um den Leib gegürtet. Er fühlte die Nähe seines Heilandes und dass er dürstete. Da betete der Knabe und stieß mit seinem Stäbchen in die Erde, worauf eine reichliche Quelle entsprang. Johannes eilte ihrem Laufe voraus und stand, Jesus mit Maria und Joseph vorüberreisen sehend, da, wo die Quelle niederstürzte, tanzte freudig und winkte mit seinem Fähnchen.

Das zweite Mal sah er Jesus bei der Taufe, das dritte Mal, als er Ihn am Jordan vorübergehen sah und Zeugnis von Ihm gab. Ich hörte einmal den Heiland zu seinen Aposteln von der großen Überwindung des hl. Johannes reden; selbst bei der Taufe [Jesu] habe er sich nur in den Schranken der feierlichen Anschauung gehalten, wengleich sein Herz vor Liebe und Sehnsucht schier gebrochen sei. Nachher aber sei er demütig mehr vor Ihm gewichen, als dass er seiner Liebe nachgegeben und Ihn aufgesucht habe.

Johannes aber schaute den Herrn immerdar im Geiste, denn er war stets im prophetischen Zu-

stand. Er sah Jesus als die Erfüllung seiner Sendung, als die Wirklichkeit seines prophetischen Rufes. Jesus war ihm nicht ein Zeitgenosse, nicht ein Mitlebender, er war ihm der Erlöser der Welt, der menschengewordene Gottessohn, der Ewige, erscheinend in der Zeit. Daher konnte er gar nicht denken, mit Ihm umgehen zu wollen. Johannes fühlte auch sich selber nicht, wie andere Menschen, als in der Zeit und der Welt lebend und mit ihr verwickelt. Schon im Mutterleib war er ja vom Ewigen gerührt und vom Heiligen Geist mit seinem Erlöser in einen außerzeitlichen Verkehr gebracht worden. Als kleiner Knabe wurde er der Welt entrückt und in der von Gott durchdrungenen Natur höheren Einflüssen zur Erziehung übergeben.

Er bleibt, von nichts als von seinem Erlöser wissend, seinerzeit entrückt in tiefster Abgeschiedenheit in der Wildnis, bis er aus derselben wie abermals neugeboren hervorgeht und sein wunderbares Amt ernst, begeistert, heftig und unbekümmert um alles umher beginnt. Judäa ist ihm nun die Wüste, und wie er hier mit Quellen, Felsen, Bäumen und allen Tieren verkehrt, mit ihnen gelebt und gesprochen hat, so spricht und tut er jetzt mit den Menschen und Sündern, ohne an sich selbst zu denken. Er sieht, weiß und spricht nur Jesus. Sein Wort ist: «Er kommt! Bereitet die Wege, tut Buße, empfängt die Taufe! Siehe das Lamm Gottes, das trägt die Sünden der Welt!» In der Wüste bleibt er rein und schuldlos wie ein Kind an der Brust der Mutter. «Er ist rein wie ein Engel», hörte ich den Herrn zu den Aposteln sagen. «Nie ist Unreines in seinen Mund gekommen, noch eine Sünde, noch Unwahrheit aus seinem Munde.»

Ich sah, dass Johannes eine Offenbarung über die Taufe hatte und wie er in deren Folge kurz vor seinem Ausgang aus der Wüste, schon näher am bewohnten Land, einen Brunnen baute.

Ehe Johannes diesen Brunnen zu graben begann, sah ich ihn vor seiner Höhle an der Abendseite einer steilen Felsenwand. Zu seiner Linken war ein Bach, vielleicht eine der Jordanquellen, der am Libanon zwischen zwei Bergen in einer Höhle entspringt, man sieht es nicht, bis man nahe dabei ist; zu seiner Rechten lag ein ebener, von Wildnis umgebener Platz, auf dem der Brunnen entstehen sollte. Johannes lag auf einem Knie, auf dem andern hatte er eine lange Rolle von Bast, auf die er mit einem Rohr schrieb. Die Sonne schien heiß auf ihn. Er sah gegen den Libanon, der ihm gegen Abend lag. Während er so schrieb, war es, als werde er starr. Ich sah ihn ganz abwesend und

wie entzückt. Ich sah, als stehe ein Mann bei ihm, der während seiner Entzückung sehr viel auf die Rolle schrieb und zeichnete. Als Johannes zu sich kam, las er, was auf der Rolle stand, und begann darauf die Arbeit des Brunnens mit viel Anstrengung. Er hatte bei seiner Arbeit die Bastrolle auf der Erde liegen, mit zwei Steinen beschwert, so dass sie nicht zusammenrollte; er sah oft hinein, denn es schien alles da aufgezeichnet, wie er es machen sollte.

Ich erkannte die Bedeutung jeder Erdschicht, welche Johannes bei Bereitung des Brunnens durchgrub, und aller einzelnen Arbeiten bis zu dessen Vollendung. Alles hatte Beziehung auf die Härte und andere Eigenschaften der menschlichen Gemüter, welche er besiegen müsse, damit die Gnade des Herrn auf sie wirken könne. Ich wurde hierbei unterrichtet, dass diese seine Arbeit, wie all sein Tun und Leben, ein Sinnbild und Vorbild war, wodurch er nicht nur vom Heiligen Geist unterrichtet wurde, was er zu tun habe, sondern wodurch er auch wirklich das tat, was diese Arbeiten bedeuteten, indem Gott die gute Meinung erhörte, die er damit verband. Zu all diesem trieb ihn, so wie die heiligen Propheten, der Heilige Geist.

Er arbeitete mehrere Wochen hieran, und als er fertig war, stand er eine kleine Weile im Grund des Beckens. Ich sah ihn ein anderes Mal als einen erwachsenen starken Mann bei einer trockenen Grube in der Wüste. Er schien zu beten, und es kam Glanz über ihn wie eine lichte Wolke, und es war mir, als zöge sie sich aus der Höhe von den Wassern über den Prophetenberg her, und es stürzte ein lichter glänzender Wasserstrom über ihn in das Becken nieder, und ich sah ihn, auf diesen Erguss schauend, nicht mehr am Rande des Beckens, sondern in demselben und von dem glänzenden Wasser übergossen, und das Becken war ganz von dem schimmernden lichten Wasser erfüllt. Dann aber sah ich ihn wieder am Rande stehen, wie am Anfang. Ich sah ihn aber nicht hinein- noch heraussteigen und glaube, dass dieses vielleicht eine Vision war, welche er hatte, dass er zu taufen beginnen solle, oder eine geistige Taufe, welche in der Vision über ihn kam.

Bald nach Vollendung des Taufbrunnens sah ich Johannes aus der Wüste oben am Jordansprung herabkommen und zu den Menschen zurückkehren.

Er machte einen wunderbaren Eindruck. Groß, von Fasten und Abtötung des Leibes hager, aber stark und voll Muskeln, ist er ungemein edel, rein und einfach, ganz gerade und gebieterisch. Seine Farbe ist bräunlich, sein Angesicht mager und

eingefallen, ernst und streng; seine Haare sind rötlichbraun und kraus, er hat einen kleinen Bart. Um die Mitte des Leibes hat er ein Tuch gewunden, das herab bis zu den Knien fällt. Er trägt einen rauhen braunen Mantel, der aus drei Stücken zu bestehen scheint. Hinten ist er ganz und um die Mitte des Leibes mit einem Riemen zusammengefasst. Arme und Brust aber sind frei und unbedeckt. Die Brust ist rau und voller Haare, die schier die Farbe des Mantels haben. Er trägt einen Stab, der wie ein Hirtenstab gekrümmt ist.



Johannes ging durch nichts gestört gerade auf die Menschen zu und sprach nur von einem: von Buße und der Nähe des Herrn. Alle staunten und wurden ernst, wo er hintrat. Seine Stimme war scharf wie ein Schwert, laut und streng und dennoch lieblich. Mit Menschen aller Art ging er um wie mit Kindern. Überall ging er geradedurch, nichts konnte ihn irre machen, nach nichts sah er sich um, nichts bedurfte er.

So sah ich ihn, wie er durch Wälder und Wüsten lief, hier und da grub, Steine wälzte, Bäume wegräumte, Ruhestellen bereitete, die Menschen, die ihn anstauten, zusammenrief, ja zum Mitarbeiten aus den Hütten holte. Ich sah, wie ihn alle anstauten und bewunderten, wie er nirgends verweilte und bald wieder an einem anderen Ort war. Ich sah ihn längs dem Galiläischen Meer hinziehen, um Tarichäa am Jordantal hinab, dann bei Sulem gegen Bethel durch die Wüste an Jerusalem vorüber, wo er in seinem Leben nie gewesen und auf das er mit Trauer und Wehklage sah. Immer ganz voll von seiner Bestimmung, ernst,

streng, einfach, begeistert, nur eines rufend: Buße, Vorbereitung, der Heiland kommt!

Dann zog er durch das Hirtental in seine Heimat. Seine Eltern waren tot; es waren aber einige Jünglinge, Verwandte von Zacharias Seite, seine ersten Jünger. Als Johannes durch Bethsaida, Kapharnaum und Nazaret kam, sah ihn die heilige Jungfrau nicht, die seit Josephs Tod wenig aus dem Hause kam; aber Männer aus ihrer Familie hörten seine Ermahnungen und begleiteten ihn auch wohl ein Stück Weges.

Zweimal zog Johannes drei Monate vor der Taufe durch das Land, den ankündigend, der nach ihm kommen sollte. Sein Wandeln geschah mit ungeweiner Gewalt und mit einem strengen Fortschreiten, schnell, doch ohne Hast. Es war kein ruhiges Wandeln, wie das des Heilandes. Wo er nichts zu tun hatte, sah ich ihn wohl von Feld zu Feld laufen. Er geht in die Häuser, in die Schulen, um zu lehren, und versammelt das Volk auch auf Plätzen und Straßen um sich. Ich sah, dass Priester und Obrigkeiten ihn hier und da anhielten und zur Rede stellten, aber mit Staunen und Verwunderung wieder frei ließen.

Ich sah, dass der Ausdruck: «Dem Herrn die Wege bereiten», nicht bloß figürlich war, denn ich sah ihn sein Amt mit Wegbereitung beginnen und sah ihn alle die Orte und Wege durchziehen, welche nachher Jesus und die Jünger gegangen sind. Er räumte hier und da Gesträuch und Steine aus den Wegen und machte Pfade. Er legte Steige über Bäche, reinigte ihr Bett, grub Wasserbecken und Brunnen, machte Sitze, Ruhestellen und Schattendächer. Ich habe Orte von ihm bereiten sehen, wo der Herr nachher geruht, gelehrt, gehandelt hat. Bei diesen Arbeiten zog der ernste, einfache und einsame Mann in seiner rauhen Kleidung und Gestalt die Aufmerksamkeit der Leute auf dem Felde auf sich und erregte Staunen in den Hütten, in die er trat, um das Gerät zu seinen Arbeiten zu entlehnen und wohl auch die Leute zum Mithelfen zu holen.

Überall war er alsbald umgeben und mahnte kühn und ernst zur Buße, den nachfolgenden Messias und sich als dessen Wegbereiter verkündend. Oft sah ich ihn nach der Gegend hindeuten, wo Jesus gerade war. Doch sah ich diesen nie mit ihm zusammen, obwohl sie manchmal kaum eine Stunde Wegs auseinander waren. Einmal sah ich ihn höchstens eine kleine Stunde von Jesus entfernt. Da rief er den Leuten zu, er selbst sei nicht das erwartete Heil, sondern ein armer Wegbereiter, und dort wandle der Heiland, indem er hinüber zeigte.

Johannes mochte ein paar Wochen durch sein Lehren und Taufen berühmt geworden sein, da sah ich in diesen Tagen einige Boten des Herodes von Kallirrhoe zu ihm kommen. Herodes wohnte dort auf einem Schloss an der Morgenseite des Toten Meeres. Es sind dort viele Bäder und warme Quellen.

Er hatte das Gelüst, sich mit der Frau seines Bruders zu vermählen, und hatte die Frage über die Erlaubnis dieser Ehe dort vergebens dem Synedrium vorgelegt, worüber er in Streit mit dem Synedrium gekommen war. Er fürchtete aber die öffentliche Stimme des Volkes und wollte diese durch einen Ausspruch des Propheten Johannes beschwichtigen. Er meinte, dieser würde gewiss, um seine Gunst zu gewinnen, seinen Schritt billigen.

Ich sah Herodes mit Salome, der Tochter der Herodias, und deren Kammerfrauen und etwa dreißig Begleitern in einem großen Zug gegen den Jordan ziehen. Er und die Frauen saßen auf einem Wagen. Er hatte Johannes seinen Boten gesandt.

Dieser aber wollte ihn nicht an der Taufstelle haben – einen Mann, der mit seinem Weibsvolk und Gefolge die heilige Handlung verunreinigte. Er stellte daher das Taufen ein und begab sich mit seinen Jüngern an den Lehrort und lehrte dort ganz streng von der Sache, die Herodes wissen wollte. Er sprach so gegen Herodes, dass dieser wohl merkte, er kenne seine Absicht. Herodes aber ließ ihm eine große Rolle übergeben, die seinen Handel enthielt. Sie wurde vor Johannes niedergelegt; denn er wollte sie nicht nehmen, um mit ihrer Berührung nicht seine taufende Hand zu beflecken. Ich sah hierauf Herodes unwillig mit seinem Gefolge den Ort verlassen.

Ich habe gesehen, dass die Söhne des verstorbenen Alphäus und der Maria Cleophä, Simon, Jakobus Minor (der Jüngere) und Thaddäus, und ihr Sohn aus zweiter Ehe mit Sabas, Joses Barsabas, sich von Johannes bei Ainon haben taufen lassen. Andreas und Philippus sind auch schon bei ihm gewesen. Andreas ist von ihm getauft worden, ich meine auch Philippus; dann sind sie wieder ihrem Geschäft nachgegangen. Johannes der Täufer hat schon etwa zwanzig Jünger.

Es waren auch viele Zöllner bei Ihm gewesen, die getauft worden sind und denen er sehr ins Gewissen geredet hatte. Darunter war der Zöllner Levi, nachher Matthäus genannt, der Sohn aus erster Ehe des Witwers Alphäus, des Mannes der Maria Cleophä. Er wurde sehr gerührt und besserte sich. Er war verachtet bei der Familie. Ich sah,

dass Johannes diesen Leuten streng predigte, viele zurückwies und auch viele taufte.

Andreas und Johannes, der Evangelist sind bei dem Täufer. Die meisten nachmaligen Apostel und viele Jünger außer Petrus, der bereits getauft ist, und Judas der Verräter, der jedoch schon in der Gegend von Bethsaida bei den Fischern gewesen ist und sich über Jesus und Johannes erkundigt hat, sind jetzt bei ihm gewesen.

Die nachmaligen Apostel kehrten wieder in ihre Gegenden zurück, erzählten von Johannes und wurden aufmerksamer auf Jesus. Durch die Lehre des Johannes begannen sie die Sendung Jesu zu erahnen.

Heute (4. Juli 1821) sah ich sehr viele Vorgesetzte und Priester aus den umliegenden Orten und Jerusalem zu Johannes kommen und Ihn zur Rede stellen, wer er sei, wer Ihn gesendet, was Er lehre und so weiter, und ich sah Ihn mit ungemeiner Strenge und Kühnheit antworten und die Nähe des Messias verkünden und sie ihrer Unbußfertigkeit und Heuchelei beschuldigen. Es war dies aber noch nicht, wo Er vom «Natterngezücht» sprach.

In Jerusalem senden sie jetzt Leute vom Tempel, Pharisäer und Sadduzäer, zu Johannes ab; denn er ist nun über den Jordan und einige Meilen näher bei Jerusalem als früher. Er weiß durch den Engel ihre Ankunft und wird von Jesus Zeugnis geben. Gestern Abend schon sind sechs Abgesandte von Jerusalem an den Jordan gekommen. Sie sandten einen Läufer vor sich her und ließen Johannes an einen nahe liegenden Ort zu sich rufen. Er störte sich aber nicht an ihnen und taufte und lehrte dort. Er ließ ihnen durch den Läufer zurücksagen, wenn sie mit ihm sprechen wollten, könnten sie zu ihm kommen. Sie kamen nun selbst heran; aber Johannes ließ sich wieder nicht mit ihnen ein, sondern lehrte und taufte weiter, und sie hörten seine Lehre und gingen wieder. Da er aber fertig war, beschied er sie unter ein Obdach oder Zelt, das die Jünger errichtet hatten.

Hier kam Johannes, von seinen Jüngern und vielen Menschen begleitet, zu ihnen, und sie fragten ihn allerlei, ob er dies und jenes sei, und ich sah ihn immer verneinend antworten. Sie fragten auch, wer derjenige denn sei, von dem man rede. Es seien doch alte Prophezeiungen da und jetzt ein Gerede unter dem Volk, es sei der Messias gekommen. Johannes sagte, dass einer unter ihnen aufgestanden, den sie nicht erkennen würden. Er habe Ihn nie gesehen, und ehe er geboren sei, habe Er ihm befohlen, seine Wege zu bereiten und Ihn zu taufen. Sie sollten zu einer gewissen Zeit

(ich glaube in drei Wochen) kommen, dann würde jener zu seiner Taufe hier sein. Er redete noch sehr streng und sagte, sie seien nicht zur Taufe, sondern zum Spionieren gekommen. Sie aber sagten ihm, sie wüssten nun, wer er sei; er taufe ohne Beruf und sei ein Heuchler, in roher Kleidung usw., und zogen wieder ab.

Bald danach kamen abermals von Jerusalem Gesandte des Synedriums, und zwar zwanzig. Sie waren von allen Ständen, auch Priester mit Mützen, breiten Gürteln und langen Binden vom Arm niederhängend, welche am Ende rauh wie Pelzwerk waren. Sie sagten ihm sehr dringend, dass sie von dem ganzen Synedrium gesandt seien, er solle sich demselben vorstellen und sich über Beruf und Sendung ausweisen. Es sei ein Beweis seines Nichtberufes, dass er dem Synedrium nicht Gehorsam leiste. Ich hörte Johannes deutlich gegen sie sprechen, sie sollten harren, bald werde der zu ihm kommen, der ihn gesandt habe. Er bezeichnete Jesus deutlich: Er sei in Bethlehem geboren, in Nazaret erzogen, nach Ägypten geflüchtet. Er habe Ihn nie gesehen. Sie warfen ihm vor, er spiele im Einverständnis mit jenem, und sie würden einander Boten zusenden. Johannes antwortete, die Boten, die sie sich sandten, könne er ihren blinden Augen nicht zeigen, sie seien ihnen nicht sichtbar. Ich sah die Gesandten ihn unwillig verlassen.

Nach dem dreitägigen Fest, als Johannes wieder am Taufplatz beschäftigt war, sah ich wieder eine Sendung von etwa zwanzig Personen von allen Behörden Jerusalems sich ihm nahen, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen. Darauf sah ich Herodes auf einem Maultier in einer Art Kasten sitzend, und auch die Frau seines Bruders, mit der er lebte, stolz und frech geschmückt, kraus und breit gekleidet, ebenso auf einem Maultier sitzend, mit Gefolge einiger Diener bis in die Nähe des Tauforts kommen. Die Frau hielt in einiger Entfernung auf dem Maultier. Herodes aber stieg ab und kam näher, und Johannes ließ sich aus einiger Entfernung mit ihm in ein Gespräch ein. Herodes rechte mit Johannes, denn dieser hatte einen Bann über ihn ausgesprochen, nachdem Herodes ihm neulich die Schrift zur Verteidigung seiner unerlaubten Verbindung vorgelegt hatte. Er hatte ihn von aller Teilnahme an der Taufe und dem Heil des Messias ausgeschlossen, wenn er nicht von diesem schändlichen Verhältnis ablasse. Herodes fragte, ob Johannes einen Jesus von Nazaret kenne, von dem jetzt ein Gerücht im Lande sei; ob er Boten von ihm empfangen, ob dieser es sei, von dem er immer verkündige. Er möge es ihm sagen,

denn er wolle sich an diesen mit seiner Sache wenden. Johannes erwiderte, dieser werde ihn ebensowenig anhören wie er. Er sei und bleibe ein Ehebrecher, er möge seinen Handel vorbringen, wo er wolle, es werde immer ein Ehebruch bleiben. Da Herodes ihn fragte, warum er nicht näher zu ihm herkomme und immer nur aus der Ferne zu ihm schreie, sagte Johannes: «Du warst blind und bist durch den Ehebruch noch blinder geworden, und je näher ich komme, desto blinder wirst du werden; wenn ich aber in deiner Gewalt sein werde, wirst du tun, was dich gereuen wird.»

Es lag hierin eine Prophezeiung auf seinen Tod. Herodes und die Frau verließen nun Johannes sehr erbittert. Ich sah in den letzten Tagen Johannes sehr betrübt. Es war, als sei seine Zeit nun bald um, denn er griff in seinem Tun nicht mehr so mutig um sich. Ich habe gesehen, dass er heftig bedrängt wurde. Man kam abwechselnd bald von Jericho, bald von Jerusalem, bald von Herodes, um ihn vom Taufplatz zu vertreiben. Seine Anhänger hatten eine große Strecke, wie ein Lager, um den Taufort eingenommen. Nun mutete man Johannes zu, er solle von dieser Stelle weichen und jenseits des Jordans gehen. Ich sah sogar, dass Soldaten des Herodes bis auf eine gewisse Strecke die Verzäunungen der Angesiedelten wegbrachen und die Leute wegtrieben. Bis zu Johannes in seinem Zelt zwischen den zwölf Steinen sind sie jedoch nicht gekommen. Ich sah Johannes, sehr betrübt und niedergeschlagen, darüber mit seinen Jüngern sprechen. Er sehnte sich sehr, Jesus möge zur Taufe kommen, dann wolle er vor Ihm nach jenseits des Flusses weichen und werde dann nicht lange mehr unter ihnen sein. Seine Jünger waren sehr betrübt darüber und wollten nicht, dass er sie verlasse.

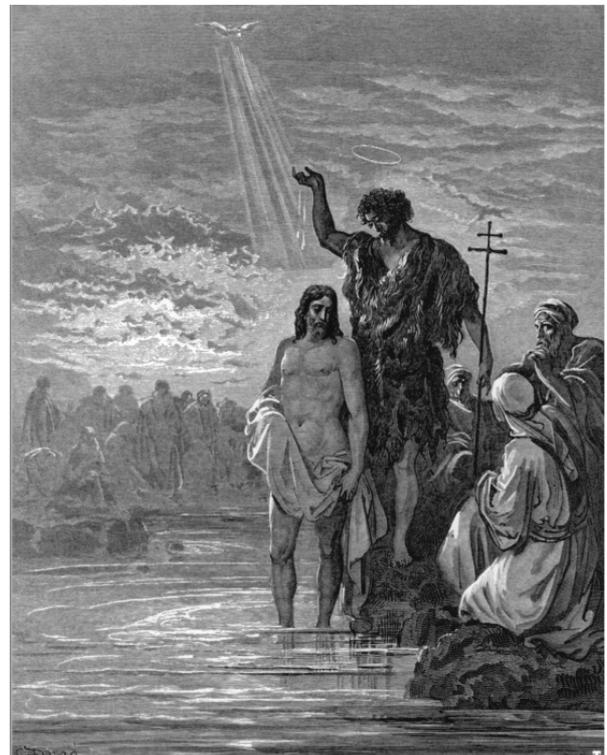
Mehrere Scharen von Begleitern Jesu, die Er in Nazaret entlassen hatte, sah ich bei Johannes ankommen. Ich sah sie in seinem Zelt mit ihm von Jesus sprechen. Er war so im Eifer der Liebe für Ihn, dass er schier ungeduldig war, dass Jesus noch nicht bestimmter spreche, dass Er der Messias sei. Dies war ganz menschlich.

Während Johannes jene Begleiter taufte, erhielt er die Gewissheit von der Nähe Jesu, denn er sah eine lichte Wolke über sie kommen und hatte ein Gesicht von Jesus und allen seinen Jüngern um Ihn her. Seitdem ist Johannes unbeschreiblich freudig und sehnsüchtig und schaut immer in die Ferne, ob der Herr nicht bald komme.

III. Von der Taufe Jesu bis zum vierzig-tägigen Fasten in der Wüste

(28. September) Jesus, schneller als Lazarus gehend, kam etwa zwei Stunden vor diesem an der Taufstelle des Johannes an. Es war Dämmerung, als Er in deren Nähe auf dem Wege unter eine Schar Leute kam, welche auch zur Taufe gingen. Sie kannten Ihn nicht, und Er ging unter ihnen den Weg mit fort; aber sie schauten doch nach Ihm, denn Er war ihnen auffallend. Als sie ankamen, war es Morgen. Eine große Menschenmenge war versammelt, und Johannes lehrte mit großer Begeisterung von der Nähe des Messias und von der Buße, und dass er nun weichen werde. Jesus stand mitten im Gedränge der Zuhörer. Johannes fühlte seine Nähe und sah Ihn auch wohl und war ungewohnt freudig und eifrig; aber er unterbrach seine Rede nicht und fing hierauf zu taufen an.

Er hatte schon sehr viele getauft, und es war etwa gegen zehn Uhr, als Jesus in der Reihe der Täuflinge auch zu seiner Stelle in den Taufteich hinabstieg. Da beugte sich Johannes vor Ihm und sagte: «Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir?» Jesus erwiderte ihm: «Lasse es jetzt geschehen; denn es ziemt sich, dass wir alles Rechte erfüllen; dass du mich taufst, ich von dir getauft werde.»



Nun stieg Jesus in den Brunnen hinab, in welchem Er bis an die Brust im Wasser stand. Mit der Linken umfasste Er den Baum und hielt die Rechte vor der Brust, die weiße Leibbinde schwamm mit aufgelösten Rändern auf dem Wasser. Johannes stand an dem südlichen Ende des Brunnens; er hatte eine Schale mit breitem Rand, durch welchen drei Rinnen liefen. Er bückte sich, schöpfte Wasser und ließ es in drei Strahlen über das Haupt des Herrn fließen. Ein Strahl floss auf das Hinterhaupt, einer in die Mitte des Hauptes, einer über das Vorderhaupt und Angesicht.

Als dies vorüber war, standen sie eben im Begriff, die Stufen hinaufzusteigen, als die Stimme Gottes über Jesus kam, der allein, betend, auf dem Stein stand. Es kam ein großes Brausen vom Himmel und wie ein Donner, und alle Anwesenden bebten und schauten empor.

Es senkte sich auch eine weiße Lichtwolke nieder, und ich sah eine geflügelte Gestalt von Licht über Jesus, die Ihn wie ein Strom übergoss. Ich sah auch, als sei der Himmel offen, und sah die Erscheinung des himmlischen Vaters in gewöhnlicher Gestalt und hörte die Worte: «Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe», aus dem Donner tönen.

Jesus war ganz von Licht durchgossen, und man konnte Ihn kaum ansehen. Seine Gestalt war ganz durchsichtig, ich sah auch Engel um Ihn.

Ich sah aber in einiger Entfernung auf dem Wasser des Jordans den Satan, eine schwarze dunkle Gestalt wie eine Wolke, und sah in dieser Wolke ein Gewimmel von scheußlichem schwarzem Gewürm und Getier sich um ihn drängen. Es war, als werde alles Böse, alle Sünde, alles Gift aus der ganzen Gegend, da der Heilige Geist sich ergoss, in Gestalten sichtbar und flüchte sich in diese dunkle Gestalt als in ihren Urquell hinein. Es war gräulich, aber es erhöhte den unbeschreiblichen Glanz und die Freude und Klarheit, welche sich über den Herrn und die Insel ergoss. Der heilige Taufbrunnen leuchtete bis auf den Grund, und alles war verklärt.²

Jesus geht jetzt nicht in die Städte, weil schon überall ein großes Gerede von seiner Taufe, von dem Ereignis bei derselben und von Johannes' Aussage ist. Auch in Jerusalem ist schon großer Lärm darüber. Jesus will aber erst nach seiner

Rückkehr aus der Wüste von Galiläa auftreten und geht nur hier herum, um aus Liebe noch einzelne Leute zur Taufe zu bewegen. Er geht nicht immer mit allen Jüngern zusammen, manchmal sind nur zwei bei Ihm. Sie zerstreuen sich in einzelne Hirtenhäuser, die vom Weg abliegen, und berichtigen die Meinungen der Leute, denn diese sind alle so von Johannes eingenommen, dass sie meinen, Jesus sei nur ein Helfer von ihm; sie nennen Ihn auch nur den Helfer. Die Jünger erklären ihnen die Erscheinung des Heiligen Geistes und die Worte, die bei der Taufe gehört wurden, und sagen ihnen, was Johannes ausgesprochen und dass er nur der Wegbereiter des Herrn sei und darum auch heftig und ungestüm, er breche die Bahn. Und so kommen denn die Hirten und Weber, deren viele hier in den Tälern herum wohnen, zu Jesus und hören unter Bäumen und Schuppen seine kurze Lehre und werfen sich vor Ihm nieder. Er segnet und ermahnt sie.

Die zwei Hauptpunkte des Weges Jesu heute waren zwei Hirtenhäuser, wo seine Eltern damals einkehren wollten. Vormittags kam Er zu jenem Haus, wo Maria übel aufgenommen worden war, und lehrte das versammelte Volk. Der Hirt war ein grober alter Mann; er wollte auch Jesus nicht aufnehmen und hatte ein solch brutales Wesen wie heutzutage oft Bauern, welche sagen: «Was brauch' ich dies oder das? Ich zahle meine Abgaben und gehe zur Kirche», und dann leben sie, wie sie wollen. So sagten die Leute dieses Hauses auch: Wozu sie das brauchten; sie hätten ihr Gesetz von Moses her, und das habe ihnen Gott selbst gegeben, und weiter brauchten sie nichts. Da sprach ihnen Jesus von der Gastfreiheit und Barmherzigkeit, welche alle heiligen Altväter geübt; denn wo wären dieser Segen und das den Segen Hütende, wenn Abraham die Engel von sich gewiesen hätte, die ihm diesen Segen gebracht.

Der Herr sagte ihnen auch in Parabeln: Wer die Mutter mit dem Kind unter dem Herzen, reisemüde an der Tür pochend, weggewiesen und den freundlich Herberge suchenden Mann verspottet habe, der weise auch den Sohn und das Heil von sich, das Er bringe, und Er sagte dies so deutlich, dass ich es dem einen wie einen Donnerkeil ins Herz fahren sah; denn hier war das Haus, wo sie Maria und Joseph auf ihrer Reise nach Bethlehem nicht aufgenommen und mit schnödem Spott abgewiesen hatten. Ich erkannte das Haus wohl wieder, und die Alten von den Leuten, welche damals zugegen waren, kamen in die größte Bestürzung; denn ohne dass Er sich und seine Mutter

² *Später sagte sie:* Jesus ließ sich taufen, damit das Wasser geheiligt werde; Er hätte dessen nicht bedurft. Die Taufe des Johannes war nun reiner und heiliger; darum sah ich auch Jesus in einem abgesonderten Becken getauft werden und dass das Wasser aus diesem in den Jordan und das allgemeine Taufbad geleitet wurde. Deshalb nahmen auch Jesus und seine Jünger von dem Wasser zu ferneren Taufen mit.

und Joseph nannte, hatte Er in einer Parabel alles gesagt, was sie getan.

Es warf sich einer vor Ihm nieder und bat Ihn, Er möchte doch bei ihm eintreten und Speise nehmen, denn Er sei gewiss ein Prophet, da Er alles wisse, was vor 30 Jahren hier geschehen. Jesus nahm aber nichts von ihm an. Er lehrte noch die versammelten Hirten und sprach davon, dass alle Handlungen ein Vorbild und ein Keim der folgenden seien und dass Reue und Buße die alte Wurzel zerstören und bei Sinnesänderung der Mensch in der Taufe des Heiligen Geistes wiedergeboren werde und Früchte des ewigen Lebens bringe.

Jesus zog unter Lobpreisungen nach Gilgal zum Sabbat. Er lehrte in der unteren Schule vor dem Volk und den Priestern und Gelehrten. Er sprach unter anderem davon, dass hier das verheißene Reich zuerst gegründet und hernach schändliche Abgötterei getrieben worden sei, so dass hier kaum sieben Gerechte gewesen.

Jesus lehrte hierauf in dem zweiten Stockwerk die jungen Leute und dann im obersten die Knaben. Als Er herabgestiegen war, lehrte Er noch auf dem freien Platz unter einer Halle die Frauen und sprach dann mit den Jungfrauen. Er lehrte hier von der Keuschheit und Zucht, von der Bezwingung der Neugier, von der züchtigen Kleidertracht, von der Verhüllung des Haares und der Bedeckung des Hauptes in Tempel und Schule.

(14. Oktober) In Jerusalem war ein großer Streit über Jesus, von dem man vieles hörte; denn sie hatten überall bestochene Leute, die ihnen berichteten. Es war dort in einem Gericht, Synedrium, das aus 71 Priestern und Gelehrten bestand, in einem Ausschuss von 20 Männern, die wieder je fünf und fünf miteinander überlegten und disputierten, ein großes Beraten über Jesus. Sie suchten in den Geschlechtsregistern nach und konnten nicht leugnen, dass Joseph und Maria aus dem Stamme Davids waren und Marias Mutter vom Geschlechte Aarons.

Aber die Familien seien ganz heruntergekommen, und Jesus ziehe mit lauter Gesindel herum; Er verunreinige sich mit Zöllnern und Heiden und schmeichle den Sklaven. Sie hatten gehört, dass Jesus neulich in der Gegend von Bethlehem mit den Schemiten, die von der Arbeit nach Hause zogen, so vertraut gesprochen habe, und meinten, Er könne wohl mit allerlei Gesindel einen Aufstand vorhaben. Einige behaupteten auch, Er müsse vielleicht ein untergeschobenes Kind sein, das sich einmal für einen Königssohn ausgeben werde. Sie missverstanden Sein Gleichnis. Er müsse irgend-

einen geheimen Unterricht haben, sie glaubten vom Teufel; denn Er sondere sich oft ab und gehe nachts allein in die Wildnis oder auf Hügel. Alles dieses hatten sie schon ausgeforscht. Es waren unter diesen zwanzig viele, welche Jesus und die Seinigen genauer kannten und sehr von Ihm gerührt und seine heimlichen Freunde waren. Sie widersprachen aber den anderen nicht, um Jesus und seinen Jüngern dienen zu können, welchen sie nachher auch immer Nachrichten sandten; und so wurde endlich von den Zwanzig der hohe Spruch – so pflegte man ungefähr ihre Meinung zu nennen – in Jerusalem verbreitet: Jesus müsse vom Teufel unterrichtet werden.

IV. Die Versuchungen Jesu

Jesus ging vor dem Sabbat, von Lazarus begleitet, in die Herberge des Lazarus nach der Wüste zu. Er sagte diesem auch allein, dass Er nach vierzig Tagen wiederkommen werde. Aus der Herberge setzte Er seinen Weg allein und barfuss fort. Jesus war auf einem sehr wilden Gebirge. Es war noch rauher hier als auf dem Berg bei Jericho. Es liegt ungefähr dem ersten Berg gegenüber. Der Wüstenberg, worauf Jesus ist, liegt etwa neun Stunden vom Jordan. Jesus wird die vierzig Tage hier fasten.

Er hat hier auch wieder gebetet und alle Leiden, welche Ihm bevorstünden, in ihrer ganzen Gewalt gesehen. Der Satan ist noch nicht bei Ihm gewesen. Jesu Gottheit und Bestimmung ist ihm ganz verborgen. Die Worte: «Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe» hat der Satan als bloß von einem Menschen, von einem Propheten verstanden. Jesus ist jedoch bereits oft und vielfach innerlich bedrängt. Die erste Versuchung war: Dies Volk ist zu verderbt; soll ich alles das um sie leiden und doch das Werk nicht vollenden? Er hat aber mit unendlicher Liebe und Barmherzigkeit diese Versuchung im Angesicht aller seiner Qualen besiegt.

(29. Oktober) Er kniete in stetem Gebet und sprach zu Gott seinem Vater empor. Ich sah, wie Ihm hier alle Sünden der Welt vor Augen kamen und der Verfall der Menschen von Anfang her. Es kam dieses wie große Gewitterwolken über Ihn, und Er sah alles, was Er dafür werde zu leiden haben, was gewonnen werde und was verloren gehe. Es waren auch wieder Engel bei Ihm.

Ich sah den Satan herumschleichen; Er nahte dem Eingang der Höhle und machte ein Geräusch.

Er hatte die Gestalt eines Sohnes der drei Witwen, den Jesus besonders lieb hatte, angenommen. Er gedachte, Jesus sollte sich ärgern, dass der Jünger Ihm wider sein Verbot gefolgt sei. Es war sehr lächerlich und dumm vom Satan. Jesus schaute nicht einmal zu ihm hin.

(2. November) Als ich bei dem Herrn war, sah ich Ihn, auf der Erde liegend, beten.

Der Teufel hatte Ihm die Erscheinungen von sieben bis neun seiner Jünger hinaufgesendet. Sie kamen einzeln in die Höhle und sagten, Eustachius habe ihnen gesagt, dass Er hier sei, sie hätten Ihn so ängstlich gesucht.

Er solle sich hier oben doch nicht zugrunde richten und sie nicht verlassen. Es werde so viel von Ihm geredet, Er solle dies und jenes doch nicht auf sich sitzen lassen. Jesus aber sagte nichts als: «Weiche von mir Satan; es ist jetzt nicht die Zeit.» Da verschwanden sie alle.

(3. November) Ich sah den Herrn in der Höhle, auf dem Angesicht ruhend, beten, bald kniend, bald stehend, auch einmal auf der Seite liegend. Ich sah einen sehr alten, schwachen, ehrwürdigen Mann mühsam den steilen Berg hinaufklettern. Es wurde ihm so schwer; ich hatte Mitleid mit ihm. Er nahte sich der Höhle und sank mit lautem Stöhnen im Eingang ohnmächtig nieder. Ich war schier betrübt, dass Jesus ihm nicht half; aber Er schaute gar nicht zu ihm hin.

Der alte Mann richtete sich selbst wieder auf und sagte zu Jesus, er sei ein Essener vom Berge Karmel, habe von Ihm gehört, und sei schier sterbend Ihm hierher gefolgt. Er solle sich doch ein wenig zu ihm setzen und von heiligen Dingen mit ihm sprechen: er wisse auch, was Fasten und Beten sei; wenn zwei beisammen wären in Gott, so gehe die Auferbauung besser.

Weil er Jesus oft eifrig sah, wollte er Ihn früher durch seine Ihm folgenden Jünger ärgern; weil er Ihn barmherzig sah, wollte er Ihn als schwacher, sinkender Greis rühren und als Essener mit Ihm disputieren.

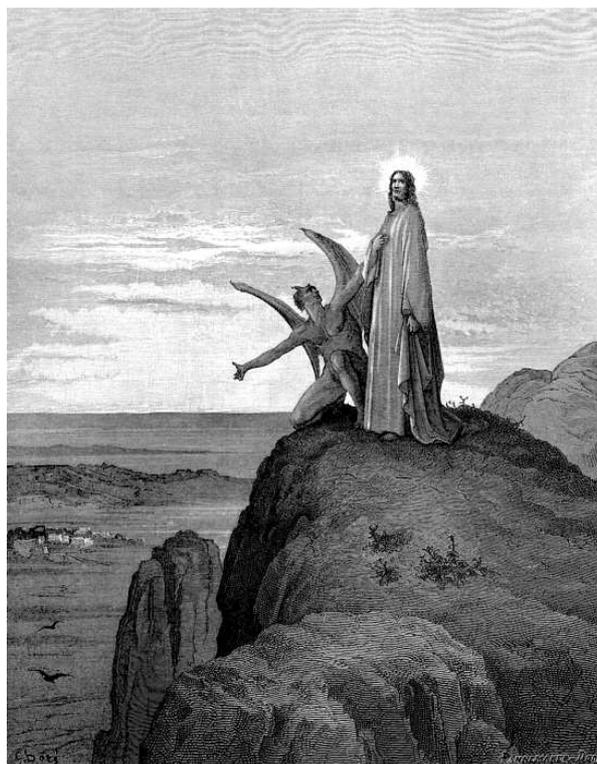
Jesus sagte da wenige Worte, ungefähr wie: «Weiche, Satanus; es ist jetzt nicht die Zeit!» Da sah ich erst, dass es der Satan gewesen, denn indem er sich wegwandte und verschwand, sah ich ihn dunkel werden und grimmig.

Da wurde es mir sehr lächerlich, dass er sich hingeworfen hatte und selbst wieder aufstehen musste. Der Satan kannte nicht die Gottheit Christi. Er hielt Ihn für einen Propheten. Er hatte seine Heiligkeit von Jugend auf gesehen und auch die Heiligkeit seiner Mutter, die gar nicht auf den Sa-

tan merkte. Sie nahm keine Versuchung auf. Es war kein Stoff in ihr, woran er anknüpfen konnte.

(6. November) Ich sah Jesus in der Höhle auf der Seite auf der Erde ruhen und sah die Erscheinung des Esseners Eliud zu Ihm eingehen. Es war der Satan, und ich erfuhr daraus, dass dieser wissen musste, dass Jesus neulich das Kreuz vorgestellt worden sei; denn er sagte zu Ihm, er habe eine Offenbarung gehabt, welche schwere Kämpfe Ihm gezeigt worden und habe wohl gefühlt, dass er diese nicht bestehen würde.

Vierzig Tage zu fasten werde Er auch nicht imstande sein. Er habe sich darum aus Liebe zu Ihm hierher begeben, um Ihn nochmals zu sehen und Ihn zu bitten, Er möge ihm erlauben, seine Einöde mit Ihm zu teilen; er wolle einen Teil seines Gelübdes übernehmen. Jesus achtete all dieses nicht, erhob sich aber und streckte die Hände zum Himmel und sagte: «Mein Vater im Himmel, nimm diese Versuchung von mir!» Ich sah hierauf den Satan mit grimmiger Gestalt verschwinden.



[Es werden noch weitere Versuchungen beschrieben, zuletzt die drei in den Evangelien genannten]

Gleich darauf sah ich eine Schar von Engeln sich Jesus nahen und sich vor Ihm verbeugen. Sie trugen Ihn, ich weiß nicht auf welche Weise, wie auf den Händen, sanft mit Ihm an den Felsen niederschwebend, in die Höhle, in welcher Jesus das vierzigjährige Fasten begonnen hatte.

Die Engel brachten auch eine anfangs kleine Tafel heran mit himmlischen Speisen besetzt, welche

sich schnell wachsend vergrößerte. Denn es war kein Essen durch den Mund und doch ein Zusichnehmen und Übergehen der Fruchtgestalten in die Genießenden und ein Erquickt- und Teilhaftigwerden derselben. Es war, als ob die innere Bedeutung der Speisen nun in den Genießenden überginge. Man kann das nicht erklären.

In dieser Handlung ging dies Bild vorüber, und Jesus verließ die Höhle, gegen den Jordan hinabgehend. Ich sah aber in demselben Augenblick allerlei wunderbaren Trost über die jetzigen und späteren Freunde Jesu kommen. Ich sah Jesus seiner Mutter in Kana in einem Gesicht erscheinen und sie erquickten. Ich sah Lazarus und Martha gerührt und von Liebe zu Jesus erfüllt.

Auch Magdalena sah ich wunderbar bewegt. Sie war mit Schmuck zu einem Fest beschäftigt, als sie eine plötzliche Angst über ihr Leben und innere Begierde nach Rettung überfiel, so dass sie ihren Schmuck auf die Erde warf und von ihrer Umgebung verlacht wurde.

Viele nachmalige Apostel sah ich auch erquickt und voll Sehnsucht. Ich sah Nathanael in seiner Wohnung an alles denken, was er von Jesus gehört und ihn sehr gerührt hatte; aber wieder aus dem Sinn schlagen. Ich sah Petrus, Andreas und alle anderen gestärkt und gerührt. Es war dies ein sehr wunderbares Bild, woran ich mich nur wenig mehr entsinne.

Maria lebte zur Zeit des Fastens Jesu anfänglich in dem Hause bei Kapharnaum. Es war damals wie jetzt, und die Schwäche der menschlichen Natur bleibt immer dieselbe. Bei der heiligen Jungfrau Maria stellten sich allerlei Klatscherinnen von Nachbarsleuten ein, welche unter dem Vorwand, sie zu trösten, Jesus vorwarfen, dass Er herumziehe, niemand wisse wo; dass Er sie vernachlässige, da es seine Pflicht wäre, nach dem Tode Josephs für seiner Mutter Unterhalt ein Geschäft anzufangen.

Überhaupt war jetzt im ganzen Lande ein großes Gerede von Jesus, da nun das Wunder bei seiner Taufe, das Zeugnis des Johannes und die Erzählungen seiner zerstreuten Jünger zusammenkamen. Nur noch einmal bei Lazarus' Erweckung und vor seinem Leiden war das Gerücht ebenso groß.

Die Jungfrau Maria war sehr ernst und innerlich; sie ist nie ohne innere Bewegungen, Ahnungen und Mitleiden bei Jesu Abwesenheit gewesen.

V. Beginn des öffentlichen Lehrwandels bis zur Hochzeit von Kana

(28. und 29. Dezember) Am Sabbat sah und hörte ich Jesus in der Synagoge lehren. Es waren ungewein viele Menschen versammelt und alle Freunde und Verwandten Jesu. Seine Lehre war den Leuten ganz neu und hinreißend. Er sprach von der Nähe des Reiches Gottes, von dem Lichte, das man nicht unter den Scheffel stellen müsse, vom Sämann und vom Glauben gleich einem Senfkorn. Es waren dies aber nicht bloß kleine Parabeln, sondern eine ganz andere Ausführung derselben. Die Parabeln waren nur kurze Beispiele und Gleichnisse, die Er aussprach und seine Lehre daraus ausführte. Ich habe zwar wohl mehr Parabeln in seinen Lehren gehört, als im Evangelium vorkommen; aber diese waren doch diejenigen, welche Er sehr oft wiederholte, jedoch immer wieder anders ausführte. Am Samstag lehrte Er auf ähnliche Weise bis zum Sabbatschluss.

Als der Sabbat vorüber war, sah ich Jesus mit seinen Jüngern neben der Synagoge in ein kleines Tal gehen. Er lehrte an diesem Ort, unter einem Baum, noch von der Nachfolge und seinem Beruf. Andreas, der ungewein eifrig und begeistert war, wünschte, dass die anderen alle so überzeugt wie er von der Messiaswürde Jesu sein möchten. Er freute sich, dass die Lehre Jesu am Sabbat sie alle so hungerig hatte, und sein Herz war so voll, dass er, wo es sich fügte, den andern nochmals alles beteuerte, was er von Jesu Taufe und andern Wundern gesehen hatte. Ich hörte auch, dass Jesus den Himmel zum Zeugen anrief, sie würden noch größere Dinge sehen, und dass Er von seiner Sendung zum himmlischen Vater sprach.

Er sprach auch von ihrer Nachfolge: Sie sollten bereit sein. Wenn Er sie rufe, sollten sie alles verlassen. Er wollte für sie alle sorgen, und sie sollten keinen Mangel leiden. Sie könnten ihr Gewerbe immer noch betreiben, denn Er werde Ostern, welches herannahe, noch erst anderes tun; wenn Er sie aber rufen werde, sollten sie unbekümmert folgen. Solche Erklärung gab Er auf unbefangene Fragen der Anwesenden, wie sie es mit den Ihri-gen halten sollten.

So z. B. erwähnte Petrus, er könne doch seinen alten Stiefvater (Philippus' Oheim) nicht jetzt gleich verlassen; doch hob Jesus alle diese Besorgnisse schon durch die Erklärung auf, dass Er vor dem Osterfest nicht beginnen werde, dass sie sich von ihrem Gewerbe, insofern ihr Herz daran hänge,

gleich trennen sollten; sie könnten es äußerlich noch betreiben, bis Er sie rufe und jetzt einstweilen die Übergabe ihrer Geschäfte bereiten.

Indessen war Philippus bei Nathanael in dem Schreiberhaus.

Philippus hatte zuvor nie mit Nathanael von Jesus gesprochen, weil er nicht mit den anderen in Gennabris gewesen war. Er war gut mit ihm bekannt und sprach sehr begeistert und freudig von Jesus: Er sei der Messias, von dem die Weissagungen sprechen: Sie hätten Ihn nun gefunden, Jesus von Nazaret, den Sohn Josephs!

Nathanael war ein heiterer, rascher, aber doch auch fester und auf seiner Meinung bestehender Mann, dabei aber sehr redlich und aufrichtig. Er sagte zu Philippus: «Was kann von Nazaret besonders Gutes kommen?»; denn er kannte wohl den Ruf der Nazaretaner, dass dort ein widerwärtiger Sinn und nicht viel Weisheit in den Schulen sei. Er dachte, ein Mann, der dort seine Bildung bekommen habe, könne höchstens seine gutmütigen einfacheren Freunde, nicht aber ihn und seine Ansprüche an Gelehrsamkeit befriedigen. Philippus aber sagte zu ihm, er solle kommen und sehen, wer Er sei; Er werde gleich auf dem Weg nach Kana hier vorbeiziehen. Nun ging Nathanael mit Philippus herab auf dem kurzen Weg, an dem das Haus von der Landstraße nach Kana abseits lag, und Jesus stand mit einigen Jüngern still, wo dieser Weg in die Landstraße einläuft. Philippus war sehr erfreut und vertraulich, seit ihn Jesus gerufen hatte, so schüchtern er auch vorher gewesen war; er sagte laut, indem er sich mit Nathanael Jesus näherte: «Rabbi! Da bringe ich den, welcher fragte: <Was kann denn wohl Gutes von Nazaret kommen?>» Jesus sprach aber zu den Jüngern, die bei Ihm standen, indem Nathanael vor Ihn trat: «Sieh da! Ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist!» Das sagte Jesus ganz freundlich und liebevoll, und Nathanael sagte: «Woher kennst du mich?» Er wollte damit sagen: Woher weißt du, dass ich wahr und ohne Falschheit bin, da wir uns nie gesprochen haben? Da sagte Jesus zu ihm: «Ehe Philippus dich gerufen hat, sah ich dich, als du unter dem Feigenbaum standest», und bei diesen Worten blickte ihn Jesus auf eine ganz rührende, erinnernde Art an.

Da erwachte auf diesen Blick plötzlich die Erinnerung in Nathanael, dass Jesus derjenige Vorübergehende gewesen sei, dessen ernster warnender Blick ihn mit einer wunderbaren Stärkung getroffen hatte, als er unter einem Feigenbaum auf den Lust- und Spielplätzen der Bäder bei Bethulien, mit Versuchungen kämpfend, nach schönen

Frauen geschaut hatte, die an einer Seite der Wiese mit Früchten spielten. Die Gewalt jenes Blickes und der Sieg, den er Ihm zu verdanken hatte, war ihm gegenwärtig geblieben, das Bild jenes Mannes vielleicht nicht; oder hatte er auch Jesus gleich wiedererkannt, so konnte er sich doch nicht denken, dass jener Blick dessen Absicht gewesen sei. Jetzt aber, da sich Jesus darauf berief und ihn wieder fest anblickte, war er sehr erschüttert und gerührt. Er fühlte, dass Jesus damals im Vorübergehen seine Gedanken gesehen und ihm ein schützender Engel gewesen war; denn er war so reinen Herzens, dass ein unreiner Gedanke ihn schon sehr betrübte. Er sah daher augenblicklich in Jesus seinen Retter und Heiland, und dieses Erkennen seiner Gedanken durch Jesus war seinem aufrichtigen, raschen und dankbaren Herzen genug, Ihn augenblicklich freudig vor allen Jüngern anzuerkennen.

Nathanael fragte Jesus, ob er gleich alles verlassen und Ihm folgen solle. Er habe einen Bruder, dem wolle er sein Amt übergeben. Jesus sagte ihm, was Er gestern Abend den anderen gesagt, und lud ihn ein, Ihm nach Kana zur Hochzeit nachzukommen.

VI. Hochzeit zu Kana

(31. Dezember) Maria hatte Jesus schon durch mehrere Boten sagen lassen, auf diese Hochzeit zu kommen; es war nach menschlicher Weise unter der Familie Jesu und den Bekannten ein Gerede gegen Ihn entstanden: Seine Mutter sei eine verlassene Witwe, Er ziehe im Lande umher und kümmerge sich nicht um sie und um seine Familie. Er wollte darum auf die Hochzeit kommen und seinen Freunden und der Hochzeit Ehre antun.

In diesen Tagen sprach Jesus viel mit jenen Jüngern allein, welche nachmals seine Apostel wurden und die bei Ihm im Hause wohnten. Er wollte sich an diesem Fest allen seinen Freunden und Verwandten zu erkennen geben und wollte, dass alle, die Er bis jetzt erwählt hatte, untereinander und den Seinigen in großer Offenheit bei einem Fest bekannt würden.

Am dritten Abend nach Jesu Ankunft begann die Hochzeit. Mittwoch früh soll die Trauung sein. Heute Abend schloss das Tempelweihfest.

(1. Januar 1822) Jesus ist wie der Herr des Festes, Er leitet alle Vergnügungen und würzt sie mit Lehre. Er sagte, sie sollten sich an diesen Tagen

alle nach Brauch und Sitte ergötzen und auch aus allem in der Freude Weisheit ziehen. Er teilte auch die Festordnung ein und sagte unter anderem, dass sie täglich zweimal hinausgehen wollten, um sich im Freien zu ergötzen.

Ich sah dann die Hochzeitsgäste, die Männer und Frauen getrennt, an einem grünen Lustort im Freien unter Bäumen, wo auch Wasser in der Nähe war. Ich meine, es war ein Lustgarten bei einem Bade, wo sie sich mit Gesprächen und Spielen unterhalten. Ich sah die Männer in einem Kreise auf der Erde liegen. In ihrer Mitte waren allerlei Früchte, welche sie sich nach gewissen Regeln zuwarfen und zutrieben, damit sie in gewisse Gruben im Kreise fallen sollten, welches wieder andere zu verhindern suchten. Ich sah Jesus dieses Spiel mit Früchten mitspielen mit einem freundlichen Ernst.

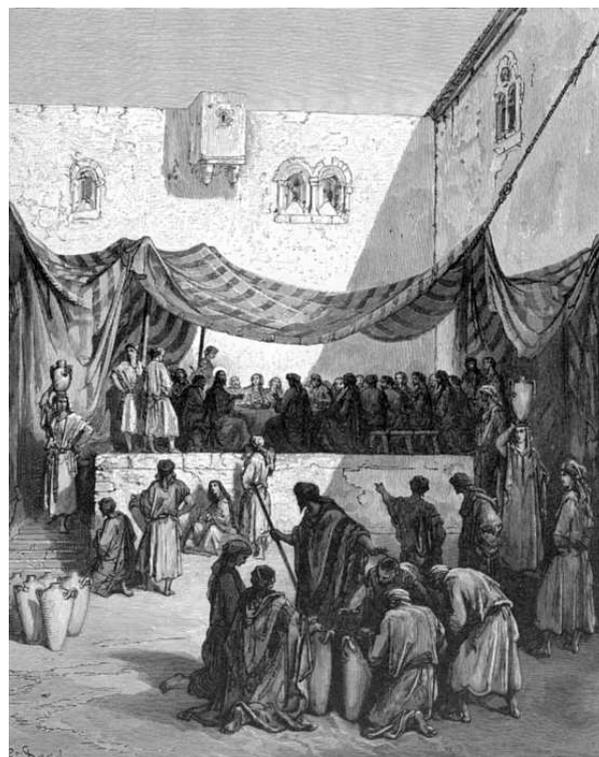
Er sagte oft mit Lächeln ein weises Wort, das alle bewunderten oder still gerührt aufnahmen, oder das einzelne nicht verstanden und sich von Klügere erklären ließen. Er hatte die inneren Spielkreise und Gewinne geordnet und verteilte sie mit schönen, oft ganz wunderbaren Bemerkungen. Jüngere Anwesende liefen und sprangen über Laubgehänge um Früchte. Die Frauen saßen allein und spielten auch mit Früchten. Die Braut saß immer zwischen Maria und des Bräutigams Tante.

Am Abend des ersten Januar beim Anfang des 4. Thebet lehrte Jesus in der Synagoge, wo alle versammelt waren, von der Freude erlaubter Ergötzlichkeit, ihrer Bedeutung, ihrem Maß, ihrem Ernst, ihrer Weisheit; dann auch von der Ehe, von Mann und Frau, von der Enthaltung und Keuschheit und der geistlichen Ehe. Am Schluss der Lehre trat das Brautpaar allein vor Jesus, und Er belehrte sie einzeln.

Es begann hierauf die Hochzeit mit einem Mahl und mit Tanz. Es wurde nach der Musik der Kinder getanzt, welche dazwischen Chöre sangen.

Alle Tanzenden hatten Tücher in der Hand, mit welchen sich Männer und Jungfrauen berührten, wenn sie in Reihen oder geschlossenen Kreisen tanzten. Ohne diese Tücher berührten sie sich nie. Bei Braut und Bräutigam waren diese Tücher schwarz, bei den anderen gelb. Der Bräutigam und die Braut tanzten zuerst allein, und dann tanzten alle zusammen.

Die Mahnung Marias geschah leise, die Antwort Jesu laut, ebenso der Befehl, Wasser zu schöpfen. Als alle sechs Krüge mit Wasser gefüllt und an den Speise- oder Schanktisch gestellt waren, ging Jesus hin und segnete die Krüge, und als Er wie-



der zu Tische lag, sagte Er: «Schenkt ein und bringt dem Speisemeister einen Trunk!»

Da nun dieser den Wein versuchte, ging er zu dem Bräutigam und sagte, sonst gebe man den guten Wein zuerst, und wenn die Gäste berauscht seien, gebe man gewöhnlich schlechteren; er habe aber den köstlichen Wein zuletzt gegeben.

Da tranken auch der Bräutigam und der Brautvater mit großem Erstaunen, und die Diener beteuerten, dass sie Wasser geschöpft und die Trinkgefäße und Becher auf den Tafeln gefüllt hätten. Es tranken nun alle. Es war aber kein Lärm über das Wunder, es war eine Stille und Ehrfurcht in der ganzen Gesellschaft, und Jesus lehrte viel über dieses Wunder.

Er sagte unter anderem, die Welt gebe den starken Wein zuerst und betrüge die Berauschten mit schlechtem Getränk, so aber nicht das Reich, welches sein himmlischer Vater Ihm gegeben. Das reine Wasser werde da zu köstlichem Wein, wie die Lauigkeit zum Geiste und starkem Eifer werden müsse.

Dann sprach Er auch noch, sie würden größere Wunder erleben, mehrere Ostern werde Er halten, und an den letzten Ostern werde Er in Blut und Brot in Fleisch verwandelt werden, und Er werde bei ihnen bleiben und sie trösten und stärken bis ans Ende. Sie würden auch nach jenem Mahl Dinge an Ihm geschehen sehen, welche sie jetzt nicht verstehen könnten, wenn Er sie ihnen sagen würde.

Er sagte dieses alles nicht so plan hin, sondern es war in Parabeln gehüllt, welche ich vergessen habe; es war dies aber der Sinn davon. Und sie hörten alles mit Scheu und Verwunderung.

Alle aber waren wie verwandelt durch diesen Wein, und ich sah, dass sie nicht durch das Wunder allein, sondern auch mit dem Wein selbst, wie früher durch die Früchte, innerlich eine wesentliche Stärkung und Veränderung empfangen hatten, und alle seine Jünger, seine Verwandten und alle Festgenossen waren nun überzeugt von seiner Macht und Würde und seiner Sendung.

Sie glaubten alle an Ihn, und in allen war dieser Glaube gleich verbreitet, und sie waren alle besser und einig und innig geworden, die von dem Wein getrunken hatten.

So war Er hier zum ersten Mal in seiner Gemeinde, und es war das erste Zeichen, welches Er in derselben und für dieselbe zu seiner Bestätigung in ihrem Glauben getan. Darum auch wird es als erstes Wunder in seiner Geschichte erzählt, wie das Abendmahl als das letzte, als sie bereits glaubten.

Am Schluss des Mahles kam der Bräutigam noch zu Jesus allein und sprach mit Ihm sehr demütig und erklärte Ihm, wie er sich aller fleischlichen Begierde abgestorben fühle und gern mit seiner Braut in Enthaltung leben wolle, so sie es ihm gestatte, und auch die Braut kam zu Jesus allein und sagte dasselbe, und Jesus rief sie beide zusammen und sprach mit ihnen von der Ehe und der gottgefälligen Reinheit und von den hundertfältigen Früchten des Geistes.

VII. Die Zeit um das Osterfest in Jerusalem - Ausweisung der Krämer aus dem Vorhof des Tempels

(29. Januar) Jesus und Lazarus kamen auf dem Weg Josephs und Marias auf der Seite nach Bethlehem, ungefähr drei Stunden weit bis zu einer Reihe von armen Hirtenwohnungen in einer einsamen Gegend. Lazarus erzählte Jesus das Gerede in Jerusalem, wie man teils erbittert, teils spottend, teils neugierig von Ihm spreche und dass sie sagten, sie wollten sehen, wenn Er auf Ostern zum Feste komme, ob Er dann in einer großen Stadt auch so kühn sein werde mit seinen Wundern wie bei dem unwissenden Volk und in Galiläa. Er erzählte Jesus auch, was die Pharisäer von verschiedenen Orten von Ihm berichtet hätten und

von ihrer Spioniererei. Jesus beruhigte ihn über all dies und wies ihn auf allerlei Stellen in den Propheten hin, worin alles das vorbedeutet sei. Er sagte ihm auch, dass Er nach etwa acht Tagen am Jordan sein und dann wieder nach Galiläa ziehen werde, dass Er Ostern nach Jerusalem kommen; nachher aber seine Jünger berufen werde. Auch über Magdalena tröstete Er ihn, von der Er sagte, dass schon ein Funke des Heiles in sie gefallen sei, der sie ganz entzünden werde.³

(21. Februar) Kisloth-Tabor ist vor allem ein Handelsort. Es sind mehrere reiche Kaufleute und viele arme Leute hier. Es gibt hier viele Färbereien für rohe Seide, welche zu Fransen und Quasten an den Priesterkleidern verarbeitet wird. Diese Färbereien waren sonst meist in Tyrus am Meer; jetzt aber sind viele hierher gezogen. Die reichen Kaufleute gebrauchen die armen Leute in den Fabriken. Ich sah auch Leute wie Sklaven hier.

Vor der Herberge hatten die Jünger eine Stelle mit dicken Stricken, welche durch Pfähle gezogen waren, gegen den Andrang des Volkes eingezäunt. In diesem Raum lehrte Jesus vor der Herberge, und da Ihm dort unter anderem reiche Kaufleute aus der Stadt zuhörten, lehrte Er vom Reichtum und den Gefahren der Gewinnsucht. Da sagte Er ihnen, ihr Stand sei noch gefährlicher als jener der Zöllner, welche sich eher bekehrten als sie, und dabei deutete Er auf die Stricke, welche Ihn von dem Andrang des Volkes trennten, und sprach: «Ein solcher Strick geht eher durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Himmelreich.» Diese Stricke von Kamelhaaren waren wohl armdick und viermal übereinander durch die Pfähle vor der Herberge gezogen. Die reichen Leute verteidigten sich, dass sie doch auch Almosen von ihrem Gewinne gäben; Jesus aber erwiderte ihnen, dass Almosen, welches sie vom Schweiß anderer Armen erpressten, bringe ihnen keinen Segen. Diese Lehre gefiel diesen Leuten gar nicht.

(8. und 9. April) Jesus war heute mit all seinen Jüngern im Tempel und wies viele Krämer mit grünem Krautwerk, Vögeln, Lämmern und allerlei Esswaren und anderem Zeug in großer Liebe und Freundlichkeit aus dem Umfang des Vorhofs der Betenden weit zurück in den Vorhof der Heiden. Er ermahnte sie freundlich, dass dies ganz unschicklich sei, besonders das Geblöke der Lämmer und des Viehs, und half mit den Jüngern selbst, ihre Tische zu tragen und ihnen Plätze anzuweisen.

³ Sie waren vier Geschwister: Lazarus, Martha, Magdalena und Maria

Er heilte an diesem Tag auch viele kranke Fremde in Jerusalem, besonders arme, lahme Arbeitsleute, welche in der Gegend des Cönaculums am Berg Sion wohnten. Es ist eine erstaunliche Menge Volk in Jerusalem. Es stehen ganze Lager von Hütten und Zelten um die Stadt. Auf großen Plätzen sind Gebäude, wie Straßen so lang, worin alles zu haben ist, und in großen Vorräten liegt, was zu einem Zelt und dessen Einrichtung und zum Osterlammessen gehört.

(9. April) Jesus war wieder mit seinen Jüngern im Tempel und wies die Krämer nochmals hinweg. Da jetzt alle Zugänge wegen des bevorstehenden Osterlammschlachtens offen waren, hatten sich wieder viele bis zum Vorhof der Betenden vorgedrängt. Jesus wies sie zurück und schob ihre Tische hinweg. Es ging gewaltsamer zu als das letzte Mal; die Jünger räumten vor Ihm her. Es war aber freches Volk dabei, welches mit heftigen Gebärden und vorgestrecktem Hals sich Ihm widersetzte, so dass Jesus selbst mit einer Hand einen Tisch zurückschob. Sie vermochten nichts gegen Ihn. Der Platz wurde bald leer und alles bis zum äußersten Hof hinausgeschafft.

Er sagte ihnen warnend, Er habe sie nun zweimal in Güte weggewiesen, wenn Er sie nochmals hier finde, werde Er Gewalt brauchen. Da schimpften die Frechsten nach Ihm hin: Was sich der Galiläer, der Schüler von Nazaret hier herausnehme, sie fürchteten sich nicht vor Ihm. Hierauf hat das Wegschaffen begonnen. Es stand dabei viel Volk umher, das Ihn bewunderte. Die frommen Juden gaben Ihm Recht und lobten Ihn in der Entfernung. Man rief auch: «Der Prophet von Nazaret!»

Die Pharisäer, die sich darüber ärgerten und schämten, ließen schon vor einigen Tagen in der Stille Ermahnungen an das Volk bekannt machen, man solle während des Festes sich nicht an den Fremdling anhängen, Ihm nicht nachlaufen und nicht viel von Ihm schwätzen. Das Volk wird aber immer aufmerksamer auf Ihn, denn es sind nun schon sehr viele Leute hier, die Er gelehrt oder geheilt hat.

(11. April) Jesus und seine Jünger hatten die Nacht meist mit Gebet und mit wenig Schlaf in Lazarus' Haus am Berge Sion zugebracht; die galiläischen Jünger schliefen in angebauten Räumen. Als der Tag kaum anbrach, gingen sie schon zum Tempel hinauf, der mit vielen Lampen erleuchtet war. Es zogen schon von allen Seiten Leute mit ihren Opfern hinaus; und Jesus war mit seinen Jüngern in einem Vorhof und lehrte.

Es stand schon wieder eine Menge von Krämern bis dicht an den Vorhof der Betenden und Frauen; sie waren kaum ein paar Schritte vom betenden Volk entfernt. Als aber noch mehrere heranzogen, wies Jesus sie zurück und befahl den Dastehenden zu weichen.

Sie widersetzten sich aber und riefen die Wächter in der Nähe um Hilfe, und diese zeigten es dem Synedrium an, weil sie es aus sich selbst nicht wagten. Jesus aber sagte den Krämern zu weichen; und da sie frech trotzten, zog Er aus seinem Gewand wie einen von Binsen oder dünnen Weiden gedrehten Strick hervor, schob einen Ring daran zurück, wodurch die eine Hälfte sich in eine Menge Fäden auflöste, wie eine Geißel. So drang Er gegen die Krämer an und stieß die Tische um und trieb die Widerspenstigen vor sich her; die Jünger gingen an den beiden Seiten vor Ihm her und drängten und schoben alles hinweg. Es kamen aber eine Menge Priester aus dem Synedrium und stellten Ihn zur Rede: Wer Ihm ein Recht dazu gebe, hier so zu verfahren. Er sagte ihnen mehreres, was ich nicht so wiedergeben kann; der Sinn aber war: Wenngleich das Heiligtum vom Tempel gewichen sei und er seinem Untergang entgegen gehe, so sei er doch ein geweihter Ort und kein Ort des Wuchers, des Betrugs und niedrigen Handelstümmels, und das Gebet so vieler Gerechter sei zu ihm gewendet.

Es waren aber auch zwei Scharen von Soldaten angekommen, und die Priester wagten nichts gegen Jesus; denn sie schämten sich selbst der Unordnung. Auch war viel Volk versammelt, das dem Propheten recht gab, so dass die Soldaten selbst Hand mit anlegen mussten, die Krämer-Tische wegzuschaffen und die umgestoßenen Tische und Waren wegzuräumen.

So schafften Jesus und die Jünger die Krämer bis vor den äußersten Vorhof hinaus. Diejenigen aber, welche bescheiden waren und mit Tauben, kleinen Broten und anderen Erquickungen in den Mauerzellen des Vorhofes nötig waren, ließ Jesus dort stehen.

(30. Juli) Heute sah ich Jesus und die Jünger bald vereint, bald zerstreut in großer Eile durch mehrere größere und kleinere Orte ziehen, welche hier im Umkreis von einigen Stunden lagen. Ich erinnere mich darunter des Namens Gabaa und auch Najoth, das etwa 4 Stunden von Kibzaim, wo Jesus gestern war, entfernt sein mag. In allen diesen Orten ließ der Herr sich nicht die Zeit, in irgendeiner Synagoge zu lehren. Er lehrte auf Hügeln im Freien, auf öffentlichen Plätzen und in

den Straßen der Orte, wo die Menge sich versammelte. Die Jünger wanderten teils von Ihm getrennt in den Tälern, kleinen Orten und zu den zerstreuten Hirtenhäusern voraus und riefen die Leute nach den einzelnen Orten hin, wo Jesus auftrat. Mehrere jedoch waren um Ihn. Das ganze Tagewerk geschah mit unglaublicher Mühseligkeit und Anstrengung von Ort zu Ort.

Er heilte dabei viele Kranke, welche an einzelne Orte herbeigebracht worden waren und Ihn anriefen. Es waren mehrere Mondsüchtige darunter. Viele Besessene liefen Ihm schreiend nach, und Er gebot ihnen zu schweigen und auszuweichen. Was dieses Tagewerk beschwerlicher machte, war die teilweise üble Gesinnung der Leute und der Hohn der Pharisäer. Diese Orte, Jerusalem nahe gelegen, waren voll von Leuten, welche gegen Jesus Partei genommen hatten. Es war hier wie heutzutage in den kleinen Orten, die alles nachschwätzen und nichts ergründen. Dazu kam die plötzliche Erscheinung Jesu mit so vielen Jüngern und seine sehr ernste und drohende Lehre; denn überall lehrte Er wie zu Bethoron und sprach von der letzten Gnadenzeit; dann komme die Gerechtigkeit. Er lehrte immer von der Misshandlung der Propheten, von der Gefangennahme des Johannes und von der Verfolgung gegen Ihn selbst. Er stellte überall die Parabel vom Herrn des Weinbergs auf, und wie der Herr nun seinen Sohn gesandt habe, wie das Reich komme und der Sohn des Königs es in Besitz nehmen sollte. Dabei rief Er oft Wehe über Jerusalem und jene aus, welche sein Reich nicht annehmen und nicht Buße tun wollten. Diese strengen und drohenden Reden waren durch viele Handlungen der Liebe und durch Heilungen unterbrochen, und so ging es von Ort zu Ort.

Die Jünger hatten vieles auszustehen, was ihnen teils sehr unbequem war. Wo sie hinkamen und Ihn ankündigten, hörten sie oft sehr höhnische Reden: «Nun kommt Der auch wieder! Was will Er? Wo kommt Er her? Ist es Ihm nicht verboten?» Auch lachte man ihrer, rief ihnen nach und verspottete sie. Manche aber freuten sich auch, doch es waren deren nicht sehr viele. Jesus selbst wagte keiner anzureden, und wo Er gerade lehrte und die Jünger in der Nähe umher standen oder Ihm durch die Straßen folgten, wandten sich alle Schreier an sie, hielten sie an, fragten, hatten seine strengen Worte halb oder falsch verstanden und wollten eine Erklärung haben; dazwischen erschallte dann wieder Freudengeschrei. Er hatte Leute geheilt, das ärgerte sie; sie zogen sich zurück, und so ging es bis zum Abend unter be-

schwerlichem eilem Wandern ohne Erquickung, Ruhe und Labung.

Ich bemerkte, wie schwach und menschlich die Jünger noch waren, wie sie oft, wenn Er so lehrte und sie gefragt wurden, die Köpfe zusammensteckten und nicht begriffen, was Er eigentlich vorhabe. Sie waren nicht zufrieden mit ihrer Lage. Sie dachten vereinzelt: «Nun haben wir alles im Stich gelassen und kommen da in die Verwirrung und den Lärm! Was ist das für ein Reich, wovon Er spricht? Wird Er es auch wirklich erringen?» So dachten sie, aber sie verbargen es in sich; nur gaben sie oft ihre Verlegenheit zu erkennen. Johannes allein ging mit wie ein Kind ganz gehorsam und unbefangen. Und doch hatten sie die vielen Wunder gesehen und sahen sie noch!

Ungemein rührend war es, wie Jesus alle diese ihre Gedanken wusste und unbekümmert darum gar nicht dergleichen tat, keine Miene veränderte, immer ruhig und liebevoll und ernsthaft das Seiinige fortat.

Sie sind noch bis in die Nacht gegangen und hüben im Tal diesseits eines Flüsschens, das die Grenze zu Samaria bildet, bei einigen Hirten übernachtet, wo sie wenig oder nichts erhielten.

VIII. Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen

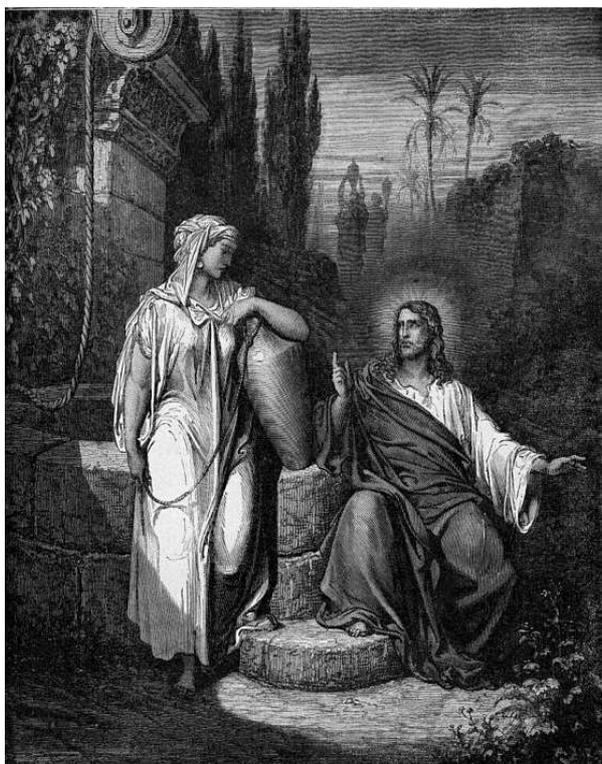
(31. Juli) Jesus ging heute mit seinen Begleitern über das Flüsschen. Sie umgingen den Berg Garizim zu ihrer Rechten und gingen gegen Sichar. Es war gegen Mittag, als Jesus mit den drei Jüngern zu dem Hügel kam. Er sandte sie nach Sichar, um Speise zu holen, denn es hungerte Ihn. Er selbst ging allein den Hügel hinauf, um sie zu erwarten. Es war ein heißer Tag; Jesus war sehr müde und durstete. Er setzte sich sinnend eine Strecke vom Brunnen an den Rand des Weges, der von Sichar hinauf führt und schien, den Kopf auf die Hand stützend, sehnsüchtig auf jemanden zu harren, der den Brunnen öffne und Ihm zu trinken gebe. Ich sah aber eine wohlgewachsene schmucke samaritanische Frau von etwa dreißig Jahren, den Schlauch am Arm hängend, von Sichar aus den Hügel heraufsteigen, um Wasser zu holen. Sie war schön, und ich sah sie mit rechter Lust an, als sie so anmutig, rasch und kräftig mit großen Schritten den Hügel hinauf ging.

Ich habe sie gar lieb, sie ist so gutmütig, so geistreich und freimütig. Sie heißt Dina, ist das

Kind einer gemischten Ehe und von samaritischer Sekte. Sie lebt in Sichar, wo sie eigentlich nicht gebürtig ist, aber man mag sie und den Mann wegen ihres offenen, freundlichen, dienstfertigen Wesens in dem Ort gar wohl leiden.

Wegen der Windungen des Pfades konnte Dina den Herrn nicht eher sehen, als bis sie vor Ihm stand. Sein Anblick, wie Er da so einsam dürstend am Wege zum Brunnen saß, hatte etwas ungewein Überraschendes. Er war mit einem langen weißen Rock von feiner weißer Wolle mit breitem Gürtel wie mit einer Albe bekleidet. Es war ein Prophetenrock, den Ihm die Jünger gewöhnlich nachtrugen. Er legte ihn an, wenn Er bei öffentlichen Anlässen lehrte oder prophetisch wirkte.

Dina, plötzlich aus dem Wege hervor Jesus entgegengetreten, stutzte bei seinem Anblick, ließ den Schleier vor ihrem Angesicht nieder und zögerte, vorüberzugehen; denn der Herr saß dicht am Wege. Ich sah nach ihrer Gemütsart in ihrem Innern den flüchtigen Gedanken aufblitzen: ein Mann! Was will er hier? Ist dies eine Versuchung? Jesus, den sie als einen Juden erkannte, sah sie leuchtend und freundlich an, und indem Er die Füße zurückzog, weil der Weg hier sehr eng war, sagte Er zu ihr: «Gehe vorüber und gib mir zu trinken!»



Das rührte die Frau, weil die Juden und Samaritanen gegenseitig nur Blicke des Abscheues voreinander gewohnt waren, und sie verweilte noch und sprach: «Warum bist Du hier so allein zu dieser Stunde? Wenn man mich hier mit Dir erblicken würde, gäbe es ein Ärgernis.» Da erwiderte Jesus,

seine Gefährten seien in der Stadt, um Speisen zu holen, und Dina sprach: «Ja, die drei Männer, denen ich begegnete! Aber sie werden um diese Stunde wenig erhalten. Was die Sichemiten heute bereitet haben, brauchen sie für sich selbst.» Sie sprach, als sei ein Fest oder Fasttag heute in Sichar, und nannte einen anderen Ort, wohin sie hätten nach Speise gehen sollen.

Jesus sagte ihr abermals: «Geh' vorüber und gib mir zu trinken!» Da ging Dina an ihm vorüber, der sich erhob und ihr zum Brunnen folgte, den sie aufschloss. Hierher gehend sprach sie: «Wie kannst du als Jude von einer Samaritin zu trinken begehren?» Und Jesus antwortete ihr: «Kennstest du die Gabe Gottes und wüsstest du, wer der ist, der von dir zu trinken begehrt, so hättest du ihn selbst gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben.»

Da schloss Dina die Decke des Brunnens und den Eimer los und sprach zu Jesus, der sich auf den Rand des Brunnens setzte: «Herr, Du hast ja kein Schöpfgefäß, und die Quelle des Brunnens liegt sehr tief; woher hast Du denn das lebendige Wasser? Bist Du denn noch größer als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gab und selbst daraus trank mit seinen Kindern und mit seinem Vieh?» Als sie dies sagte, sah ich ein Bild, wie Jakob diesen Brunnen grub und wie das Wasser ihm entgegenquoll.

Die Frau verstand aber Jesu Rede von Quellwasser, und unter diesen Reden ließ sie den Eimer an der Walze, die schwer ging, nieder und zog ihn auf, und ich sah, dass sie ihre Ärmel mit den Armspangen in die Höhe schob, so dass sich das Zeug oben bauschte, und wie sie mit bloßem Arm ihren Schlauch aus dem Eimer füllte, und eine kleine, aus Bast gewundene Tüte mit Wasser gefüllt Jesus reichte, welcher, auf dem Rande des Brunnens sitzend, trank und zu ihr sprach: «Wer von diesem Wasser trinkt, den dürstet bald wieder; wer aber von dem lebendigen Wasser, das ich ihm geben werde, trinken wird, der wird in alle Ewigkeit nicht mehr dürsten! Ja, das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm eine Quelle werden, die sich bis ins ewige Leben ergießt».

Dina, die Samaritin, war gar freudig und freimütig und sprach lächelnd zu Jesus: «Herr, gib mir solches lebendiges Wasser, damit ich nicht mehr dürste und nicht so mühselig hier Wasser schöpfen muss!» Aber sie war dennoch durch seine Worte vom lebendigen Wasser gerührt und ahnte, ohne sich dessen ganz bewusst zu sein, Jesus verstehe unter dem lebendigen Wasser die Erfüllung der Verheißung.

Jesus dürstete am Brunnen Jakobs nach den erwählten Seelen Samarias, um sie mit den lebendigen Wassern zu erquicken, von welchen sie sich losgetrennt hatten. Samaria sprach aus Dina: «Gib mir, o Herr, den Segen der Verheißung; lösche mein langes Dürsten, hilf mir zu dem lebendigen Wasser, damit ich mehr Trost empfangen als nur aus diesem zeitlichen Brunnen Jakobs, durch welchen wir allein noch mit den Juden Gemeinschaft haben.» Als Dina so gesprochen hatte, sagte Jesus zu ihr: «Gehe nach Hause, rufe deinen Mann und kehre wieder!», und ich hörte, dass Er ihr dies zweimal sagte, da Er nicht hier sei, sie allein zu unterrichten. Dina erwiderte dem Herrn: «Ich habe keinen Mann!» Jesus versetzte: «Du sagst recht; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, mit dem du jetzt lebst, ist dein Mann nicht; das hast du wahr gesagt.» Hier erwiderte Dina, die Augen niederschlagend und das Haupt beugend: «Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist», und sie senkte ihren Schleier wieder.

Als Jesus gesagt hatte: «Ich bin es, der mit dir redet», blickte Ihn Dina staunend und von heiliger Freude zitternd an. Plötzlich aber raffte sie sich auf, ließ ihren Wasserschlauch stehen, ließ den Brunnen offen und eilte den Hügel hinab nach Sichar, ihrem Mann und allen zu verkünden, was ihr geschehen war. Es war streng verboten, den Brunnen Jakobs offenstehen zu lassen, aber was kümmerte sie noch der Brunnen Jakobs, was kümmerte sie ihr Eimer voll irdischen Wassers! Sie hatte lebendiges Wasser empfangen, und ihr liebevolles freudiges Herz verlangte, alle damit zu erquicken. Indem sie aber aus dem offenstehenden Brunnenhaus eilte, lief sie an den drei Jüngern vorüber, welche Speise gebracht hatten und schon einige Zeit lang in kleiner Entfernung vor der Tür des Brunnenhauses befremdet standen, was nur ihr Meister so lange mit einem samaritanischen Weibe zu reden haben könne. Sie fragten Ihn aber nicht aus Ehrerbietung. Dina aber lief hinab nach Sichar und sagte ihrem Manne und anderen Leuten auf der Straße mit großem Eifer: «Kommt hinauf zum Brunnen Jakobs, da werdet ihr einen Mann sehen, der hat mir alles geheime Tun meines Lebens gesagt, kommt, er ist wohl der Christus!»

Währenddessen traten die drei Apostel zu Jesus an den Brunnen und boten Ihm kleine Brote und Honig aus ihrem Korb an und sagten: «Meister, iss!» Jesus stand auf, verließ den Brunnen und sprach: «Ich habe eine Speise zu essen, die Ihr nicht kennt.» Die Jünger aber sprachen untereinander: «Hat Ihm jemand zu essen gebracht?» und

dachten wohl heimlich gar: Hat Ihm das samaritanische Weib zu essen gebracht? Jesus wollte nicht verweilen, um hier noch erst zu essen, sondern Er ging den Hügel gegen Sichar hinab, und während die Jünger hinter Ihm hergehend aßen, sprach Er zu ihnen: «Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, dass ich sein Werk vollbringe.» Er meinte damit, dass Er die Leute in Sichar bekehre, nach deren Heil seine Seele hungere. Er sprach noch mehreres hiervon mit ihnen.

In der Nähe der Stadt kam Dina, die Samaritin, schon wieder Jesus entgegengeeilt. Sie gesellte sich ganz demütig, aber voll Freude und Offenheit zu Ihm, und Jesus sprach, bald still stehend, bald ruhig gehend, noch vieles mit ihr. Er enthüllte ihr all ihr Treiben von je, und ihre ganze Gesinnung. Sie war sehr gerührt und versprach für sich und ihren Mann, alles zu verlassen und Jesus zu folgen, der ihr mancherlei Wege anzeigte, ihre persönlichen Verschuldungen zu büßen und zu tilgen. Dina war eine geistreiche Frau von Stand, aus gemischter Ehe, aus einer jüdischen Mutter und einem heidnischen Vater auf einem Landsitz bei Damaskus gezeugt. Sie verlor ihre Eltern früh und wurde von einer ausschweifenden Amme genährt, wodurch sie böse Leidenschaften einsog. Fünf Männer hatte sie hintereinander gehabt; sie wurden teils durch Kummer, teils durch ihre Liebhaber hinweggeräumt. Wie das dann so geht, wenn man nach allen Seiten gefallsüchtig im Ehebruch lebt: Man darf den einen nicht lassen und will den anderen nicht meiden. Man verbirgt anfangs den einen vor dem anderen, der hinderlich ist; man sucht dann allerlei Gelegenheiten, sich zu sehen; es werden Feste veranstaltet, und im Rausche kommt der Ehemann durch den Buhlen um; und ist nun dieser Ehemann geworden, so geht es ihm eben nicht besser.

Die Söhne kamen später zu den 72 Jüngern. Der Mann, mit dem sie jetzt lebte, war ein Verwandter eines ihrer früheren Männer, ein reicher Kaufmann. Sie zog, weil sie samaritanischer Religion war, mit ihm nach Sichar, führte ihm den Haushalt und lebte unehelich mit ihm. In Sichar hielt man sie für Eheleute. Es war ein starker Mann von etwa 36 Jahren mit rotem Angesicht und rötlichem Bart.

Ich scheute mich nur immer, es zu sagen: Dina war eine ungemein geistreiche, freimütige, leicht hingeebene, anmutige Frau von großer Lebendigkeit und Raschheit; aber immer in ihrem Gewissen gedrückt. Sie lebte jetzt ehrbarer, nämlich mit diesem ihrem angeblichen Mann allein in einem abgesonderten, mit einem Wassergraben umgebenen Haus nahe am Brunnentor in Sichar, wo

man, ohne sie zu verachten, doch nicht viel mit ihr umging, weil sie abweichende Sitten hatte und etwas verschieden und gezielter gekleidet ging, was man ihr jedoch als einer Fremden zugute hielt. Während Jesus mit der Frau sprach, folgten Ihm die Jünger immer in einiger Entfernung mit dem Gedanken, was Er nur mit dem Weibe zu reden habe? «Wir haben die Speise mit solcher Mühe gekauft, warum isst Er nun nicht?»

In der Nähe von Sichar aber verließ Dina den Herrn und eilte voraus, ihrem Mann und vielen anderen Leuten entgegen, die neugierig aus dem Tor herausströmten, Jesus zu sehen; und da Jesus nahte, stand Dina an der Spitze und zeigte ihnen den Herrn. Die Leute jubelten voll Freude und jauchzten Ihm willkommen zu. Jesus aber winkte ihnen stillstehend mit der Hand zu schweigen, redete einige Minuten freundlich zu ihnen und sagte ihnen unter anderem: Sie sollten ja alles glauben, was die Frau ihnen gesagt habe. Er war auch in dieser Rede so wunderbar freundlich, und sein Blick war so leuchtend und eindringlich, dass alle Herzen erschüttert und zu Ihm hingerissen wurden. Dringend baten sie Jesus, doch auch in ihre Stadt zu kommen und zu lehren.

IX. Vom Ärger der Pharisäer

(3. August) Heute hielten sie alle den Sabbat in Ginäa. Jesus lehrte in der Synagoge. Es wurde aus einer Rolle gelesen vom Zug der Kinder Israels durch die Wüste und der Austeilung des Landes Kanaan. Es waren zwölf hartnäckige Pharisäer hier, die mit Jesus disputierten. Jesus lehrte von der Nähe des Reiches Gottes, und wie sie es mit dem Lande Kanaan gemacht, so sollten sie es nicht auch mit diesem tun. So legte Er alles auf das Reich Gottes aus und wie sie noch immer in der Wüste herumzögen, und die, welche gegen das Reich Gottes murrten, sollten in der Wüste sterben. Er sprach auch von der Strafe über Jerusalem. Es werde eine Zeit kommen, da dieser Tempel nicht mehr stehen werde, und eine Zeit, wo Jerusalem nicht mehr zu erkennen sei. Er sprach auch wieder vom Herrn des Weinbergs, der seinen Sohn sende, den sie hinausstoßen und töten würden, und aus den Psalmen vom Eckstein, den die Bauleute verwerfen, und legte es auf den Sohn des Herrn des Weinbergs aus. Er sprach auch von Elias und Elisäus.

Sie legten Ihm spitzfindige Fragen vor. Sie zeigten eine Schriftrolle und fragten, was denn das

bedeute, dass Jonas drei Tage im Bauche des Walfisches liege. Er legte dies auf eine allgemeine, für sie ganz verständliche Art aus, wie der getötete Messias drei Tage im Grabe ruhen werde und in den Schoß Abrahams gehen und wieder auferstehen werde. Darüber lachten sie, und die meisten verließen die Synagoge.

Als Jesus wieder zur Synagoge ging, hatten sie Ihm Kranke vor die Schule gebracht und verlangten, Er solle sie heilen und sie ein Zeichen sehen lassen. Jesus heilte aber nicht und sagte, sie wollten nicht an Ihn glauben, und Er wolle sie auch kein Zeichen sehen lassen. Sie wollten Ihn aber am Sabbat in Versuchung führen zu heilen, um Ihn darüber zu verklagen.

Sie konnten die Heilungen nicht leugnen, die Lehren nicht verwerfen, doch waren sie niemals zufrieden, wie alles geschah. Es ärgerte sie, dass Er nicht bei ihnen studierte, dass Er mit gemeinen Leuten, Essenern, Fischern, Zöllnern und Sündern umging, dass Er keine Sendung von Jerusalem aus habe, dass Er sie nicht als Gelehrte um Rat fragte, kein Pharisäer oder Sadduzäer war, dass Er bei den Samaritern gelehrt, am Sabbat geheilt hatte. Kurz, Er war ihnen nicht recht, weil sie sich selbst herabsetzen mussten, wenn sie Ihn anerkannten.

Als der Sabbat zu Ende war, reisten die vornehmeren galiläischen Jünger alle nach Hause. Jesus aber ging mit Saturnin und noch zwei anderen nach dem Gute des Lazarus, wo Er noch bleibt.

Sehr rührend war es zu sehen, wie Jesus die Kinder des Hausherrn im Garten lehrte. Er hatte sie bald vor sich, bald an seiner Brust, bald die Kleineren mit den Armen zu zweit umfasst. Er lehrte sie vom Gehorsam gegen die Eltern und von der Ehrerbietung gegen das Alter. Der Vater im Himmel habe ihnen diesen Vater gegeben; wie sie ihren Vater ehrten, würden sie auch den himmlischen Vater ehren. Er sprach auch zu den Kindern von den Söhnen Jakobs und von den Kindern Israels, wie sie gemurrt hätten und darum nicht in das Gelobte Land gekommen wären, und doch sei das Gelobte Land so schön. Da zeigte er ihnen die schönen Bäume und Früchte im Garten, und sprach vom Himmelreich: Wie das uns auch versprochen sei, so wir die Gebote Gottes erfüllen, und jenes sei ein viel herrlicheres Land; das hier sei eine Wüste dagegen. Sie sollten daher gehorchen und alles dankbar ertragen, was Gott über sie verhängte. Sie sollten sich das immer in Gedanken fest vorstellen und es durch jegliche Mühe und Arbeit verdienen. So beschäftigte sich Jesus an diesem Tage.

(4. August) Gegen Mittag ging Er mit den drei Jüngern wieder südöstlich etwa vier Stunden zurück in einen hochgelegenen kleinen Ort, Atharot genannt, der ungefähr zwei Stunden von Samaria lag.

Es war dies ein Hauptsitz der Sadduzäer, und die hier Wohnenden hatten bei der Verfolgung der Jünger nach Ostern, wie zu Gennabris die Pharisäer, mehrere gefangen und mit Ausfragen gequält. Mit den Pharisäern dort hatten sie sich auch beredet und schickten am Samstagmorgen Boten zu Ihm: Er habe so schön von der Menschenliebe gelehrt, man solle seinen Nächsten lieben wie sich selbst; Er möge doch nach Atharot kommen und einen Kranken heilen. Wenn Er ihnen dieses Zeichen tue, so wollten sie alle und auch die Pharisäer von Ginäa an Ihn glauben und seine Lehre in der Gegend ausbreiten.

Jesus kannte ihre Bosheit und wusste ihren Betrug. Der Mann lag schon mehrere Tage unbeweglich und tot, und sie behaupteten gegen alle Einwohner der Stadt, er liege in Entzückung, selbst seine Frau wusste nicht, dass er tot war. Hätte nun Jesus ihn erweckt, so hätten sie gesagt, dass er nicht tot gewesen sei. Sie kamen Jesus entgegen und führten Ihn vor das Haus des Toten. Dieser war einer der ersten Sadduzäer gewesen und hatte es am ärgsten gegen die Jünger getrieben. Sie trugen den Toten auf einem Tragbett hinaus auf die Straße, als Jesus kam. Es standen wohl fünfzehn Sadduzäer und alles Volk umher. Die Leiche sah ganz schön aus. Sie hatten ihn aufgeschnitten und einbalsamiert, um Jesus zu betrügen. Jesus sagte aber: «Dieser Mensch ist tot und bleibt tot.» Da sagten sie, er sei nur entzückt, und wenn er tot wäre, so sei er jetzt gestorben. Jesus aber sagte: «Er hat die Auferstehung geleugnet und wird hier nicht auferstehen; ihr habt ihn mit Gewürzen gefüllt, aber seht, mit welchen Gewürzen! Deckt seine Brust auf!» Da sah ich, dass einer auf der Brust des Toten die Haut wie eine Klappe aufhob, und es brachen eine Menge Würmer, sich reckend und rührend, daraus hervor.

Da wurden die Sadduzäer ganz grimmig; denn Jesus sagte alle seine Sünden und Verbrechen laut und öffentlich aus und sagte, das seien die Würmer des bösen Gewissens, welche er sonst zugedeckt habe und die jetzt sein Herz zerfressen. Er sprach auch drohend ihren Betrug und ihre böse Absicht aus, und sprach sehr hart von den Sadduzäern und auch vom Gericht über Jerusalem und alle, welche das Heil nicht annehmen würden.

Sie brachten den Toten dann ganz geschwind wieder in das Haus, und es war ein entsetzliches Lärmen und Schmähen. Als Jesus mit den Jüngern wieder zum Tor hinauszog, warf das aufgetretzte Gesindel mit Steinen hinter ihnen her; denn die Aufdeckung der Würmer und der Bosheit des Toten hatte sie gewaltig geärgert.

(16. August) Ich sah heute morgen viele Lehrer und Pharisäer aus Groß-Sephoris und Klein-Sephoris und der Umgebung und auch einiges andere Volk, in der allein liegenden Schule zusammenkommen, bei der Jesus sich gestern eingefunden hatte. Sie kamen, um mit Ihm über die Stelle von der Ehescheidung zu disputieren, welche Er am Mittwoch dem Lehrer in der Synagoge als unerlaubt eingefügt verwiesen hatte.

Die eingeschaltete Stelle in dem Scheidungsgesetz lautete, wenn ein Teil der beiden Eheleute früher mit einem andern zu tun gehabt habe, so sei die Ehe nicht gültig und jener, welcher mit dem einen Ehepartner zu tun gehabt habe, könne diesen als sein reklamieren, wenn die Leute auch gut zusammenlebten. Dies verwarf Jesus und sagte, das Scheidungsgesetz sei nur für ein verhärtetes Volk gegeben.

Er erlaubte auch wohl eine Scheidung, doch nie eine Wiederverhehlung, solange einer der beiden noch lebe. Es waren aber zwei der vornehmsten Pharisäer bei diesem Disput selbst in der Lage, hieraus ein Recht auf Scheidung für sich zu entwickeln. Sie hatten darum seit längerer Zeit solche Gesetzes-Erweiterungen angebracht. Es war nicht bekannt, aber Jesus wusste es und sagte zu ihnen: «Ihr verteidigt wohl in dieser Gesetzesverdrehung nicht etwa eure eigene Fleischeslust?» Darüber ärgerten sie sich ganz entsetzlich.

(31. August) Jesus lehrte in der Synagoge meistens vom Sabbat und dessen Heiligung. Es kam dieses Gebot auch in den Stellen bei Jesaja vor, welche heute gelesen wurden. Als Er darüber gelehrt hatte, fragte Er sie, indem Er nach dem tiefen Stadtgraben hindeutete, an dessen Rand ihre Esel grasten, wenn am Sabbat einer dieser Esel hinabstürzte, ob sie ihn herausziehen dürften am Sabbat, damit er nicht sterbe. Sie schwiegen hierauf. Ob sie dieses wohl auch an einem Menschen tun dürften. Sie schwiegen. Ob sie wohl erlauben würden, dass ihnen selbst an Leib und Seele ein Heil am Sabbat erlaubt sei? Auch hierauf schwiegen sie. Da sagte Jesus: «Da ihr schweigt, muss ich annehmen, dass ihr nichts dagegen einwenden könnt. Wo sind also die armen Kranken, welche Hilfe von mir vor der Synagoge begehrten? Bringt sie her!» Da sie aber das

nicht wollten, sagte Jesus: «So ihr es nicht tun wollt, will ich es durch meinen Jünger tun lassen.» Da besannen sie sich eines anderen und ließen die Kranken aufsuchen. Diese kamen alle ganz elend herbei, es waren etwa zwölf, teils Lahme, teils schrecklich von Wassersucht Geschwollene, so dass die Finger dick auseinander standen. Diese Leute waren erfreut; denn das Weggejagtwerden durch die Schriftgelehrten hatte sie sehr traurig gemacht.

Jesus befahl ihnen, sich in eine Reihe zu stellen, und es war rührend zu sehen, wie die weniger Kranken die Kränkeren vorausstellten, damit Jesus sie zuerst heilen solle. Jesus ging zu ihnen ein paar Stufen hinab und rief die ersten herbei, von denen die meisten an den Armen gelähmt waren. Jesus betete schweigend über sie, indem Er die Augen emporhob, und berührte ihre Arme sanft herabstreichend. Dann bewegte Er ihre Hände auf und nieder und befahl ihnen, zurückzutreten und Gott zu loben. Sie waren geheilt. Die Wassersüchtigen konnten kaum gehen. Er legte ihnen die Hand auf Kopf und Brust; sie wurden kräftiger und konnten zurückgehen, und das Wasser verließ sie nach wenigen Tagen ganz.

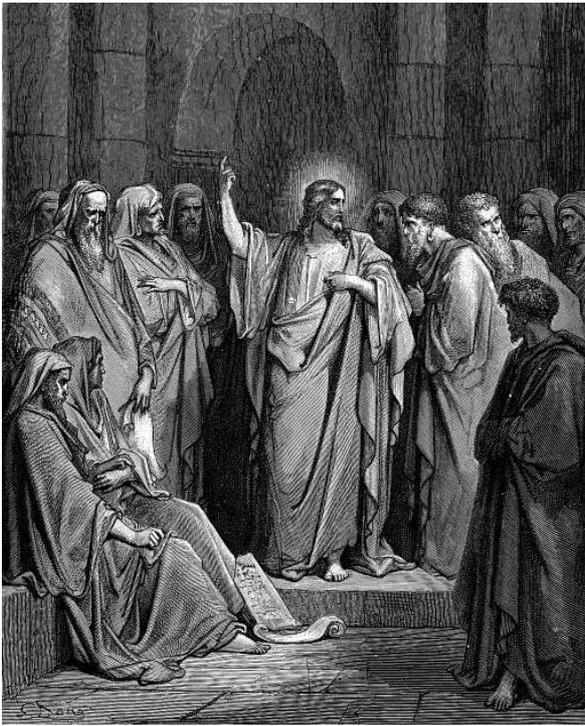


Während dieser Handlung entstand ein großes Zudringen des Volks und anderer armer und kranker Leute, welche Gott mit den Genesenen laut lobten. Die Menge war so groß, dass die Schriftgelehrten voll Zorn und Beschämung weichen mussten und teils von dannen gingen. Jesus lehrte aber die versammelte Menge von der Nähe des Rei-

ches, von Buße und Bekehrung bis zum Schluss des Sabbats. Die Schriftgelehrten mit allen ihren Einwendungen und Spitzfindigkeiten kamen gar nicht mehr zu Wort. Es war äußerst lächerlich zu sehen, wie sie gegeneinander geprahlt hatten und nun nicht einmal zur Rede kamen und wie sie auch nicht das mindeste Recht gegen Jesus behielten und Ihm auch nichts hatten antworten können.

(7. September) Jesus lehrte in der Synagoge wieder aus Jesaja 51 und 52 und Dtn 16 bis 21. Er sprach von Johannes und dem Messias. Er sprach über die Kennzeichen des Messias und lehrte hier in anderer Weise als gewöhnlich; denn Er sprach es sehr deutlich aus, dass Er der Messias sei, da viele der Anwesenden durch die Lehre des Johannes schon sehr vorbereitet waren. Es floss diese Lehre aus Jesaja 52, 13 bis 15. Er sagte: Der Messias werde sie sammeln. Er werde voll Weisheit sein, erhöht und verherrlicht werden; und wie viele sich über das unter den Heiden zertretene und verwüstete Jerusalem entsetzt hätten, so werde auch sein Erlöser unter den Menschen ohne Ansehen, verfolgt und verachtet erscheinen. Er werde viele Heiden taufen und reinigen; die über Ihn belehrten Könige würden über Ihn schweigen, und die, denen Er nicht verkündet worden sei, würden seine Lehre vernehmen, würden Ihn sehen.

Er wiederholte auch alle seine Taten und Wunder seit seiner Taufe und alle Verfolgung, die Er erlitten zu Jerusalem und zu Nazaret, die Verachtung, das Lauern und Hohnlächeln der Pharisäer. Er erwähnte das Wunder zu Kana, die geheilten Blinden, Stummen, Tauben, Lahmen, die Erweckung der Tochter des Jairus zu Phasael. Er zeigte nach der Gegend hin und sagte: «Es ist nicht sehr weit von hier; geht und fragt, ob dem nicht so ist.» Er sagte: «Ihr habt den Johannes gesehen und erkannt; er hat euch gesagt, dass er sein Vorläufer, sein Wegbereiter sei. War Johannes weichlich, zärtlich, vornehm? Oder war er wie einer aus der Wüste? Wohnte er in Palästen, aß er köstliche Speise, trug er zarte Kleider, sprach er feine glatte Worte? Er sagte aber, dass er der Vorläufer sei; trägt denn der Diener nicht die Kleider seines Herrn? Wird ein König, ein glänzender, mächtiger, reicher Herr, wie ihr ihn erwartet als euren Messias, einen solchen Vorläufer haben? Aber ihr habt den Erlöser, und ihr wollt ihn nicht erkennen; Er ist nicht nach eurer Hoffart, und weil Er nicht so ist wie ihr, so wollt ihr Ihn nicht erkennen!»



Er lehrte auch noch vieles über Dtn 18, 18-19. «Ich will ihnen einen Propheten erwecken aus ihren Brüdern, und wer seine Worte in meinem Namen nicht hören wird, von dem will ich Rechenschaft fordern.» Es war eine ganz gewaltige Lehre, und es wagte keiner, Ihm zu widersprechen. Er sagte auch zu ihnen: «Johannes war einsam in der Wüste und ging zu niemandem. Das war euch nicht recht. Ich gehe von Ort zu Ort, lehre und heile, und das ist euch auch nicht recht. Was wollt ihr für einen Messias? Jeder will etwas anderes. Ihr seid wie die Kinder, welche auf den Straßen laufen; jedes macht sich ein anderes Instrument, darauf zu blasen, der eine ein tiefes Horn von Bast, der andere eine hohe Rohrpfife.»⁴

X. Magdalena

(14. Februar) Heute war Jesus in Jezrael, lehrte hier und tat viele Wunder unter einer großen Volksversammlung. Alle waren hier. Lazarus, Martha, Seraphia (Veronika) und Johanna Chusa,

⁴ *An anderer Stelle sagte sie:* Jesus lehrte wieder über diese Parabel und verwies ihnen ihren Geiz, ihre Grausamkeit gegen die Armen, ihr selbstsicheres Beobachten der leeren Formen und Gebräuche bei gänzlichem Mangel an Liebe. Sie wissen wohl, dass die Zeit der Verheißung da ist, dass die Propheten sich erfüllen; sie sehen etwas Unwiderstehliches, Heiliges, Wundervolles an Ihm. Wie oft sehe ich sie sitzen und die Propheten und alte Auslegungen aufschlagen, und niemals wollen sie sich beugen, denn sie erwarten Ihn ganz anders und meinen, Er müsse ihr Freund und Genosse sein, und doch wagen sie sich noch nicht an Jesus.

die früher aus Jerusalem gereist war, hatten Magdalena in Magdalum besucht und sie beredet, nach Jezrael zu ziehen, um den wundervollen, weisen, wohlredenden und schönsten Jesus, von welchem das ganze Land erfüllt sei, wenigstens zu sehen, wenn nicht zu hören. Sie hatte den Bitten der Frauen nachgegeben und sie mit vieler, eitler Pracht hierher begleitet. Als sie nun aus der Herberge aus einem Fenster Jesus mit seinen Jüngern durch die Straße wandern sah, und Jesus sie ernst angeblickt, traf dieser Blick sie so tief in die Seele und versetzte sie so wunderbar in Beschämung und Verwirrung, dass sie aus der Herberge in ein Haus der Aussätzigen eilte, worin auch blutflüssige Frauen waren, in eine Art Hospital, dem ein Pharisäer vorstand, aus einem überwältigenden Gefühl ihres Elends. Die Leute der Herberge aber, denen ihr Wandel bekannt war, sagten: «Da gehört sie hin, zu den Aussätzigen und Blutflüssigen!»

Magdalena aber war in das Haus der Aussätzigen gelaufen, um sich zu demütigen, so sehr hatte sie der Blick Jesu erschüttert; denn sie hatte sich aus Eitelkeit, um nicht mit so vielen armen Leuten zusammen zu sein, in eine vornehmere Herberge als die anderen Frauen begeben. Martha und Lazarus und die anderen Frauen reisten hierauf mit ihr nach Magdalum zurück und feierten dort den Sabbat.

(21. Juli) Ich fand Gäste bei ihr. In dem Saal, worin die Spiegel und grünen Bäume sind, lagen sie um einen Tisch, es schien die Mahlzeit zu Ende. Es waren wohl ein Dutzend Männer dort, Juden und Heiden. Einer schien dort zu wohnen und wie der Hausherr oder Ehemann Magdalenas von den anderen gehalten zu werden. Er war aber nur ein Buhle, der sich seit einiger Zeit eingenistet hatte und mit dem sie lebte; die anderen waren Gesellen von ihm und durchziehende Fremde und Offiziere, deren viele hier lagen. Es waren auch Römer darunter. Im ganzen waren es keine vornehmen Leute, sondern Künstler, Offiziere und Abenteurer, und Magdalena schien etwas heruntergekommen durch ihren Ruf, obschon sie noch sehr schön war.

Sie war fremd und ausgezeichnet, aber nicht sehr prächtig gekleidet und trug keinen Schleier. Es gab schier täglich solche Gastereien hier; denn sie war sehr gastfrei und verschwenderisch.

Magdalena war anfangs auch noch bei der Mahlzeit, und ich hörte einem Gespräch von den Männern zu, welches gerade war, wie man heutzutage über heilige Dinge spricht. Magdalena sprach mit

Achtung und mit einer geheimen Bewegung von Jesus, den sie einmal in Jezrael gesehen hatte. Sie erwähnte Veronika, eine vornehme Frau, welche sie vor acht Tagen besucht hatte und zu Maria gereist war, und sprach von deren Achtung und gänzlicher Ergebenheit an Jesus.

Da zogen aber die Männer auf allerlei Art untereinander los, und gar nicht bedenkend, dass sie selbst eine schlechte Gesellschaft und teils Heiden, teils gesetzesbrüchige Juden waren, sagten sie, wie sie nur diesen Menschen und seinen Anhang verteidigen möge; die Frau, von der sie spreche, müsse auch sehr verblendet sein, sich zu diesen Leuten zu halten. Seine Familie sei verarmtes Gesindel, und Er laufe wie ein Tor ohne Schuhe herum.

Als sein Vater gestorben war, habe Er, statt ein ehrliches Handwerk zu ergreifen und seine Mutter zu ernähren, diese im Stich gelassen und ziehe im Land herum und wiegele die Leute auf; Er habe eine schöne Gesellschaft von Unwissenden und faulen Fischern in Galiläa gefunden, die auch ihre Familie im Stich ließen und Ihm nachzögen, statt zu arbeiten. Man wisse aber jetzt wohl, was an Ihm sei.

Anfangs sah ich in diesem Gespräch die gute Gesinnung der Magdalena wieder erkalten, und sie schien dem Geschwätz Gehör zu geben. Als es aber endlich gar zu schlimm wurde, begab sie sich in eine Nebenstube, wo sie ihren Sitz hatte.

Die Gemeinheit und plumpen Sitten empörten ihren Stolz; sie fühlte, wie sehr sie heruntergekommen war, sie war sonst feineren Umgang gewohnt. Sie fühlte ihre Sklaverei; sie dachte an die Worte Veronikas, an die Sitten ihrer eigenen Geschwister, sie fühlte ihr Elend; und da der Mann, mit dem sie vertrauter verbunden schien, - es war ein ganz schöner Mann - ihr folgte, sie zu fragen, was ihr fehle, weinte sie und wollte allein sein. Ihre Kammerfrauen waren bei ihr; sie hatte zwei, eine taugte nichts, die andere war gut und berichtete der Familie immer, wie sie es trieb und wie es hier zügling.

Als Veronika bei ihr war, übernachtete sie auch da. Diese ehrbare bejahrte Frau kam auf ihren Reisen zu Maria immer zu ihr. Sie war ihrer Familie sehr vertraut und suchte gut auf sie zu wirken. Diese ankommenden Freunde gingen nie in den Teil des Schlosses, wo Magdalena ihr Wesen trieb; sie gingen unter dem Eingangsbogen in den entgegengesetzten Flügel, und Magdalena ging dann oben über den Bogen zu ihnen. Solche Besuche waren ihr von einer Seite widerwärtig, weil sie sich schämte und Ermahnungen erhielt; von

der anderen Seite entsprachen sie ihrem Stolz. Sie glaubte dadurch vor der Welt nicht für so schlecht angesehen zu werden, dass ihre geachteten, vornehmen Verwandten sie nicht besuchen sollten.

Ich sah auch einmal Jakobus Major (den Älteren) bei Magdalena, der von großem Mitleid bewegt eine Zeitlang vorher, ehe Martha sie einlud, die Lehre Jesu zu hören, durch welche sie bekehrt wurde, zu Magdalena nach Magdalum ging, um sie zu diesem Entschluss zu stimmen. Sie empfing ihn nicht in ihrem Schloss, sondern in einem Nebengebäude. Sie hatte Wohlgefallen an ihm; er war sehr bedeutend in seinem Aussehen, sprach ernst und weise und konnte auch sehr anmutig sprechen.

Er lobte ihren Geist und forderte sie auf, doch Jesus einmal zu hören; Geistreicherer, Beredamerer könne man nicht hören, da sei was zu lernen. Sie solle sich gar nicht an der Art und Weise der anderen Zuhörer stören, sie solle nur mit dem Schmuck erscheinen, den sie zu tragen gewohnt sei.

Sie nahm seine Aufforderung ganz gut an und meinte, es sich überlegen zu wollen. Sie war ganz geneigt, und doch stellte sie sich nachher noch so spröde an, als Martha sie aufforderte.

(Aus der Jugendgeschichte Magdalenas, mitgeteilt im Jahr 1821) Magdalena, das jüngste Kind, war sehr schön und früh groß und voll. Sie war früh wie ein erwachsenes Mädchen und voll Gaukelei und allerlei Streichen. Sie war sieben Jahre alt, als ihre Eltern starben. Sie mochte diese von Jugend auf ihres strengen Fastens halber nicht leiden. Ich habe vieles als Kind von ihr gesehen:

Sie war unaussprechlich eitel, naschhaft, stolz und weichlich und eigensinnig, sie war nie getreu und hing an dem, was ihr gerade am meisten schmeichelte. Sie war dabei verschwenderisch und wohlthätig aus sinnlichem Mitleid, sehr gutmütig und hingebend zu allem Glänzenden und Äußerlichen. Ihre Mutter hatte etwas teil an ihrer Verziehung, und jenes weichliche Mitleid hatte sie von ihr.

Die Mutter und ihre Ammen verwöhnten Magdalena. Sie schoben sie überall vor und ließen ihre Gaukeleien und Artigkeiten bewundern und saßen immer mit ihr am Fenster im Schmuck. Festersitzen war die erste Quelle ihres Verderbens.

Ich sah sie immer am Fenster und auf Terrassen am Haus auf einem glänzenden Sitz von Teppichen und Kissen. Da sah man sie von der Straße in ihrer Pracht. Sie fing mit ihrem neunten Jahr ihre Liebchaften und ihr glanzvolles Leben an.

Mit ihren wachsenden Talenten und Eigenschaften wuchs auch der Lärm und die Bewunderung um sie. Sie hatte sehr viele Gesellschaften, war auch gelehrt und schrieb Sprüche von Liebessachen auf kleine Rollen von Pergament; und ich sah, dass sie dabei an den Fingern zählte. Sie schickte diese herum und wechselte sie mit ihren Liebhabern und war überaus berühmt und bewundert.

Ich habe nie gesehen, dass sie wirklich liebte und geliebt wurde. Es war alles Eitelkeit, Weichlichkeit und Selbstanbetung und Trotz auf ihre Schönheit. Ich sah sie als ein Ärgernis ihrer Geschwister, welche sie in ihrem einfacheren Leben verachtete und sich ihrer schämte.

Als sich die Kinder in die Güter teilten, fiel ihr das Schloss Magdalum durchs Los zu. Magdalum war ein sehr luftiges schönes Schloss.

Als Kind war sie oft mit dahin gekommen und hatte immer eine besondere Vorliebe für diesen Ort. Magdalena war etwa elf Jahre alt, als sie mit vieler Pracht und einer ganzen Haushaltung von Mägden und Dienern dahin zog. Ihre Liebhaber folgten ihr, und alle diese, welche mit ihr prassten und schwelgten und von welchen sie verführt worden war, wurden, durch ihr Wechseln mit anderen geärgert oder sonst überdrüssig, ihre Feinde und Verleumder.

Anfänglich waren die Besucher in Magdalum nicht sehr schlechte Leute als vielmehr vornehme, reiche Männer und Frauen, die nach der Welt lebten. Als aber dieses schwelgerische Leben ein ausschweifendes wurde, zogen sich die vornehmen und die auf Ehre hielten zurück, und alles ging immerzu größerem Verderben bis zur Schlechtigkeit.

Das Schloss und die Umgebung verfielen und verwilderten, und nur die Zimmer, worin Magdalena ihr Wesen trieb, waren voller Glanz und Pracht. Ich sah eine Stube, wo die Wände und Decke lauter Spiegel von Metall waren und dazwischen allerlei grüne Büsche und Blumen.

Einmal war Magdalena ganz herunter, verachtet, ohne Mittel und krank und abgehärmt. Sie war auch verlassen und hatte keine Anhänger mehr. Da lebte sie mehr allein und ruhiger und erlangte ihre Gesundheit und Schönheit wieder und begann ihre Lebensart von neuem.

Sie hat ungefähr vierzehn Jahre ihr Sündenleben auf Magdalum geführt und war, als sie durch Jesu Lehre bekehrt wurde, in ihrem fünfundzwanzigsten Lebensjahr.

(11. November) Martha ging besonders zu Magdalena, um sie zu bewegen, mit Maria der Supha-

nitin und Dina der Samaritin einer großen Bergpredigt beizuwohnen, welche Jesus am Mittwoch auf dem Berg über Gabara halten wird. Magdalena empfing sie ziemlich wohlwollend an der einen Seite ihres etwas verödeten Schlosses und führte sie in einen Raum nicht weit von ihren Prachtzimmern, doch nicht eigentlich in dieselben selbst. Es war ein Gemisch von wahrer und falscher Scham in ihr; teils schämte sie sich ihrer einfachen, frommen, schlecht gekleideten Schwester, welche mit der von ihren Lustgesellen verachteten Gesellschaft Jesu herumzog; teils schämte sie sich vor Martha, sie in die Gemächer zu bringen, welche der Schauplatz ihrer Torheiten und Laster waren. Magdalena war in ihrem Gemüt etwas zerknirscht; sie hatte nur nicht die Kraft, sich loszureißen, sie war bleich und etwas abgehärmt. Ich habe schon die letzten Male, da ich Blicke in ihre Verhältnisse tat, ihre Lage weniger frei und glänzend gesehen. Der Mann, mit dem sie in Sünden lebte, war ihr beschwerlich, und sie war etwas abhängig, denn er war von gemeiner Gesinnung. Auch war sie von Jesu Lehre schon einmal gerührt worden.

Martha behandelte sie sehr klug und liebevoll. Sie sagte zu ihr: «Dina die Samaritin, Maria die Suphanitin, welche du kennst, zwei liebenswerte, geistreiche Frauen, laden dich ein, mit ihnen die Lehre Jesu auf dem Berg anzuhören. Es ist dir so nahe; sie möchten gern in deiner Gesellschaft dabei sein. Du brauchst dich ihrer vor dem Volk nicht zu schämen; du weißt, sie sind anständig und mit Auswahl gekleidet und haben feine Sitten. Es ist ein so wundervolles Schauspiel: die Menge der Menschen, die wunderbare Rednergabe des Propheten, die Kranken, die Heilungen, die Er tut, die Kühnheit, womit Er die Pharisäer anredet! Veronika, Maria Chusa und die Mutter Jesu, welche dir so wohl will, wir alle sind überzeugt, du wirst uns für die Einladung danken. Ich denke, es soll dich ein wenig aufmuntern. Du scheinst hier ganz verlassen jetzt, es fehlt dir an Leuten, welche dein Herz und deine Talente zu schätzen wissen. O, wenn du eine Zeit lang bei uns in Betanien sein wolltest! Wir hören so viel Wunderbares und haben so viel Gutes zu tun und du bist ja immer so voll Liebe und Barmherzigkeit gewesen. Aber nach Damna musst du morgen wenigstens mitkommen; da sind wir Frauen in der Herberge. Du kannst abgesondert wohnen und nur mit denen sprechen, die du kennst.»

Auf diese Weise sprach Martha mit ihrer Schwester und wusste alles Verletzende zu vermeiden. Magdalena war in ihrer Schwermut ganz willig. Sie machte zwar kleine Einwände, aber sie

gab nach und versprach Martha, morgen früh mit nach Damna zu reisen. Sie aß auch mit ihr und kam mehrmals aus ihren Gemächern am Abend zu ihr. Martha und Anna Kleophä beteten am Abend noch zu Gott, Er möge diese Reise an Magdalena fruchtbar werden lassen.

(13. November) Magdalena mit ihrer Magd, Maria die Suphanitin, Dina und Anna Kleophä waren morgens schon bei guter Zeit auf dem Berg, der mit verschiedenen Hügeln von der Seite von Magdalum anstieg. Es waren schon unzählige Menschen umhergelagert und Leute mit Eseln hatten Speise heraufgebracht. Kranke aller Art wurden heraufgetragen und geführt und nach ihrer Gattung zusammen an verschiedenen Stellen näher und entfernter gestellt.

Jesus kam mit den Jüngern gegen zehn Uhr oben an, die Pharisäer, Herodianer und Sadduzäer kamen auch mit.

Er schilderte die Pharisäer, Sadduzäer und Herodianer sehr scharf. Er sprach mit großem Eifer von dem Zorn Gottes und dem nahenden Gericht. Er sprach von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels und dem Wehe über dieses Land. Er sprach auch vieles aus dem Propheten Malachias und erklärte es und führte es aus: vom Vorläufer, vom Messias, von einem reinen, neuen Speiseopfer, was ich deutlich von dem hl. Messopfer verstand – die Juden verstanden es nicht – und vom Gericht über die Gottlosen und der Rückkehr des Messias am Jüngsten Tag, und vom Vertrauen und Trost der Gottesfürchtigen.

Als Jesus die Sünder so streng zur Buße gerufen, die Strafgerichte so scharf ausgesprochen hatte, wurde Er wieder ganz voller Liebe, und rief alle Sünder zu sich, ja Er vergoss Tränen der Liebe. Er betete, sein Vater möge die Herzen rühren, wenn nur eine Schar, nur einige, nur einer zu ihm käme, auch mit aller Schuld belastet; wenn Er nur eine Seele gewinnen könne, Er wolle alles mit ihr teilen, Er wolle alles für sie hingeben, Er wolle gerne mit seinem Leben für sie bezahlen! Er streckte die Hände gegen alle aus, Er rief: «Kommt, kommt ihr, die ihr mühselig und belastet seid! Kommt ihr Sünder, tut Buße, glaubt und teilt das Reich mit mir!» Auch zu den Pharisäern und allen seinen Feinden streckte Er die Arme aus, wenn auch nur einer zu ihm kommen wolle!

Magdalena hatte anfangs wie eine schöne, vornehme, etwas selbstsichere, doch wenigstens so scheinen wollende Dame bei den andern Frauen gesessen, doch war sie schon innerlich beschämt und bewegt heraufgekommen. Anfangs sah sie umher unter der Menge; als Jesus aber erschien

und lehrte, wurden ihr Blick und ihre Seele immer mehr von ihm gefesselt. Sie wurde von seiner Bußrede, von seiner Lasterschilderung, von den Drohungen der Strafe heftig erschüttert; sie konnte nicht widerstehen, sie bebte und weinte unter ihrem Schleier. Als Er nun so liebevoll und flehend den Sündern zurief, sie sollten zu ihm kommen, waren viele Menschen hingerissen, und es war eine Bewegung in dem Kreis, das Volk drängte sich näher heran; auch Magdalena und die Frauen, auf ihre Veranlassung, nahten sich. Als Er aber sagte: «Ach! Und wenn es nur eine Seele wäre, die mir nahte!» war Magdalena so bewegt, dass sie zu ihm hin wollte. Sie tat einen Schritt vorwärts, die andern aber hielten sie zurück, um keine Störung zu machen, und sagten: «Nachher! Nachher!»

Es erregte diese ihre Unruhe kaum unter den Nächsten Aufmerksamkeit, weil alle ganz auf Jesu Worte gespannt waren. Jesus aber, als wisse Er um Magdalenas Rührung, antwortete sogleich mit Trost auf dieselbe, indem Er fortfuhr: Wenn auch nur ein Funke der Buße, der Reue, der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung durch seine Worte in ein armes verirrtes Herz gefallen sei, es solle Früchte tragen, es solle ihm angerechnet werden, es solle leben und wachsen; Er wolle es nähren und großziehen und zum Vater zurückführen! Diese Worte trösteten Magdalena, sie fühlte sie durch und durch und setzte sich wieder zu den andern.

Hierüber wurde es etwa sechs Uhr. Die Sonne stand schon tief dem Berg im Rücken. Jesus war bei der Lehre gegen Abend gerichtet, dahin ging die Aussicht des Lehrortes; hinter ihm standen keine Menschen. Er betete, segnete und beurlaubte die Menge.

Die meisten Pharisäer und dergleichen kehrten geärgert, gerührt, verwundert, ergrimmt nach Gabara zurück, und Simon Zabulon, der Vorsteher, erinnerte Jesus noch vorher, dass er ihn zur Abendmahlzeit in seinem Haus geladen habe. Jesus sagte ihm, Er werde kommen.

So gingen sie dann einstweilen hinab und mäkelten und krittelten unterwegs so lange über Jesus und seine Lehre und sein Wesen, indem sich einer vor dem andern schämte, seine Rührung merken zu lassen, dass sie, in die Stadt gekommen, ganz in ihrer Selbstgerechtigkeit wieder hergestellt waren.

Magdalena und die vier andern Frauen aber folgten Jesus sogleich und stellten sich unter das Volk bei den kranken Frauen und schienen da helfen zu wollen, wie sie konnten. Magdalena war sehr gerührt, und das Elend, das sie sah, erschütterte sie

noch mehr. Jesus war erst lange mit den Männern beschäftigt. Er heilte Kranke aller Art, und der Lobgesang der wegziehenden Geheilten und ihrer Begleiter drang durch die Luft.

Nun war es schon in der Dämmerung und Jesus ging von den Jüngern begleitet nach Gabara hinab. Es zogen viele Leute in Scharen, auch einige der Pharisäer vor und hinter ihm. Magdalena aber, ihrer Empfindung immer ohne äußere Rücksichten hingegeben, folgte dicht nach ihm in der Schar der Jünger, und ihretwegen ebenso die vier andern Frauen.

Sie suchte Jesus immer so nahe wie möglich zu sein. Da dies für Frauen etwas ganz Ungewöhnliches war, so sagten einige der Jünger es Jesus. Er wandte sich aber zu ihnen und sprach: «Lasst sie gehen, dies ist nicht eure Sache!»

So kam Jesus zur Stadt, und als Er dem Festhause nahte, in welchem Simon Zabulon die Mahlzeit angerichtet hatte, war der Vorhof wieder voller Kranker und Armer, welche bei seiner Annäherung gekommen waren, und sie riefen die Hilfe Jesu an, der sich sogleich zu ihnen begab und sie ermahnte, tröstete und heilte.

Magdalena und die Frauen hatten Jesus hierher begleitet und hielten sich in den Hallen des Vorhofs auf, wo sie an den Speisesaal stießen. Jesus kam nachher mit einem Teil der Jünger zu Tisch. Es war ein reichliches Mahl und Jesus sendete oft von den Speisen an die Tische der Armen durch die Jünger, welche ihnen dienten und mit ihnen aßen. Er lehrte unter dem Mahl und die Pharisäer waren eben in einem heftigen Disput mit ihm, ich habe vergessen worüber, weil ich immer auf Magdalena sah, welche sich mit ihren Begleiterinnen dem Eingang der Halle genähert hatte. Magdalena trat immer etwas näher, und die Frauen folgten in einiger Entfernung. Auf einmal ging sie in demüthiger Beugung des Leibes, das Haupt verschleiert, in der Hand eine kleine weiße Flasche haltend, die mit einem Büschel Kräuter verstopft war, mit raschen Schritten in die Mitte des Saales hinter Jesus und goss ihm das Fläschchen auf das Haupt aus, und fasste das lange Ende ihres Schleiers zwischen beide Hände zusammengefaltet und streifte einmal über das Haupt Jesu, als wolle sie die Haare glatt streichen und den Überfluss der Salbe damit abtrocknen.

Als diese Handlung geschehen war, trat sie einige Schritte zurück. Das ganze heftige Gespräch war unterbrochen. Alles war still und schaute auf das Weib und Jesus. Wohlgeruch verbreitete sich. Jesus war ruhig. Viele steckten die Köpfe zusam-

men, blickten unwillig gegen Magdalena und flüsterten.

Simon Zabulon schien besonders verärgert, und Jesus sagte zu ihm: «Ich weiß wohl, was du denkst, Simon! Du denkst, es sei nicht schicklich, dass ich von diesem Weib mir das Haupt salben lasse. Du denkst, sie ist eine Sünderin; aber du hast Unrecht, denn sie hat aus Liebe getan, was du unterlassen hast. Du hast mir die Ehre, die dem Gast gebührt, nicht erwiesen!», und nun wandte Er sich zu Magdalena, die noch da stand, und sagte: «Gehe in Frieden! Dir ist vieles vergeben.»

Magdalena war gerührt und erschüttert von allem, was sie gehört und gesehen, sie war in ihrem Innern überwältigt; und weil eine gewisse heftige Hingebung und Großmut in ihr waren, wollte sie Jesus ehren und ihm ihre Rührung bezeugen. Sie hatte mit Kummer gesehen, dass ihm, dem wunderbarsten, heiligsten, geistvollsten Lehrer, ihm, dem liebevollsten, wundertätigsten Helfer, von diesen Pharisäern keine Ehre, keine gastfreundliche Auszeichnung beim Empfang und während des Mahles geschehen war, und fühlte sich in ihrem Innern bewogen, es statt aller zu tun, denn die Worte Jesu «wenn auch nur einer gerührt sei und kommen wolle» hatte sie nicht vergessen.

(14. November) Ich sah nun gestern Abend und heute Nacht Magdalena und die heiligen Frauen zusammen. Maria sprach auch mit Magdalena. Sie erzählte von Jesu Lehre; von ihrer Salbung und seinen Worten sprachen die beiden andern. Ich sah die heiligen Frauen miteinander auf und ab gehen und sprechen; Magdalena aber saß mehr. Alle baten sie, doch gleich bei ihnen zu bleiben und wenigstens eine Zeit lang mit nach Betanien zu gehen; sie sagte aber, sie müsse erst nach Magdalum, ihr Hauswesen in Ordnung zu bringen. Das war ihnen allen nicht lieb.

Sie konnte übrigens nicht aufhören, von ihrer Rührung und Jesu Herrlichkeit, Macht, Sanftmut und Wundem zu sprechen: sie fühle, dass sie ihm folgen müsse, ihr Leben sei ihrer nicht wert, sie wolle zu ihnen kommen, usw. Dabei war sie sehr innig und nachdenklich, weinte oft; aber es war ihr auch leichter und heiterer ums Herz. Sie ließ sich nicht erbitten und kehrte mit ihrer Magd nach Magdalum zurück.

Martha begleitete sie ein Stück Wegs und traf dann mit den heiligen Frauen wieder zusammen, welche nach Kapharnaum zurückkehrten. Magdalena, fürchte ich, wird noch einmal zurückfallen, denn ich sah sie später so hoffärtig und unwillig mit Martha zu einer Lehre Jesu auf einem Berg bei Dothaim kommen und erst dort bekehrt werden.

Sie ist größer und schöner als die andern Frauen. Dina die Samaritin ist auch schön, aber viel tätiger und behender als Magdalena, ist sie sehr lebendig, freundlich und hilfreich an allen Ecken, wie eine rasche, kluge und liebevolle Magd, sie ist sehr demütig.

Alle aber übertrifft die heilige Jungfrau Maria an wunderbarer Schönheit. Wenngleich ihre Gestalt wohl ihresgleichen an Schönheit hat und an auffal- lendem Wesen von der Figur Magdalenas über- troffen wird, so leuchtet sie doch aus allen hervor durch unbeschreibliche Zucht, Einfachheit, Ernst, Sanftmut und Ruhe. Sie ist so sehr rein und ohne alle Nebeneindrücke, dass man in ihr nur das Ebenbild Gottes im Menschen sieht. Niemandes Wesen gleicht ihr, als nur das ihres Sohnes.

Ihr Angesicht aber übertrifft das aller Frauen um sie und die ich jemals sah, an unaussprechlicher Reinheit, Unschuld, Ernst, Weisheit, Friede und süßer andächtiger Lieblichkeit. Sie sieht ganz erhaben und doch wie ein unschuldiges, einfaches Kind aus. Sie ist sehr ernst, sehr still, oft traurig, aber nie zerrissen und ungebärdig; die Tränen laufen ganz sanft über das ruhige Angesicht.

Ich habe Magdalenas Besessenheit gesehen. Sie ist oft ganz unsinnig, zornig und hoffartig, sie schlägt um sich und schimpft, sie quält ihre Mägde und ist dabei immer im übermütigsten Putz. Ich sah, dass sie den Mann schlug, der in ihrem Haus lebt und alles beherrscht, und dass er sie wieder misshandelte. Dazwischen fällt sie in schreckliche Traurigkeit, Weinen und Wehklagen, läuft im Haus umher und sucht nach Jesus und ruft: «Wo ist der Lehrer, wo ist Er? Er hat mich verlassen!» Dann ist sie nach einigen Tagen wieder ganz frei und frech und schmaust und sündigt, denn es kommen noch immer allerlei Buhler aus Neugier und Bosheit zu ihr. Sie ist ganz in den Händen des schlechten Mannes, der mit ihr wohnt, und er lässt sich von ihren Buhlern bezahlen. Es ist mir dunkel, als sei ihrer Verschwendung durch Lazarus Einhalt getan und sie sei auf ein gewisses Einkommen gesetzt.

Sie ist in einem grässlichen Zustand: ihre Hof- fart, Ausschweifung, Eitelkeit, Zorn beherrschen sie mit einer Gewalt, die offenbar ihre Besessen- heit beweist. Dabei leidet sie an Krämpfen wie an der fallenden Sucht.

Man kann sich den Schmerz in der Familie ihrer Geschwister denken, ein so herrliches Geschöpf von edler Familie diesem schrecklichen Zustand preisgegeben zu sehen.

(31. Dezember) Heute Morgen ist Jesus etwa eine Stunde von Dothaim und ebenso weit von Magdalum nach einem kleinen Ort gegangen, der eine Schule hat und an einem Hügel entlang liegt, auf welchem ein schöner Platz mit einem Lehrstuhl ist.

Das Wetter ist jetzt wunderschön hier und gegen den Tabor schon alles in Blüte. Es waren sehr viele Menschen, auch viele Kranke und Besesse- ne aus einem Umkreise von mehreren Stunden hier versammelt.

Auf dem Weg hierher traf Jesus mit Maria, seiner Mutter, und den heiligen Frauen zusammen, wel- che von Damna zu der Lehre hergereist sind. Auch Lazarus war hier und die sechs Apostel und viele Jünger. Maria sagte zu Jesus, dass Martha bei Magdalena gewesen sei und sie zur Lehre kom- men werde.

Magdalena war in allen ihren Lastern ganz un- sinnig geworden und hatte Martha ganz schnöd und hoffärtig behandelt. Es ist gar nicht zu sagen, mit welcher Liebe und Geduld Martha ihr zuredete und wie sie ihr entsetzliches schnödes Wesen ertrug. Endlich sagte ihr Magdalena: «Ich werde hingehen, aber nicht mit dir! Du kannst vorausge- hen, denn ich will nicht so schlecht gekleidet ein- herziehen, ich will mich meinem Stande gemäß schmücken und mit meinen Freundinnen hingeh- en.»

Heute, Dienstag, kamen sie nach einem Stünd- chen bis nach Azanoth zur Lehrstelle.

Unter anderem erinnere ich mich, dass Jesus mit Bedacht auf Magdalena sagte, wenn der Teufel ausgetrieben und das Haus gefegt sei, dann kehre er mit sechs Gesellen zurück und treibe es ärger als vorher. Ich sah, dass dies Magdalena sehr erschreckte. Nachdem Er auf diese Weise die Herzen vieler gerührt hatte, gebot Er im allgemei- nen nach allen Seiten sich wendend dem Teufel, von denen auszufahren, welche sich nach Befrei- ung sehnten; die aber mit ihm verbunden bleiben wollten, sollten ihn mit sich von dannen nehmen und diesen Ort verlassen. Auf diesen Befehl schrieten die Besessenen rings im Kreis: «Jesus, Du Sohn Gottes!» und es sanken hie und da Men- schen in Ohnmacht.

Auch Magdalena, welche auf ihrem stolzen Sitz aller Augen auf sich gezogen, sank unter heftigen Krämpfen nieder, die andern Sünderinnen umher rieben sie mit Wohlgerüchen ein und wollten sie hinweg bringen, um bei dieser Gelegenheit selbst anständig fortzukommen, denn sie wollten den Teufel behalten.

Jesus lehrte nochmals ihr sehr zu Gehör, und als Er sie durchdringend anblickte, wurde sie abermals ohnmächtig, und es verließ sie wieder ein böser Geist. Ihre Mägde brachten sie hinweg, Martha und Maria empfangen sie vor der Synagoge und brachten sie zur Herberge. Sie war aber ganz wie unsinnig, sie schrie und weinte und rannte durch die Straße und schrie den Leuten zu, sie sei eine Lasterhafte, eine Sünderin, ein Auswurf der Menschheit.

Die Frauen hatten die größte Mühe, sie zu beruhigen, sie riss ihre Kleider von sich, löste ihre Haare auf, hüllte sich ganz ein. Als Jesus nachher in seiner Herberge mit den Jüngern und einigen Pharisäern war, wo sie stehend etwas aßen, wusste Magdalena sich von den Frauen zu entfernen, sie kam mit aufgelösten Haaren und großem Wehklagen in die Herberge Jesu, drang durch alle durch, warf sich zu seinen Füßen, jammerte und flehte, ob noch Rettung für sie sei. Die Pharisäer und Jünger ärgerten sich an ihr und sagten zu Jesus, Er solle doch nicht länger dulden, dass dieses verworfene Weib überall Unruhe bringe. Er solle sie doch für immer abweisen. Jesus aber sprach: «Lasst sie weinen und jammern, ihr wisst nicht, was mit ihr vorgeht!» Und Er tröstete sie, sie solle von Herzen bereuen, glauben und hoffen, sie werde bald Ruhe gewinnen, jetzt möge sie vertrauend zurückkehren.

Indessen waren die Mägde und Martha ihr gefolgt und holten die Unsinnige wieder nach Hause, sie tat aber nichts als die Hände ringen und jammern, denn sie war noch nicht ganz befreit und der Teufel zerriss und peinigte sie mit den fürchterlichsten Gewissensbissen und Verzweiflung, es war keine Ruhe in ihr und sie glaubte sich verloren.

(1. Januar 1823) Jesus ist schon in der Nacht von Azanoth des großen Gedränges wegen mit den Jüngern nach dem östlichen Ende der Höhen, woran Dothaim liegt, in die Nähe von Damna gegangen, wo auch ein schöner Lehrhügel und eine Herberge mit ein paar Leuten ist. Heute Morgen früh zogen auch die Frauen mit Magdalena dorthin und fanden Jesus schon von vielen Menschen umgeben, welche Hilfe suchten.

Magdalena saß nun bei den heiligen Frauen, sie war ganz elend und zermalmt. Der Herr lehrte sehr streng von den Sünden der Unreinheit und sagte, dass in denen, die ein Gewerbe daraus machen, alle Laster und Arten der Unzucht seien, welche das Feuer auf Sodom und Gomorrha herabgerufen. Er sprach aber auch von der Barmherzigkeit Gottes und der jetzigen Gnadenzeit und flehte

beinahe zu den Menschen, diese Gnade anzunehmen.

Dreimal blickte Er in dieser Lehre Magdalena an und dreimal sah ich sie niedersinken und dunklen Dampf von ihr weichen. Das dritte Mal aber brachten die Frauen sie hinweg und sie war ganz wie vernichtet, sie war bleich und abgezehrt und kaum mehr zu erkennen. Ihre Tränen flossen unaufhörlich; sie war ganz verwandelt, jammerte sehnlich, ihre Sünden Jesus zu bekennen und Vergebung zu erhalten.

Jesus kam nun auch zu ihr an einen abgesonderten Ort, seine Mutter selbst und Martha führten sie entgegen. Sie lag mit aufgelöstem Haar weinend vor ihm auf dem Angesicht. Jesus tröstete sie, und als die andern sich zurückgezogen, schrie sie um Vergebung und bekannte ihre vielen Verbrechen und fragte immer: «Herr! Ist noch Rettung für mich?» Jesus vergab ihr die Sünden und sie flehte, Er möge verleihen, dass sie nicht mehr zurückfalle. Jesus versprach es ihr und segnete sie und sprach mit ihr von der Tugend der Reinheit.

Er sprach zu ihr von seiner Mutter, welche rein von aller Sünde des Fleisches sei; Er pries sie hoch und auserwählt, was ich sonst nie aus seinem Mund gehört habe, und gebot Magdalena, sich ganz an Maria anzuschließen und allen Rat und Trost von ihr anzunehmen. Als sie wieder mit Jesus zu den Frauen kam, sagte er: «Sie war eine große Sünderin, aber sie wird auch das Muster aller Büßenden für ewige Zeiten sein.»

Magdalena war durch die heftigen Erschütterungen und durch ihre Reue und Tränen nicht mehr wie ein Mensch, sie war wie ein schwankender Schatten; aber sie war nun ruhig und weinend und müde. Es trösteten und liebten sie alle; sie flehte alle um Vergebung an.

XI. Jesus und Maria

Maria war unbeschreiblich einfach. Jesus zeichnete sie nie anders vor anderen Menschen aus, als dass Er sie würdig behandelte. Sie ließ sich auch mit niemand ein als mit Kranken und Unwissenden und erschien immer ganz demütig, innig und unbeschreiblich still und einfach. Alle, selbst die Feinde Jesu, ehren sie, und doch sucht sie niemanden und ist still und allein.

Ich hatte noch ein Bild, welches ich nicht mehr ganz vorbringen kann. Die Mutter Jesu war mit anderen Frauen auch bei den letzten Lehren Jesu

auf der Höhe und in der Synagoge gegenwärtig gewesen.

Wenn sie gleich von allen Geheimnissen, die Jesus ansprach, eine innere Erkenntnis von früher her gehabt, so war sie sich derselben doch nicht so deutlich bewusst geworden. Denn, wie die zweite Person in der Gottheit in ihr Fleisch angenommen, ein Mensch und ihr Kind geworden war, so waren auch in ihr alle diese tieferen Erkenntnisse in eine demütige, ehrfurchtsvolle Mutterliebe zu Jesus gehüllt gewesen.

Als Jesus aber die Geheimnisse seines Ursprungs und seines Hierseins und seiner Rückkehr zum Ärgernis der Verblendeten heute deutlicher gelehrt hatte, wurde die Betrachtung Marias sehr auf diese Geheimnisse gerichtet, und ich sah sie in dieser Nacht in ihrer Kammer betend stehen und dass sie ein Gesicht, eine innere Anschauung hatte von dem Englischen Gruß, der Geburt und Kindheit Jesu, und von der Wirklichkeit ihrer Mutterschaft und seiner Kindschaft, und wie sie denjenigen wie ihr Kind behandelte, welcher der Sohn Gottes ist.

Und sie sah dieses ihr Kind als den Sohn Gottes und erkannte große Geheimnisse und wurde demmaßen von Demut und Ehrfurcht überwältigt, dass sie ganz in Tränen zerfloss, und alle diese Anschauungen hüllten sich abermals in dem Gefühl der mütterlichen Liebe zu dem göttlichen Sohne ein, wie die Gestalt des Brotes den lebendigen Gott im Sakrament verhüllt.

Wenn Jesus mit Maria ganz allein war, habe ich wohl gesehen, dass Er sie tröstend und stärkend freundlich an seine Brust lehnte und ihr zusprach, sie selbst aber behandelte Ihn seit seinem Lehramte immer, wie man einen Heiligen, einen Propheten behandelt, etwa wie eine Mutter sein würde, deren Sohn Papst, Bischof oder König würde, jedoch auf eine noch edlere heiligere Weise und doch mit ihrer unbeschreiblichen Einfachheit. Sie umarmte Ihn nie, ja reichte nur die Hand, wenn Er die seine darbot.

XII. Judas

Judas Iskarioth, der spätere Apostel, hatte hier [Aruma] Jesu Lehre angehört. Er kam allein und nicht mit den Jüngern. Nachdem er zwei Tage lang Jesus gehört und mit den widersprechenden Pharisäern darüber geschwätzt hatte, war er zu einem nahe gelegenen, etwas verachteten Ort gegangen

und hatte dort vor einem frommen Mann allerlei über Jesu Lehre geprahlt. Dieser Mann ließ nun Jesus zu sich bitten.

Judas trieb sich mit Handelsgeschäften, Schreiben und allerlei Dienstleistungen überall herum. Er hatte Jesus hier hoch gepriesen; denn er war ein Augendiener und schwätzte jedermann nach dem Maul. Er zog hinweg, ehe Jesus kam.

Judas Iskarioth mochte damals etwa fünfundzwanzig Jahre alt sein. Er war von mittlerer Größe und nicht hässlich. Er hatte sehr schwarze Haare, sein Bart war etwas rötlich. Er war in seiner Kleidung ganz sauber und feiner als die gemeinen Juden. Er war gesprächig und dienstfertig und machte sich gern wichtig. Er erzählte gern mit der Miene der Vertraulichkeit von großen und heiligen Leuten und war vorlaut, wo man ihn nicht kannte. Wenn ihn aber jemand, der es besser wusste, der Unwahrheit strafte, so zog er sich beschämt zurück. Er war ehr-, rang- und geldsüchtig. Er war immer auf gut Glück ausgegangen. Er sehnte sich nach Ruhm, nach einem Amt, nach Ehre, nach Geld, ohne dass dieses alles noch recht klar in ihm geworden wäre.

Seine Eltern trieben eine herumziehende Lebensart, denn seine Mutter war eine Tänzerin und Sängerin. Sie stammte aus Jephthes Geschlecht, ich meine aus dem seiner Frau, aus dem Lande Tob, da unten in der Gegend, wo Saul die Amalekiter schlug. Seine Mutter war auch eine Dichterin. Sie machte Lieder und Sprüche und sang sie zur Harfe. Sie lehrte auch andere junge Weibslente tanzen und brachte allerlei Weiberschmuck und Moden von einem Ort wieder zum andern auf. Ihr Mann war nicht bei ihr, als sie, ich meine von einem Kriegsobersten in der Gegend von Damaskus, dies unglücklichste Kind empfing. Ihr eigentlicher Mann hatte in seinem Namen etwas von Beel, es war etwas Teuflisches. Sein natürlicher Vater hatte noch etwas Gutes in sich, und davon kam etwas in Judas.

Als sie den Judas bei ihrer ziehenden Lebensart bei Askalon geboren hatte, machte sie sich durch Aussetzen von ihm los. Es war eine Geschichte wie mit Mose. Auch Judas wurde bald nach seiner Geburt an einem Wasser ausgesetzt und reichen, kinderlosen Leuten zugespielt, bei denen er eine vornehme Erziehung erhielt. Er ist aber später ein böser Bube geworden und durch eine Betrügerei wieder zu seiner Mutter wie in Pension gekommen.

Er war übrigens jetzt noch kein Bösewicht, aber angeberisch, ehr- und geldgierig, und ohne Festig-

keit. Er war auch nicht liederlich oder religionslos, sondern hielt alle jüdischen Gebräuche ordentlich. Er kommt mir jetzt vor wie ein Mensch, der sich ebenso leicht zum Besten als zum Schlechtesten beeinflussen lässt.

Bei all seiner Gewandtheit, Freundlichkeit und Gefälligkeit hatte er einen finsternen, traurigen Ausdruck im Gesicht, was von seiner Habsucht, seiner Begierde, seinem geheimen Neid selbst nach den Tugenden anderer herrührte.

Jesu Erscheinung reizte ihn sehr; Die Jünger wurden gepflegt, der reiche Lazarus nahm teil an Jesus, man glaubte, Er würde ein Reich aufrichten, man sprach allerhand von einem König, vom Messias, vom Propheten von Nazaret. Jesu Wunder und Weisheit erfüllten jeden Mund. Judas hatte eine große Begierde, sein Jünger genannt zu werden und an seiner Herrlichkeit, die er für eine weltliche hielt, einst teilzunehmen. Er hatte schon lange überall die Nachrichten von ihm gesammelt und die Neuigkeiten von ihm herumgetragen. Er hatte sich mit mehreren der Jünger bekannt gemacht und war nun in seine Nähe gekommen.

Bartholomäus und Simon sprachen mit Jesus von Judas, dass sie ihn kennengelernt, und wie er ein unterrichteter, gewandter und sehr dienstfertiger Mensch sei, der sehr verlange, unter den Jüngern zu sein. Jesus seufzte bei ihren Reden und er schien betrübt. Da sie ihn fragten, warum, sagte Er: «Es ist jetzt nicht Zeit, davon zu reden, sondern daran zu denken.»

Von seiner Herberge ging Jesus mit den Jüngern westlich etwas aufsteigend um die Nordseite der Stadt. Hier war Judas Iskarioth zu ihnen gekommen und Bartholomäus und Simon Zelotes stellten ihn Jesus mit den Worten vor: «Meister, hier ist Judas, von dem wir Dir gesprochen haben.» Jesus sah ihn sehr freundlich und mit einer unbeschreiblichen Wehmut an, und Judas, sich verbeugend, sagte: «Meister, ich bitte, mich an Deiner Lehre Anteil nehmen zu lassen.» Jesus erwiderte sehr sanft und prophetisch: «Das kannst du nehmen, wenn du es keinem andern überlassen willst.» So ungefähr sagte er, und ich fühlte, dass Er damit auf Matthias prophezeite, der unter den Zwölfen seine Stelle erhielt, und auch auf das Verkaufen Jesu. Der Ausdruck war umfassender, aber ich fühlte dies dabei.

Er war ein gewandter und pfiffiger Makler und Unterhändler. Er war jetzt noch kein Bösewicht. Hätte er sich im Kleinen besiegt, er wäre nicht so weit gekommen. Die heilige Jungfrau hat ihn sehr oft gewarnt. Er war sehr schwankend. Er war einer

heftigen, aber keiner anhaltenden Reue fähig. Er hatte immer das weltliche Reich im Kopf, und als ihm das fraglich wurde, fing er an sich Geld zu machen. Er hatte einmal einen guten Schnitt gemacht und ärgerte sich, dass der Wert von Magdalenas Salbe nicht als Almosen durch seine Hände gegangen war. Am letzten Laubhüttenfest Jesu begann er sich recht auf die böse Seite zu werfen. Als er Jesus um Geld verriet, meinte er nicht, dass er getötet werden würde. Er dachte, er werde schon wieder loskommen und wollte nur das Geld verdienen. Er hat mir immer sehr leid getan. Er war immer voll Eifersucht und Neid und war gegen Ende des Lebens Jesu des Herumziehens, des Gehorsams und des ihm unverständlichen Geheimnisvollen müde.

Einzelnen Jüngern hatte Judas Iskarioth nicht sonderlich gefallen und besonders dem Thomas nicht. Er sagte es gerade heraus zu Jesus: Dieser Judas gefalle ihm nicht, er sage ihm zu leicht ja, und zu leicht nein. Warum Er denn diesen angenommen habe, da Er doch gegen andere schwieriger gewesen sei? Jesus antwortete ausweichend, dieser sei, wie alle, in dem Ratschlusse Gottes von Ewigkeit.

XIII. Die Verklärung auf dem Tabor

(8. April 1823) Nachmittags um zwei oder drei Uhr sandte Er die Jünger rechts und links um den Berg herum aus, zu lehren und zu heilen. Er selbst behielt Petrus, Johannes und Jakobus den Älteren bei sich und ging mit ihnen den Berg hinauf.

Jesus begab sich nun mit ihnen in eine etwas vertiefte Stelle vor einen Felsen, der eine Höhle bildete, wie ein Tor. Es war wie die Bethöhle am Ölberg, man konnte aber auch in Gewölbe hinabgehen. Jesus setzte hier seine Lehre fort und sprach mit ihnen auch von dem Kniendbeten und sagte, dass sie jetzt dringend mit emporgehobenen Händen beten sollten. Er lehrte sie auch das Vaterunser mit einigen dazwischen einfallenden Stellen aus den Psalmen und sie beteten dies in einem Halbkreis auf den Knien sitzend. Jesus sprach ungemein liebevoll und begeistert, und die Jünger waren ganz trunken von seinen Worten.

Er hatte im Anfang seiner Lehre gesagt, Er wolle ihnen zeigen, wer Er sei, sie sollten ihn verherrlicht sehen, damit sie nicht wankten im Glauben, wenn sie ihn verschmäht, misshandelt und von aller Herrlichkeit verlassen in seinem Tode sehen würden. Die Sonne war gesunken und es wurde dun-

kel, aber sie bemerkten es nicht, so wunderbar war seine Rede und sein Wesen.

Jesus wurde immer leuchtender und ich sah Erscheinungen von Englischen Geistern um ihn her. Petrus sah sie auch, denn er unterbrach Jesus und sagte: «Meister! Was bedeutet das?» Jesus sagte zu ihm: «Sie dienen mir!» Petrus rief aber ganz begeistert aus, mit vorgestreckten Händen: «Meister, wir sind ja hier, wir wollen Dir dienen in allem!»

Ich weiß die Antwort Jesu nicht mehr. Jesus lehrte aber immer fort, und es kamen mit dem Erscheinen jener Gestalten um Jesus Ströme von wechselndem Wohlgeruch und ungemaine Sättigung und himmlisches Genügen über die Jünger.

Der Herr aber leuchtete immer mehr und war wie durchschimmernd. Der Kreis um sie her war in der dunklen Nacht so erleuchtet, dass man jedes Kräutchen wie am hellen Tage auf dem Rasen erkennen konnte. Die drei Jünger wurden so innerlich und erquickt, dass sie, als dies Leuchten einen hohen Grad angenommen hatte, das Haupt verhüllt zur Erde niederbeugten und so liegen blieben.

Es war etwa um zwölf Uhr in der Nacht, als ich diese Glorie am höchsten sah. Vom Himmel nieder sah ich eine leuchtende Bahn und eine stets wechselnde Bewegung von Engeln der verschiedensten Art. Einige waren klein, doch in ganzer Gestalt, andere schimmerten bloß wie Angesichter aus dem Licht hervor, viele waren priesterlich, andere waren kriegerisch erscheinend. Alle hatten ein verschiedenes Wesen in sich, und es kamen verschiedene Erquickungen, Kräfte, Wonnen und Lichter mit ihnen. Sie waren in steter Tätigkeit und Bewegung.

Es war so um Mitternacht. Die Apostel lagen mehr entzückt als schlafend auf ihrem Angesicht, da sah ich drei leuchtende Gestalten zu Jesus in das Licht eintreten. Ich sah sie nicht eher, als sie in den Lichtkreis traten. Sie schienen ganz natürlich zu kommen, wie einer, der aus der Nacht auf eine beleuchtete Stelle tritt. Zwei erschienen bestimmter und körperlicher; sie redeten Jesus auch an und sprachen mit ihm: Es waren Mose und Elia. Die dritte Erscheinung sprach nicht und war leichter und geistiger, es war Malachias.

Jesus erzählte ihnen alle Schmerzen, welche Er bis jetzt schon erlitten, und alles, was ihm bevorstand. Er erzählte ihnen die ganze Leidensgeschichte Punkt für Punkt, und Elia und Mose sprachen oft ihre Rührung und Freude darüber aus, und es waren ihre Reden ein Mitleiden und Trösten und Verehren des Heilandes und ein beständiges Lobpreisen Gottes. Sie sprachen oft die Vor-

bilder alles dessen aus, was Jesus sagte, und lobten Gott, dass Er sich seines Volkes von Ewigkeit her erbarmt habe. Malachias aber schwieg.

Die Jünger erwachten nun und hoben die Häupter und sahen lange seine Herrlichkeit und sahen Mose und Elia. Ob sie Malachias sahen, weiß ich nicht; ich kann mir aber denken, dass Petrus ihn sah, weil er früher auch nach den Engeln gefragt hatte. Als aber Jesus in der Beschreibung seines Leidens bis zu seiner Erhöhung am Kreuz gekommen war, breitete Er seine Arme aus, als sage Er: So wird der Menschensohn erhöht werden und sein Angesicht war gegen Mittag gekehrt. Da wurde Er ganz wie von Licht durchdrungen, sein Gewand schimmerte bläulichweiß, und ich sah ihn und die Propheten, und auch die drei Apostel über die Erde emporgehoben.

Indes schieden die Propheten von ihm: Elia und Mose gegen Osten zu, und Malachias abendwärts in die Dunkelheit verschwindend. Und Petrus, außer sich, sprach freudig: «Meister! Hier ist gut sein für uns, hier wollen wir drei Hütten bauen! Dir eine, Mose eine, und Elia eine!» Er meinte, sie brauchten keinen andern Himmel, es sei ja alles so selig und süß, und unter den Hütten verstand er Orte der Ruhe und Ehre, Wohnungen der Heiligen. Er sprach dies aber im Taumel seiner Freude und in einem entrückten Zustand, ohne zu wissen, was er sagte.

Es war, als sie wieder in das gewöhnliche Wachen zurückkehrten, da sah ich eine weiße lichte Wolke, wie der Tau morgens über den Wiesen schwebt, über sie kommen, und sah über Jesus den Himmel offen und das Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wie ich es in manchen Fällen sehe, da Gott Vater auf einem Thron, wie ein hohepriesterlicher Greis erscheint, und zu seinen Füßen allerlei geordnete Scharen von Engeln und Gestalten; und ein Strom von Licht ergoss sich auf Jesus und es kam wie ein süßes flüsterndes Wehen einer Stimme über die Apostel: «Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen höret!» Da kam Furcht und Zagen über die Apostel und sie warfen sich mit dem Angesicht auf die Erde und wurden sich erst wieder bewusst, wie sie arme, schwache Menschen seien, und welche Herrlichkeit sie gesehen, und sie zagten vor Jesus, über welchen sie das Zeugnis seines himmlischen Vaters hatten aussprechen hören.

Jesus trat nun zu ihnen und rührte sie an und sprach: «Steht auf und fürchtet euch nicht!» Da standen die Apostel von der Erde auf und sahen Jesus allein. Es war etwa gegen drei Uhr morgens, und man sah das nahende Tageslicht weiß am

Himmel, und die feuchten Tauwolken schwebten über der Gegend unter ihnen. Sie waren aber sehr schüchtern und ernst.

Jesus sprach mit ihnen, wie Er sie die Verklärung des Menschensohnes habe sehen lassen, um ihren Glauben zu stärken, damit sie nicht wankten, wenn sie ihn für die Sünden der Welt in die Hände der Missetäter gegeben sehen würden, damit sie sich nicht an ihm ärgerten in seiner Erniedrigung, deren Zeugen sie auch werden sollten, und auf dass sie alsdann die Schwächeren stärken möchten. Er erwähnte auch wieder den Glauben des Petrus, der dieses früher durch Gott erkannte, und sprach von dem Felsen, auf den Er seine Kirche bauen wolle. Dann beteten sie noch und gingen in der Morgenröte an der Nordwestseite des Berges hinab.

Im Niedersteigen lehrte sie Jesus noch mancherlei über das, was sie gesehen, und sagte zu ihnen, sie sollten niemandem etwas von diesem Gesicht sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden sein würde. Sie merkten sich diesen Befehl und waren überhaupt sehr erschüttert und ehrerbietiger als sonst und gedachten seit der Stimme: «Diesen höret!» mit Angst und Reue an früheren Zweifel und Unglauben.

XIV. Buße - Gebet - Entsagung Fragmente von Jesu Lehre⁵

Von hier gingen alle mit Jesus zur Synagoge, den Sabbat zu schließen. Er lehrte abermals von den Opfern aus dem dritten Buche Moses und aus Ezechiel. Er sprach ganz wunderbar süß und eindringend, und legte die Gesetze Mosis alle auf die jetzige Erfüllung ihrer Bedeutung aus. Er sprach vom Opfer eines reinen Herzens und wie die tausendfachen Opfer nichts mehr nützen könnten,

⁵ A.K.E.: Im Evangelium ist nur von jenen Personen und Jüngern besonders die Rede, welche mit ihrer Persönlichkeit eine gewisse Gattung in der Kirche bezeichnen. Es ist alles Überflüssige und Doppelte herausgelassen. So sind die Geschichten der vielen Sünderinnen bloß durch die Geschichte Magdalenas repräsentiert, auch stehen nur einige besonders bezeichnende Reden der Apostel darin. So ist von Maria sehr wenig die Rede, von Magdalena und Martha mehr, alles zum Nutzen und Heil der Menschen nicht einer, sondern aller Zeiten; denn manches ist verschwiegen, was eine Zeit, ein Volk hätte erbauen können, die andern aber geärgert hätte. So enthalten die einzelnen Predigten und Lehren Jesu auch nur die Hauptsätze und Kernaussprüche seiner oft mehrere Stunden langen Lehren und Ermahnungen und sind nur die Summen seiner verschiedenen Richtungen, Absichten und Verstärkungen seiner Lehren an das Volk; denn Er lehrte, was jeder Volksart nötig war, und wie Er an dieselben Orte öfter zurückkehrte, so wiederholte Er auch verstärkend seine Lehre bis zu seinem Ende.

man müsse seine Seele reinigen und seine Leidenschaften zum Opfer bringen. Er schob keine Anordnung des Gesetzes bei Seite, als verwerfe Er etwas, Er löste alles auf und machte das Gesetz durch die Erklärung seines Inhaltes nur noch ehrwürdiger und schöner. Er bereitete zugleich zur Taufe vor und ermahnte zur Buße, denn die Zeit sei nahe.

Seine Reden und sein Ton waren hier, wie immer, gleich lebendigen, warmen und tief eindringenden Strahlen. Er redete immer ungemein ruhig und kräftig, nie sehr schnell, außer manchmal mit den Pharisäern; dann waren seine Worte wie scharfe Pfeile, und seine Stimme strenger. Der Ton seiner Stimme ist ein sehr wohlklingender Tenor, ganz rein, und ohne seines Gleichen. Man hört ihn vor allen Stimmen aus einem großen Geräusche deutlich heraus, ohne dass Er schreit.

* * *

Öffentlich lehrte Er unter anderem die Parabel vom verlorenen Sohn. Alles Volk war versammelt und Er sprach so lebendig und natürlich, als wäre Er der Vater, der den Sohn wiederfindet. Er streckt seine Arme aus und sagte: «Sieh! Sieh! Da kehrt er zurück, wir wollen ihm ein Fest feiern!» und es war alles so natürlich, dass die Leute hin und her schauten, als sei alles wirklich da, was Er sagte.

Ich sah eine althebräische Familie, Haus, Knechte und Viehzucht. Ich sah einen alten Vater und zwei Söhne darin, und sah den jüngern frech und unlieblich, den ältern aber dicht beim Vater und einig mit ihm. Der ältere gefiel mir aber doch nicht; er hatte etwas Selbstsicheres und auf die Gunst des Vaters Bauendes in sich, und ich sah den jüngern die Teilung des Erbes trotzig begehren. Und da er es empfangen hatte, sah ich ihn fortziehen, den Vater betrübt und den ältern Sohn erfreut. Ich sah aber den verlorne Sohn weit wegziehen, und ich sah, dass er bergab zog. Er hatte aber den Segen des Vaters nicht empfangen, und ich sah ihn immer mehr hinabziehen, und sah, dass er in eine Gegend kam, wo Sumpf war und Nebel, und es waren da Häuser am Weg, worin Tanz und Spiel und schlechte Frauen waren, und ich sah ihn von einem ins andere ziehen, und immer in niedrigeres und dunkleres Land und sah ihn zuletzt aus einem Haus ganz arm hinausgestoßen, und sah ihn in einen Wald ziehen, wo hie und da ein Sumpf war, und da sah ich ihn sitzen bei Schweinen, welche Hülsen fraßen, die da herumlagen. Ich sah ihn auf einem abgehauenen

Baumstämme sitzen, traurig die Hände unter den Kopf gestützt. Dann sah ich ihn umherschauen, empor gegen Himmel, und dann auf die Knie fallen, und da dachte ich, Gott sei Dank, jetzt liegt er auf den Knien. Dann sah ich ihn zurückeilen zu seinem Vater und den Vater ihm entgegen sehen, denn er sehnte sich, und ihm entgegeneilen. Der Sohn lag auf den Knien, der Vater umarmte ihn, rief den Knechten, sie sprangen herbei, brachten Kleid, Ring, Schuhe, sie waren freudig und hilfreich zu allem. Es ward ein Kalb geschlachtet, es kamen Gäste, ich sah ein Mahl auf jüdische Art.



* * *

Nachher hörte ich noch eine sehr schöne Lehre. Jesus sprach vom Reiche Gottes. Ich habe es so schön gehört und habe es auch innerlich und bin ganz davon entzückt, aber ich kann es nicht wiedergeben. Er sagte unter anderem, das Reich Gottes sei wie ein Mensch, der eine Pflanze bringe, welche sich ins Unendliche verbreite. Zu den Juden komme es nicht wieder, jene aber, die sich bekehrten, würden zu dem Reiche Gottes kommen. Es werde aber zu den Heiden kommen, und eine Zeit werde sein, wo im Aufgang alles verfinstert, im Abend aber leuchtend werde. Er lehrte auch, sie sollten das Gute im Geheimen tun, wie Er getan, nun werde Er seinen Lohn am Mittag empfangen. Er sagte auch Etwas, das sich auf den

Mörder bezog, den sie Ihm vorziehen würden. Ich glaube über acht Tage wollte Er diese Lehre vom Reiche Gottes vollenden. Ich kann es nicht wieder geben, es war sehr schön.

Hierauf ging Er zur Synagoge und lehrte von: «zukomme uns dein Reich» Er sprach vom Reich Gottes in uns, von seiner Nähe, wer es nur ergreifen wolle, und wie es ein geistliches und kein weltliches sei, und wie es denen ergehen werde, die es von sich stoßen.

Die Jünger, durch seine gestrige Rede angeregt, fragten Ihn, was das heiße «dein Reich komme zu uns?» und Jesus sprach viel darüber und auch, dass Er und der Vater Eins seien und dass Er zum Vater gehe. Sie fragten aber, wenn Er und der Vater Eins seien, warum Er denn zu dem Vater zu gehen brauche? Da redete Jesus von seiner Sendung und dass Er Sich von der Menschheit wende, von dem Fleische, und wer sich von seiner eignen gefallenen Menschheit wende durch Ihn zu Ihm, der wende sich auch zum Vater.

Jesus aber konnte nicht deutlicher von sich sprechen, denn wer hätte ihn verstanden? Seine Jünger waren alle nur gute, einfache oder edle fromme Leute, aber zu solcher Erkenntnis nicht fähig; sie waren ihm teils nach dem Fleische verwandt und hätten sich geärgert oder wären auf verkehrte Gedanken gekommen. Das Volk war ganz unreif, die Wahrheit zu hören, und von Lauern war Er umgeben. Selbst unter den Johannesjüngern hatten die Pharisäer und Herodianer ihre Kreaturen.

Er sprach abermals von der bald folgenden Zerstörung und Strafe über Jerusalem⁶ und alle, welche das Reich Gottes von sich stießen, und nicht Buße tun und sich bekehren wollten, sondern an ihrem irdischen Gut und ihren Lüsten hängen blieben. Er stellte ihnen vor, wie alles hier so angenehm und bequem aussehe, und wie alles nur ein bunt angetünchtes Grab sei, inwendig voll Moder und Unrat. Er wies sie auf ihr Inneres zurück; sie sollten selbst schauen, wie es in ihnen bei all der

⁶ Diese Prophezeiung Jesu erfüllte sich nach Josephus Flavius 70 n. Chr. durch den sogenannten „Ersten Jüdischen Krieg“, als römische Truppen die Bevölkerung aushungerten und Jerusalem so nach wochenlanger Belagerung einnahmen und völlig zerstörten. Der Tempel wurde dabei niedergebrannt. Im Laufe der Geschichte wechselten die Besatzer, und bis heute scheint es als liege ein Fluch über dieser Stadt.

äußern schönen Einrichtung sei. Er sprach von ihrem Wucher, ihrem Geiz, ihrer auf Habsucht beruhenden Vermischung mit den Heiden, ihrer Gefangenschaft in irdischem Gut, ihrer Scheinheiligkeit usw. Er sagte ihnen nochmals, sie sollten umher schauen über alle diese Herrlichkeit und Bequemlichkeit, alles dieses werde zerstört werden, und es werde eine Zeit kommen, wo kein Israelite mehr hier leben werde. Die Leute traten während dieser Lehre scharenweise abwechselnd in die Nähe, und immer in Klassen, Greise, Männer, Jünglinge, Frauen, Jungfrauen usw. und alle waren tief erschüttert, weinten und schluchzten.

* * *

Jesus hielt auch den Aposteln heute eine sehr tief sinnige und wunderbare Lehre, die ich ganz genau gehört habe, in welcher Er deutlich aussprach, dass Er nicht von einem Mann erzeugt sei, sondern aus dem Heiligen Geist. Und Er sprach dabei mit einer großen Verehrung von seiner Mutter. Er nannte sie das reinste, heiligste, auserwählte Gefäß, nach welcher Jahrtausende in den Herzen aller Frommen, mit den Zungen aller Propheten gebetet und geseufzt hätten. Er legte ihnen das Zeugnis seines himmlischen Vaters bei seiner Taufe aus; das Zeugnis auf Tabor erwähnte Er nicht. Er sprach von der glücklichen und heiligen Zeit, seit Er lebe, und wie die Verwandtschaft der Menschen mit Gott durch ihn wiederhergestellt sei.

Er sprach auf eine sehr tief sinnige Weise vom Fall der Menschen und ihrer Trennung vom himmlischen Vater, von der Macht der bösen Geister und des Satans über sie und wie durch seine Geburt aus der reinen, langersehnten Jungfrau das Reich und die Kraft Gottes unter die Menschen mitten in das Leben eingetreten sei, und wie sie durch ihn und in ihm wieder alle in die Kindschaft Gottes aufgenommen seien. Durch ihn sei das natürliche und übernatürliche Band, die Brücke zwischen Gott und Mensch wieder errichtet. Wer aber hinüber wolle, müsse mit ihm und in ihm hinüber, müsse aber das Irdische und die Lust dieser Welt zurücklassen. Er sprach auch, wie die Macht und der Teil der bösen Geister an der Welt und den Menschen durch ihn gebrochen sei und wie alles durch diese Macht über die Menschen und Natur gekommene Wehe durch die innige Vereinigung mit ihm im Glauben und der Liebe in seinem Namen könne zerbrochen werden. Er sprach sehr ernst und feierlich hiervon. Sie verstanden nicht alles und waren erschüttert, weil

Jesus von seinem Leiden sprach. Die drei, welche mit Jesus auf dem Tabor gewesen, waren seither immer sehr ernst und nachdenkend.

* * *

Wunderbar war mir eine Sache: Der Mann, bei dem Er wohnte, klagte Ihm über einen Nachbarn, der ihm schon seit langer Zeit allerlei Abbruch an seinem Feld und seinen Gerechtigkeiten getan. Jesus ging mit ihm zu dem Feld und ließ sich zeigen, um was er gekommen war. Es war dies nach längerer Zeit schon ein bedeutendes Stück geworden, und er jammerte, dass er mit dem Mann nichts ausrichten könne.

Jesus fragte ihn, ob er noch so viel habe, um sich und die Seinigen zu ernähren. Der Mann sagte: Ja, er habe noch gut sein Auskommen. Da sagte ihm Jesus, dann habe er noch nichts verloren, denn es gebühre uns nichts. So wie wir unser Auskommen hätten, das Leben zu fristen, hätten wir genug. Er solle jenem Manne noch mehr dazugeben, als er verlange, um dessen Hunger nach Gütern zu sättigen. Alles, was er mit freudigem Sinne, um Frieden zu erhalten, hier verlasse, finde er in seinem Reich wieder. Jener Mann tue richtig nach seiner Art; denn er habe sein Reich auf der Erde, und er suche darum an irdischem Gute zu wachsen, er wolle in seinem Reich nichts haben. Er solle von ihm lernen, wie man sich vergrößern müsse, und solle die Güter im Reiche Gottes zu erwerben streben.

* * *

Man war mit der Ernte beschäftigt. Jesus lehrte diese Leute in den Ruhepausen, indem Er sie fragte, wie viel sie gesät, wie viel sie geerntet, wem das Getreide gehöre, wie ihr Boden sei, wie sie ihn bearbeiten, und knüpfte Parabeln daran vom Säen, vom Unkraut, vom Weizenkörnlein, vom Gericht und Verbrennen des Unkrauts.

Er lehrte auch die Jünger, wie sie so wieder lehren sollten, und machte die Lehre ihnen wieder zur Lehre, indem Er die Ernte geistlich auslegte, sie seine Säemänner und Schnitter nannte und ihnen sagte, dass sie sich jetzt das Saatkorn sammeln müssten zu Schätzen künftiger Fruchtbarkeit, weil Er nicht lange mehr bei ihnen sein würde. Die Jünger waren sehr bange und fragten, Er werde doch wohl noch bis Pfingsten bei ihnen bleiben? Da sagte Jesus zu ihnen: «Was sollte aus euch werden, wenn ich nicht länger bliebe!»

Bei den Hirten knüpfte Jesus auch das Gespräch auf mancherlei Weise an: «Ist dies deine eigene Herde? Sind dies Schafe mehrerer Herden? Wie hütest du? Warum gehen deine Schafe zerstreut?» usw. So fragte Er und knüpfte seine Lehre vom verlorenen Schaf, vom guten Hirten dabei an.

Sie übernachteten in einem Hirtenlager unter Lehre und Gebet.

* * *

Diese Leute waren etwa fünfzehn an der Zahl, neun Männer und sechs Frauen. Es waren lauter sehr alte Leute, Verwandte von Anna, Joachim und Joseph.

Sie hatten sich alle vereinigt und waren auf Eseln hierher gereist, um Jesus zu sehen und zu sprechen. Ihr Wunsch war, Er möge doch irgendwo einen festen Aufenthalt erwählen und nicht mehr herumziehen. Sie wollten ihm einen Ort aussuchen, wo Er ruhig lehren könne und wo keine Pharisäer seien. «Wir erkennen wohl», sagten sie, «welche Wunder und Gnaden von Dir ausgehen, nur habe nun auch eine Heimat und lehre daselbst in Ruhe, damit wir nicht immer in Sorge um Dich sind.» Und sie begannen sogar, ihm schon verschiedene Orte vorzuschlagen.

Diese alten einfältigen frommen Leute taten Jesus diesen Antrag aus großer Liebe, sie waren geärgert durch die steten Stichelreden der Übelgesinnten, die ihnen zu Gehör gebracht wurden. Jesus sprach viel und sehr kräftig und liebevoll mit ihnen, aber ganz auf eine andere Weise als mit dem Volk und den Jüngern. Er redete deutlicher heraus, Er setzte ihnen die Verheißung auseinander und wie Er den Willen seines Vaters im Himmel erfüllen müsse. Er sei nicht gekommen zu ruhen, nicht für einzelne Menschen, nicht für seine Verwandten, sondern für alle. Alle seien seine Brüder und Verwandten. Die Liebe ruhe nicht. Wer zu helfen gesandt sei, müsse die Armen aufsuchen. Auf die Bequemlichkeit dieses Lebens sei es nicht abgesehen. Sein Reich sei nicht von dieser Welt usw. Er gab sich sehr viel Mühe mit diesen guten alten Leuten, welche immer mehr erstaunten über seine Reden und denen die Erkenntnis immer mehr aufging.

Und wenn sie auch nicht alles verstanden hatten, so waren sie doch alle still in sich geworden und reisten mit der festen Überzeugung hinweg, dass Er göttliche Worte gesprochen und dass Er Recht tue und seine Wege besser kenne als sie.

* * *

Was mir ungemein rührend war, ist eine Frau, welche während des ganzen Zuges und der Lehre Jesu immer verschleiert unter seinem Volk war. Sie war fortwährend wie außer sich vor Rührung und Freude und sagte oft mit zusammengefalteten Händen die Worte halblaut vor sich hin, doch so, dass sie die umstehenden Frauen damit rührte und zur Andacht bewegte: «Selig der Leib, der Dich getragen! Selig die Brüste, die Du gesogen!

Ja, selig vielmehr, die Gottes Wort hören und dasselbe bewahren.» Sie sagte dieses unter häufigen Tränen und mit einer rührenden Bewegung der Hände aus dem innersten Herzen, bei jeder kleinen Pause in Jesu Lehre, bei jedem zusammenhängenden Spruch seines Mundes, aus ungemainer Rührung, Liebe und Bewunderung. Sie nahm einen unbeschreiblichen, kindlichen, hingerrissenen Anteil an dem Leben und Dasein und der liebevollen Lehre des Erlösers.

Es war Lea, eines bösgesinnten Pharisäers aus Cäsarea Philippi Frau, die Schwester des verstorbenen Mannes der Enue, der geheilten Blutflüssigen aus Cäsarea Philippi. Sie hatte am 19. Cisleu (8. Dezember) jene Worte «Selig der Leib» hier bei den Lehren Jesu schon ausgerufen, und Jesus hatte zu ihr gesprochen: «Ja, vielmehr selig, die Gottes Wort hören und es bewahren!» und seitdem war ihr der damalige Ausruf mit Jesu Antwort verbunden, stets im Munde und ein Gebet der Liebe und Andacht geworden. Sie war hierher zu den heiligen Frauen gekommen und hatte einen Großteil ihres Vermögens der Gemeinde geschenkt.

* * *

Jesus betete, und die Jünger, in mehrere Haufen gesondert, auch. Sie baten Ihn aber, Er möge sie doch beten lehren, und Er zog mit ihnen auf den Berg der Aussendung, und es kamen noch etwa dreißig gute Leute aus der Gegend hinzu. Hier lehrte Er sie das Vaterunser beten, Er lehrte alle einzelnen Bitten und legte sie weitläufig aus, wobei Er die schon früher erwähnten Beispiele wiederholte; wenn einer Nachts bei einem Freunde um Brot pochet und wie er dringend wieder pochen müsse, bis er befriedigt werde, und vom Kinde, das den Vater um ein Ei bittet, der werde ihm keinen Skorpion geben, und so alles, was Er früher vom dringenden Gebet, und vom ganz väterlichen

Verhältnis Gottes zu den Menschen gesagt hatte; denn Er lehrte alle seine Jünger dasselbe, und wiederholte es sehr oft, mit einer sehr rührenden Mühe und Geduld, auf dass sie überall genau dasselbe wieder lehren könnten.

* * *

Jesus heilte einen Teil des Morgens und stiftete auch Frieden in mehreren Haushaltungen. Es kamen nämlich mehrere Weiber zu ihm und fragten, ob Er ihnen keinen Scheidebrief geben könne, und klagten mehreres über ihre Männer, mit denen sie nicht leben könnten.

Jesus aber sagte zu den klagenden Ehefrauen: «Bringt mir ein Gefäß mit Milch und ein Gefäß mit Wasser, dann will ich euch antworten!» Sie gingen in ein nahes Haus und brachten zwei Schalen voll Milch und voll Wasser, und Jesus goss beides durcheinander und sagte: «Scheidet mir dieses, dass es wieder Milch allein und Wasser allein sei, dann will ich euch scheiden!»

Da sie sagten, wir können es nicht, sprach Er von der Unauflöslichkeit der Ehe, und wie nur um der Verstocktheit der Menschen willen Mose die Scheidung erlaubt habe; ganz getrennt aber könnten sie nie werden, denn sie seien ein Leib und ein Fleisch, und wenn sie gleich nicht zusammen lebten, müsse der Mann die Frau und Kinder doch ernähren, und sie sollten nicht wieder heiraten.

Auf dem Markt des Ortes [Lekkum] hielt Er vor der Synagoge eine sehr große Lehre zuerst an die versammelten Kinder, die Er auch liebte und segnete, und so auch an Jünglinge und Jungfrauen, die mit ihren Lehrern da waren wegen der allgemeinen Feierlichkeit. Und nachdem diese nach Hause gegangen waren, lehrte Er abwechselnde Scharen von Männern und Frauen sehr schön und tief sinnig von der Ehe in allerlei Vergleichen.

Er sprach aber, die menschliche Natur sei mit vielem Bösen vermischt. Durch Gebet und Entsagung werde dieses ausgeschieden und unterworfen. Wer seiner wilden Lust folge, der säe wilde Lust, und das Werk folge uns nach und klage einst den Urheber an. Unser Leib sei ein Ebenbild des Schöpfers, und der Satan wolle es in uns zerstören.

Das Überflüssige bringe Sünde und Krankheit hervor. Alles Überflüssige werde Missgestalt und Gräuel.

Er ermahnte sie zu Keuschheit, Mäßigkeit und Gebet. Enthaltung, Gebet und Zucht der Eltern habe die heiligen Männer und die Propheten hervorgebracht.

Auch lehrte Er hauptsächlich in ausführlichen Darstellungen vom Weinbau, vom Beschneiden der Reben, als Beschneiden des wilden Triebes in uns, aus welchen wilden Trieben lauter Holz und Laub und keine Trauben kämen, das heißt böse, unnütze Kinder, welche keinen Segen brächten, Unkraut, das den Weizen ersticke.

Die Leute waren alle sehr bewegt und viele weinten. Die meisten verstanden ihn nicht, viele aber waren doch innerlich zum Guten bewegt. Diese Lehre tat Jesus hauptsächlich, weil sie gar nicht von solchen Geheimnissen unterrichtet wurden und in der Ehe sehr zügellos lebten.

Auch hier hatte ich vieles wunderbar Einfache und Tiefe vom Geheimnis der Ehe in schlichten Darstellungen vom Weinbau. Merkwürdig und klar überzeugend ward mir der Ausspruch des Herrn: wo die Ehe uneinig sei und ihren Zweck, Erzeugung reiner, guter Menschen nicht erreiche, sei allein die Schuld auf der Seite des Weibes. Sie könne nur dulden und leiden, und müsse es; sie sei das Gefäß, welches empfangen, hüte und ausbilde, sie könne durch Arbeit in ihrer Seele alles in sich und in ihrer Frucht ausgleichen. Sie erziehe die Frucht in sich, sie vermöge das Böse derselben zu tilgen durch Arbeit in ihrer Seele und in ihrem Leibe, und alles ihr Tun komme dem Kinde zum Heil oder Schaden. Es sei aber in der Ehe nicht von Lust, sondern von Kampf und Abtötung, von Sorge und schmerzlicher Geburt die Rede; eine schmerzliche Geburt aber sei ein stetes Kämpfen gegen die Eigenlust, Sünde und Begierde, und ein solches Kämpfen und Siegen mache auch das Kind zum Sieger usw. Alles dieses war mit sehr tiefen und einfältigen Worten gesagt. Mann und Weib sei ein Leib, das Weib aber sei das Gefäß und empfangen und müsse leiden und dulden und versöhnen, und könne alles ausgleichen und gut machen. Hier sei nicht von Eigenlust und Genügen die Rede, sondern von Tilgen der Schuld und von Gerechtmachen durch Leiden und Gebet.

Jesus lehrte an diesem Tage noch vieles von der Ehe und immer unter Bildern von Weinstock und Saat. Er wendete sich dabei besonders zu dem jungen Ehepaare, und sagte zu Salathiel: «Du hast

dich von der Schönheit des Leibes deines Weibes bewegen lassen! Bedenke aber, wie schön muss eine Seele sein, dass Gott seinen Sohn zur Erde sendet, mit dem Opfer seines Leibes die Seele zu retten! Wer aber dem Leibe dient, dient der Seele nicht. Die Schönheit gebiert die Begierde, und die Begierde verdirbt die Seele durch Übersättigung. Diese unmäßige Befriedigung ist die Schlingpflanze, welche den Weizen und die Reben erstickt und verdirbt.»

Heute am Mittage sah ich Jesus mit Salathiel und seiner Frau in einem Hause zu Kedar über den Ehestand reden. Er ermahnte sie recht im einzelnen und sagte ihnen, wie sie zusammen leben müssten nach allen Bedingungen, um ein guter Weinstock zu werden. Sie sollten sich rein halten von Begierden und bei jeder Handlung der Ehe bedenken, warum sie es tun. Wo bloße Begierde sie treibe, würden sie bittere Früchte der bösen Begierde hervorbringen. Er warnte sie vor dem Überfluss in allen Dingen, ermahnte sie zum Gebet, und zur Entsagung, und sich vor dem Rausche des Weins zu hüten. Die Braut solle ein reines Gefäß sein; Er gebot ihr Absonderung in ihren Krankheiten, und strenge gänzliche Enthaltung nach der Empfängnis. Er sprach vom gegenseitigen Vertrauen und dem Gehorsame der Frau. Der Mann solle nicht schweigen, so sie frage; er solle sie ehren und schonen, als ein schwaches Gefäß, Er solle nicht misstrauen, so er sie mit andern reden sehe, und sie solle nicht eifern, so er mit einer andern rede; doch solle keines dem andern Ärgernis geben. Sie sollten keinen dritten Zwischenträger zwischen sich dulden, und alles mit Liebe unter einander abhandeln.

Er sprach auch, warum Er das Haus des Bräutigams so leicht baue; weil des Bleibens seiner Nachfolger auf Erden nicht sei und man sich an die Erde nicht hängen müsse. Warum sie ihrem Leibe ein Haus bauen wollten, da er doch selber ein gebrechliches Haus sei? Sie sollten dieses Haus ihrer Seele reinigen und als einen Tempel heiligen, und nicht entweihen oder auf Unkosten der Seele überladen und verweichlichen.

Er lehrte auch vieles von der Liebe des Nächsten und dem guten Beispiele. Er sagte dem Bräutigam Salathiel, er solle sein Haus offen stehen lassen und ganz auf das vertrauen, was Er ihm sage und fromm leben, so werde ihm Gott sein

Haus schon hüten, es werde ihm nichts entwendet werden.

Jesus sprach auch vom Messias und allen Kennzeichen desselben, und wie er von hohem Stamme, aber einfältigen, frommen Eltern geboren werden müsse; und nach den Zeichen der Zeit müsse er schon da sein. Sie sollten sich an Ihn halten und seiner Lehre folgen.

* * *

Es traten aber nun zwei Pharisäer auf den Lehrstuhl und lehrten über eine Stelle der heutigen Lektion, wo Gott dem Moses in der Wüste befiehlt, einen Mann, der am Sabbat Holz sammelte, von dem ganzen Volk steinigen zu lassen. (4. Mose 15, 32-36.) Sie wendeten dieses gegen das Heilen Jesu am Sabbat an. Jesus aber fragte sie, ob die Gesundheit der Armen und Notleidenden Holz sei, das man verbrenne? ob eine tote hölzerne Heuchelei nicht vielmehr ein Holz sei, und ob das Ärgernissuchen am Heilen der Armen, das Splitterrichten und Balken im Auge Haben nicht ein Holz sammeln sei mehr, um es in den Weg der Wahrheit zu werfen, und zum Kochen und Wärmen des Giftes der Zwietracht und Verfolgung, als um sich Speise zu bereiten? Sollen wir nicht Das, warum wir am Sabbat flehen, auch am Sabbat empfangen und geben, so wir es haben? Er legte alles im Gesetze auf die weltliche Arbeit aus, und sagte, dass diese nur verboten sei, um die geistliche Arbeit verrichten zu können. Wie könne also der Sabbat verbieten, dass der Kranke genesen, auf dass er den Sabbat heiligen könne? Auf diese Weise widerlegte sie Jesus und beschämte sie so, dass sie kein Wort mehr vorbringen konnten. Einige wenige Zuhörer zeigten sich dabei sehr stille und gerührt nachdenkend, mehrere steckten die Köpfe zusammen, und sagten: «ja! Er ist es! Er ist der Messias! So kann kein Mensch, kein Prophet lehren!» Die meisten winkten sich mit den Augen und freuten sich der Niederlage der Pharisäer; die Verstockten aber ärgerten sich mit diesen.

Jesus sagte auch in seiner heutigen Lehre, wie es Ihm bald ergehen, und wie die Jünger Ihn verlassen würden. Er werde öffentlich mit Glanz und Triumph in den Tempel einziehen, und dann fünfzehn Tage noch bei ihnen sein. Er sagte nicht, dass Er auf einem Esel einziehen werde; und sie

glaubten, Er werde mit großer Pracht und Herrlichkeit kommen, etwa mit Pferden und Kamelen.

XV. Die Zeit vom Einzug in Jerusalem bis zum Verrat

(14. März) Heute sah ich Jesus, Petrus, Johannes, Jakobus, Lazarus, die heilige Jungfrau und andere sechs Frauen in Lazari Haus unter der Erde in Kellergemächern verborgen, in denen Lazarus bei seiner Verfolgung sich auch versteckt gehalten hatte. Jesus sagte hier den Aposteln, der Tag seines Einzuges in Jerusalem sei Morgen; dann sendete Er nach den andern Aposteln, und als sie nun alle beisammen waren, redete Er lange mit ihnen, und ich sah sie sehr traurig werden.

(15. März) Jesus ordnete nun seinen Zug. Den Aposteln sagte Er, dass sie von nun an und nach seinem Tode überall der Gemeinde vortreten müssten; und nun ließ Er sie paarweise vor Sich her schreiten. Petrus aber war der Erste, und ihm folgten die, welche nachher das Evangelium am weitesten verbreitet haben. Die Letzten vor Jesus waren Johannes und Jakobus der Kleinere.



Die Apostel und Jünger um Jesu sangen und jubelten, und aus der Stadt drang Ihm das Volk entgegen.

Die Menschen brachen Zweige ab und streuten sie in den Weg, zogen ihre Oberkleider aus, breite-

ten sie drüber und sangen und schrieten. Ich sah manche, die ihren Oberleib ganz entkleideten. Die Kinder hatten mit Gewalt alle Schulen verlassen und jubelten mit der Menge. Ich sah Veronika und andre Frauen. Veronika hatte zwei Kinder bei sich, sie warf ihren Schleier in den Weg und nahm auch dem einen Kinde etwas ab, das sie hinstreute. Sie und die andern Frauen schlossen sich an die heiligen Frauen an, die den Zug beschlossen. Es waren ihrer wohl an siebzehn. Der Weg war mit Zweigen, Kleidern und Teppichen so dicht überstreut, dass der Zug ganz weich durch die vielen grünen Zierbogen hinanging, mit denen er zwischen den Mauern überbaut war.

Jesus weinte, auch die Apostel weinten, als Er sagte, dass viele, die jetzt so jubelten, Ihn bald verspotten und einer Ihn sogar verraten würde; und Er sah die Stadt an und weinte, dass sie bald werde zerstört werden. Da Er aber durch das Tor kam, ward der Jubel immer größer und sie brachten Ihm viele Kranke aller Art geführt und getragen. Jesus hielt oft an, stieg ab und heilte sie alle ohne Auswahl. Es waren auch viele seiner Feinde da, welche mit schreien und lärmten.

(16. März) Als Jesus heute mit den Aposteln nach Jerusalem ging, hungerte Ihn; aber mir war es, als hungere Er nach der Bekehrung der Juden und nach seiner Vollendung. Er sehnte Sich, sein Leiden möge überstanden sein, denn Er kannte dessen Größe und bangte davor. Er nahte einem Feigenbaume am Wege und sah hinauf, und da Er keine Frucht und nur Blätter auf ihm sah, verfluchte Er ihn, dass er verdorrt und niemals mehr Frucht trage. Es werde jenen, die Ihn nicht anerkennen, auch so gehen. Ich hatte auch, als bedeuete der Feigenbaum das alte, wie der Weinstock das neue Gesetz.

In Bethanien gingen sie in das Herbergshaus Simons des geheilten Aussätzigen.

Nach dem Mahle und einigen Gebeten zerstreuten sich die Apostel und Jünger. Judas aber voll Ärger lief heute zum erstenmal noch in der Nacht nach Jerusalem. Ich sah ihn im Dunkeln voll Neid und Gier über den Ölberg laufen; ich sah als zöge ein widerliches Licht mit ihm, als leuchte ihm der Teufel. Er lief in das Haus des Kaiphas, er führte nur wenige Reden unten im Hause. Er hielt sich nie lange irgendwo auf. Ich sah ihn hierauf in das Haus von Johannes Markus eilen, als komme er, wie ein anderer Jünger, die da oft herbergten. Es war das sein erster bestimmter Verrätergang.

(17. März) Als Jesus heute Morgen mit einigen Jüngern von Bethanien nach Jerusalem ging, fanden diese den Feigenbaum verdorrt, den Jesus

verflucht hatte, und sie wunderten sich darüber. Ich sah Johannes und Petrus bei dem Baume auf dem Wege verweilen und wie Jesus, als der Letztere seine Verwunderung bezeugte, zu ihnen sprach: wenn sie glaubten, so würden sie noch mehr tun, als dieses, ja die Berge würden sich auf ihr Wort ins Meer werfen. Er lehrte noch mehr darüber, auch über die Bedeutung des Feigenbaumes.⁷

(21. März) Jesus war heute den ganzen Tag bei Lazarus mit den heiligen Frauen und den zwölf Aposteln. Sie hatten gegen drei Uhr ein großes Mahl bei Lazarus in der unterirdischen Wohnung; die Frauen dienten zu Tische und hörten nachher getrennt in dem abgegitterten dreieckigen Raume der Lehre zu.

Als die Mahlzeit vollendet war und sie gebetet hatten, ließen sie sich wieder nieder; und da Jesus von der Nähe der Zeit sprach, und wie der Menschensohn werde übergeben werden durch Verrat, trat Petrus eifrig vor Ihn und sagte, warum Er immer spräche, als ob sie Ihn verraten würden; wenn er auch glauben könne, dass es einer von den andern sei, so stehe er doch für sie Zwölfe, dass sie Ihn nicht verraten würden! Petrus sagte dieses ganz keck und wie an seiner Ehre angegriffen. Jesus aber ward so heftig gegen ihn, wie ich Ihn nie gesehen habe, ja eifriger als damals, da Er zu Petrus sagte: «weiche von Mir Satan!» Er sagte, wenn seine Gnade und Gebet sie nicht erhalte, würden sie alle fallen; wenn die Stunde komme, würden sie Ihn alle verlassen. Einer sei unter ihnen, welcher nicht wanke, und auch dieser werde fliehen und wiederkehren; Er meinte damit Johannes, welcher bei der Gefangennehmung fliehend sein Gewand zurückließ. Sie waren da sehr betrübt. Judas war bei allen diesen Reden ganz freundlich, lächelnd und dienstfertig.

Sie fragten Jesus auch noch über sein Reich, das zu ihnen kommen solle, und Er sprach ganz unbeschreiblich süß davon und sagte ihnen, es

⁷ *Anm. C. Brentano:* Der Schreiber wusste nicht, dass bei Markus 2,20 wirklich steht, dass diese Erklärung Jesu auf die Frage Petri auf dem Rückweg nach Jerusalem am darauf folgenden Tage geschehen ist; darum bestritt er es, dass die Berührung mit dem Feigenbaume auf zwei Wegen sollte geschehen sein. Allein Anna Katharina beharrte fest darauf, es so gesehen zu haben, weil sie das Gehen, Kommen und alle Zwischenhandlungen immer fortlaufend und ganz unwillkürlich, ja ohne heftige Teilnahme unter tausend Störungen hinter einander fortsetze. Nachher fand der Schreiber zu seiner Freude die Sache so bei Markus und auch die Namen der Apostel angeführt; er war um so mehr darüber erstaunt, weil er unzählige Male die Erfahrung gemacht, wie Anna Katharina nicht die geringste Kenntnis der heiligen Schrift hat und sich immer darüber wundert, dass nicht alles, was sie sieht, auch darin stehen solle.

werde ein anderer Geist über sie kommen, dann erst würden sie alles verstehen.

Jesus sprach auch von einer betrübten Zeit, die da kommen würde, da alle so bange sein würden und wie ein Weib in Geburtswehen. Er sprach auch von der Schönheit der menschlichen Seele, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sei, und wie herrlich es sei, die Seelen zu retten und heimzuführen. Er wiederholte ihnen, wie sie Ihn so oft missverstanden hätten und wie nachgiebig Er mit ihnen gewesen sei, und wie sie nach seinem Hingange auch so gegen die Sünder sein sollten.

So lehrte Jesus bis spät in die Nacht, da kam noch Nikodemus und, ein Sohn Simeons heimlich zu ihnen. Es war wohl schon Mitternacht vorbei, als sie zu schlafen gingen und Jesus sprach, sie sollten noch einmal ruhig schlafen, es würde bald eine Zeit kommen, wo sie angst und bange und ohne Schlaf sein würden und dann eine Zeit, wo sie mitten in der Verfolgung, einen Stein unter ihrem Haupte, so ruhig schlafen würden, wie Jakob unter der Himmelsleiter.

(23. März) Jesus hat noch von der Zerstörung von Jerusalem fortgesprochen und ein Gleichnis von einem Feigenbaum, der da stand, gebraucht. Er hat aber damals gesagt, Er sei schon verraten, der Verräter aber habe seinen Namen nicht genannt, er habe Ihn nur angeboten. Die Pharisäer sehnten sich, den Verräter wieder zu sehen; Jesus aber sprach, Er wünsche, der Verräter möge sich bessern, er möge es bereuen und nicht verzweifeln. Er sprach dies alles, während Judas lächelnd zuhörte, aber in verhüllten und allgemeinen Worten.

Auch ermahnte Er die Apostel, nicht in weltlicher Sorge zu sein, weil Er ihnen gesagt, sie würden zerstreut werden; sie sollten darüber nicht das Nächste vergessen, und sollten nicht eine Empfindung mit der andern umhüllen und bemänteln. Er sprach auch ein Gleichnis dabei aus von einem Mantel, das ich vergaß; auch verwies Er ihnen im Allgemeinen, dass einige gemurt hätten über die Wohltat Magdalenas. Jesus meinte damit den Unwillen einiger über die Salbung Magdalenas am letzten Freitag, Er drückte sich aber nur im Allgemeinen darüber aus.

Ich sah dabei die Salbung noch einmal. Magdalena trat mitleidig unserm Herrn an dem Eingange entgegen. Sie hatte ein Bußkleid an, einen Gürtel um, einen schwarzen Schleier über das Haupt und darunter ihre Haare aufgelöst. Sie warf sich zu seinen Füßen und wischte Ihm mit ihren Haaren den Staub von denselben, wie man jemanden die Schuhe reinigt. Dieses tat sie vor allen öffentlich,

und es ärgerten sich einige daran. Hernach beim Mahle salbte sie Jesus. Sie hat das sehr oft getan, wie dann sehr vieles viel öfter geschehen ist, als es im Evangelium steht. Magdalena hat über diese Salbung nachher noch mit den Jüngern Verdruss gehabt.

(27. März) Jesus war den ganzen Tag im Tempel lehrend sehr ungestört und ernst. Er sprach von der Wahrheit und der Erfüllung dessen, was man lehre. Er wolle es nun erfüllen. Es sei nicht genug, zu glauben, man müsse auch den Glauben erfüllen. Sie alle, ja selbst die Pharisäer, könnten Ihm nichts vorwerfen, worin Er unrecht gelehrt habe, nun aber wolle Er auch die Wahrheit, die Er gelehrt, erfüllen in seinem Hingange zum Vater. Ehe Er aber gehe, wolle Er ihnen noch alles zurücklassen und geben, was Er habe. Geld und Gut habe Er nicht, aber Er wolle ihnen seine Gewalt und Kräfte hinterlassen und wolle eine Vereinigung mit ihnen gründen bis an das Ende der Tage, welche inniger noch sein sollte, als seine jetzige. Er wolle sie auch alle untereinander verbinden zu Gliedern eines Leibes. Er sagte so vieles, was Er noch mit ihnen tun wolle, dass Petrus Hoffnung fassend, Er bleibe noch länger, zu Jesus sprach, wenn Er alles dieses mit ihnen tun wolle, so bliebe Er bis ans Ende der Welt mit ihnen.

Jesus sprach auch, Er habe die Wahrheit so lange gelehrt und ihnen mitgeteilt, und sie hätten immer gezweifelt und zweifelten noch! Er fühle, dass Er ihnen durch sein körperliches Dasein nicht mehr nützen könne, Er wolle ihnen darum alles geben, was Er habe, und wolle nur so viel behalten, die Blöße seines Leibes zu bedecken. Das verstanden sie nicht, aber ich verstand es. Sie meinten höchstens, Er werde sterben, oder verschwinden. Schon gestern, als Er von der Verfolgung der Juden gegen Ihn sprach, sagte Petrus zu Ihm, Er möge Sich doch entfernen, sie wollten mit Ihm fortgehen, Er sei ja nach des Lazarus Erweckung auch hinweg gegangen.

Als Jesus gegen Abend den Tempel verließ, sprach Er, von demselben Abschied nehmend, Er werde ihn in diesem Leibe nicht mehr betreten. Es war dies so rührend, dass alle Apostel und Jünger sich an die Erde warfen und laut schrieten und weinten. Auch Jesus weinte. Ich habe auch mit weinen müssen; es ist so rührend, alte Männer weinen zu sehen. Judas sah ich nicht weinen; er war aber in Angst. Alle die letzten Tage war er schon so unruhig. Jesus hat gestern kein Wort von ihm gesprochen.

(28. März)⁸ Jesus sagte aber den Jüngern von seinem nahen Tode und dessen Folgen. Er sagte, es werde Ihn einer, der Ihm vertraut sei und Ihm alles zu verdanken habe, an die Pharisäer verkaufen. Er würde Ihn nicht einmal im Preis halten, er werde fragen: «was wollt ihr mir für Ihn geben?» Wenn die Pharisäer einen Sklaven kauften, so würde ihnen doch der Preis gesagt; dieser aber würde Ihn verkaufen um das, was sie böten. Er würde Ihn schlechter verkaufen, als einen Sklaven. Die Jünger weinten bitterlich und konnten vor Bitternis nicht mehr essen; Jesus aber nötigte sie freundlich. Ich habe oft die Jünger viel milder und zärtlicher als die Apostel gegen Jesus gesehen; ich glaube, weil sie nicht so häufig mit Ihm wären, so waren sie demütiger.

Jesus sprach heute auch mit den Jüngern von seiner Mutter: sie werde alle die schrecklichen Martern seines Todes mitleiden, sie werde seinen schweren Tod mitsterben und doch noch (fünfzehn Jahre) leben müssen.

Die Frauen waren in Simons Haus und halfen das Mahl zubereiten. Judas hatte alles eingekauft, er hatte heute den Beutel recht aufgetan und heimlich gedacht, er wolle es am Abende schon wieder kriegen.

Die Frauen, sieben bis neun, saßen rund um ihren Tisch; Magdalena der heiligen Jungfrau gegenüber. Sie hatte unter Tisch schon viel geweint. Jesus lehrte immer fort unter dem Essen. Nun war das Mahl schier geendet, und Jesus sprach und die Apostel hörten alle gespannt mit offenem Munde zu, und auch Simon, der diente, hörte gegenüber starr zu. Magdalena aber war stille bei den Frauen aufgestanden. Sie hatte einen feinen blauweißen dünnen Mantel um, schier wie das Mantelzeug der heiligen drei Könige, ihre aufgelösten Haare waren mit einem Schleier bedeckt. Sie trug die Salbe in einer Falte des Mantels, ging durch die Laubgänge hinter Jesus in den Saal und warf sich zu seinen Füßen nieder und weinte heftig, indem sie ihr Angesicht auf seinen einen Fuß niederbeugte, der auf dem Ruhebette lag, den andern Fuß, der mehr an den Boden gesenkt war, reichte ihr der Herr selbst dar, und sie löste Ihm die Sandalen und salbte Ihm die Füße oben und an den Sohlen. Dann fasste sie ihre aufgelösten,

⁸ C. Brentano: Heute Nachmittag um vier Uhr fand der Pilger die Kranke im ekstatischen Schlafe. Ihr Angesicht war mit Blut, das in Linien von der Stirne niedergeflossen, bedeckt. Die Binde ihrer Stirne war von Blut durchdrungen, auch ihre Seite und Brust hatten geblutet. Er weckte sie, das Blut von der Stirne zu wischen und ihre Binde zu wechseln, damit niemand sie in diesem Zustande finde und dass kein Geschwätz darüber entstehe. ... Dann erzählte sie Folgendes:

langen, mit dem Schleier bedeckten Haare mit beiden Händen und fuhr damit abstreifend über die gesalbten Füße des Herrn, die sie wieder mit den Sandalen bekleidete.

Es entstand hierdurch eine Unterbrechung in Jesu Rede. Er hatte Magdalenas Kommen wohl bemerkt, die andern aber waren plötzlich gestört. Jesus sprach: «ärgert euch nicht an diesem Weibe!» und redete dann leise zu ihr. Als aber Magdalena Ihm die Füße gesalbt hatte, trat sie hinter Jesus und goss Ihm das köstliche Wasser über das Haupt, dass es in all sein Gewand niederrann, und strich Ihm noch Salbe mit der Hand vom Wirbel über das Hinterhaupt nieder, und der Wohlgeruch erfüllte den Saal.

Die Apostel hatten indessen miteinander geflüstert und gemurrt, selbst Petrus war unwillig über die Störung. Magdalena aber ging weinend und verschleiert hinter dem Tisch herum, und als sie bei Judas vorüber kam, hielt dieser, der mit seinem Nachbarn schon darüber gemurrt hatte, ihr die Hand in den Weg, so dass sie stehen blieb, und er sprach unwillig mit ihr von Verschwendung und man hätte es können den Armen geben. Magdalena stand verschleiert und weinte bitterlich. Jesus sagte aber, sie sollten sie gehen lassen, sie habe Ihn zu seinem Tode gesalbt, sie werde es nachher nicht mehr können, und wo man dieses Evangelium lehren werde, werde ihre Tat und ihr Murren auch erwähnt werden.

Magdalena ging nun traurig hinweg; die ganze Mahlzeit war durch das Murren der Apostel und durch den Verweis Jesu gestört. Er sprach noch einiges und dann gingen sie alle wieder zu Lazarus. Judas aber war voll Grimm und Geiz; er dachte bei sich selbst, er könne diese Wirtschaft nicht länger ertragen. Er ließ sich nichts merken, legte sein Feierkleid ab und nahm den Schein an, als müsse er sich entfernen, um in dem Speisehaus die Überreste der Mahlzeit noch für die Armen zu bewahren. Er lief aber spornstreichs nach Jerusalem. Ich sah den Teufel immer mit ihm rot, spitz und dünnleibig; er war vor und hinter ihm und es war, als leuchte er ihm. Judas sah und lief ohne sich zu stoßen ganz sicher im Dunkeln. Ich sah ihn in Jerusalem in das Haus laufen, wo Jesus nachher verspottet wurde. Die Pharisäer und Hohenpriester waren noch versammelt. Er kam nicht in die Versammlung, es sprachen zwei mit ihm unten im Hause; und als er sprach, er wolle Jesus überantworten, was sie ihm dafür geben wollten, waren sie sehr froh, und meldeten es den andern. Da kam noch einer heraus und bot dreißig Silberlinge. Judas wollte sie gleich haben, aber sie wollten sie

ihm nicht geben; er sei schon einmal da gewesen und so lang ausgeblieben, er solle erst tun und dann wollten sie zahlen. Ich sah sie dann den Akkord mit Handschlag machen, und am Kleide beiderseits an der einen Seite etwas zerreißen. Sie wollten, er solle da blechen, und ihnen noch sagen, wie? oder wann? er aber drang zu gehen, um keinen Verdacht zu erregen. Er sagte, dass er alles genauer noch erfahren müsse, dann könne es morgen ohne Aufsehen geschehen. Ich sah den Teufel immer dazwischen; dann lief er wieder nach Bethanien, zog sein Kleid an und war bei den andern.

[Die sich hier anschließenden Betrachtungen wurden von Brentano gesondert in „Das bittere Leiden unsres Herrn Jesu Christi“ zusammengefasst]

XVI. Die Jünger während der Zeit Seiner Wiederkehr

Ich fühlte innerlich, dass die Beiden [Lukas und Kleophas] gestört waren und zweifelten und sich über alles besprechen wollten, was sie gehört hatten. Es machte sie besonders irre, dass der Herr so schimpflich gekreuzigt worden sei. Sie konnten nicht begreifen, wie der Erlöser und Messias so schmachlich misshandelt werden konnte.

Etwa in der Mitte des Weges sah ich lange, ehe sie es bemerkten, unsern Herrn von einem Seitenwege nahen. Als sie Ihn bemerkten, gingen sie langsamer, als wollten sie diesen Mann voraus lassen und scheuten, in ihrem Gespräche behorcht zu werden. Jesus ging aber nun auch langsamer und trat erst auf den Weg, als sie weiter vorwärts waren. Ich sah Ihn eine Zeitlang hinter ihnen gehen, und nachher zu ihnen treten und sie fragen, was sie sprächen.

Vor Emaus, einem hübschen reinlichen Orte, schien der Herr den Weg an einer Wegscheidung nach der Richtung von Bethlehem mittagwärts nehmen zu wollen, sie nötigten Ihn aber herein in ein Haus, das in der zweiten Reihe der Häuser von Emaus lag. Es waren keine Frauen in dem Hause, das mir ein offenes Festhaus schien; denn es sah aus, als sei erst ein Fest dort gewesen, und es sei noch davon übrig (vielleicht vom Festschmuck). Die Stube war viereckig und reinlich, der Tisch war gedeckt und lagen Ruhepolster daran, von der Art, wie beim Liebesmahle am Ostertag. Ein Mann trug einen Honigwaben in einem geflochtenen, korbähnlichen Gefäße auf, und einen großen vierecki-

gen Kuchen und ein kleines, dünnes und durchsichtiges Paschabrot, welches vor den Herrn, als den Gast, gesetzt wurde. Ehe sie von dem Brote aßen, ritzen sie erst in den vorgezeichneten Linien des Brotes mit der Schärfe des Messers, die ganz vorne war, weswegen sie es weit in die Hand nahmen, und dann brachen sie den vorgerissenen Bissen ab.

Zuerst aß Jesus zu Tische liegend, nachdem sie gebetet hatten, dann nahm Er den kleinen Kuchen, der gerippt war, brach drei Bissen davon in einem Stück, nachdem Er mit dem kurzen, weißen Beinmesser vorgeritzt hatte. Dieses Stück legte Er auf das Tellerchen, segnete es, stand auf, hob es empor mit beiden Händen und betete in die Höhe schauend. Die Zwei standen Ihm gegenüber ganz bewegt und wie von Sinnen. Als der Herr die Bissen brach, nahten sie mit offenem Munde das Haupt seiner darreichenden Hand über den Tisch und empfingen die Bissen in den Mund. Ich sah aber, dass Er in der Bewegung seiner Hand, den dritten Bissen nach seinem Munde zu führen, verschwand. Ich kann nicht sagen, dass Er den Bissen wirklich nahm. Die Bissen leuchteten, da Er sie gesegnet hatte. Die beiden Jünger sah ich noch eine Weile wie erstarrt stehen, und dann sich einander unter Tränen der Rührung in die Arme schließen.

Der Herr ging mit den Aposteln manche Wege um Jerusalem, so dass auch manche Juden sein Erscheinen wahrnahmen. Wo Er aber diesen erschien, verbargen sie sich und schlossen die Häuser. Die Apostel und Jünger gingen mit einer gewissen Scheu mit Ihm um; Er hatte ihnen etwas zu Geistiges. Jesus lehrte viel und verwies auch einiges den Aposteln. Während der Nacht sah ich den Herrn in anderen Orten in Bethlehem erscheinen und Segen verbreiten. Auch in Nazareth, wo Er so viele Feinde hatte, erschien Er mehreren Ungläubigen und besonders solchen Leuten, mit welchen seine Mutter und auch Er früher umgegangen war. Noch an vielen anderen Orten sah ich Erscheinungen von Ihm. Die Leute, welche Ihn sahen, wurden dann sehr gläubig und schlossen sich um Pfingsten an die Apostel und Jünger an.

Jesus war in den letzten Tagen fortwährend ganz natürlich mit den Aposteln. Er hat mit ihnen gegessen und gebetet und sie gelehrt. Er ist mit ihnen viele Wege gewandelt und hat ihnen alles wiederholt. Nur in der Nacht war Er ihnen unbewusst an anderen Orten.

Magdalena ist wie von Sinnen aus Trauer und Liebe, sie ist über alle Scheu hinaus, ganz heroisch und ohne Sorge, sie ruht nicht, sie eilt mit zerstreuten Haaren oft durch die Straßen und wo sie Menschen findet, in Häusern oder öffentlich, klagt sie die Mörder des Herrn an und erzählt mit Leidenschaft, wie sie mit dem Heilande getan und spricht von seiner Auferstehung; und wo sie keine Menschen findet, irrt sie durch die Gärten und sagt es zu Blumen, Bäumen und Brunnen. Oft sammeln sich die Menschen um sie, und einzelne bemitleiden sie, andere höhnen ihrer wegen ihrer früheren Lebensweise. Sie genießt keine Achtung unter dem Haufen, denn sie hat früher großes Ärgernis gegeben. Ich habe gesehen, dass ihr jetziges heftiges Wesen in ihrem Schmerz mehrere Juden ärgerte, so dass etwa fünf waren, welche sie wegfangen wollten; aber sie ging gerade durch sie durch und tat wie zuvor, denn sie hat die ganze Welt vergessen und schreit nur nach Jesus. Sie ist wie von Sinnen.

Die heilige Jungfrau war heute von Maria Markus nach Jerusalem abgeholt worden, und Veronika, die jetzt öffentlich mit ihr umgeht, hatte sie nebst Johanna Chusa von Bethanien dahin begleitet. Die heilige Jungfrau ist lieber in Jerusalem, denn sie geht dort einsam in der Dämmerung und Nachts die Leidenswege Jesu und betet und betrachtet an allen Stellen, wo Er gelitten und wo Er niedergefallen ist, und da sie, weil die Juden vieles verzäunt und verschüttet haben, nicht überall hinkommen kann, so macht sie die Wege zu Haus, oder auf dem Feld. Sie hat auch alle Strecken und Anzahl der Schritte genau in ihrer Seele und erneuert das Leiden Christi so, in sich alles betrachtend. Es ist gewiss, dass die heilige Jungfrau den Kreuzweg und die Betrachtung des Leidens Christi gleich nach dem Tode Jesu begonnen und fortgesetzt hat.

Der Tag begann zu grauen, als ich Jesus durch verschlossene Türen zu ihr eintreten sah. Er redete mit ihr lange. Es war aber kein Umarmen, noch sonstiges Berühren dabei. Er sprach mit ihr, dass sie den Aposteln beistehen müsse, und was sie ihnen sei. Alles dieses war geistig und geheimnisvoll. Er gab ihr aber eine Macht über die Kirche, eine Kraft, einen Schutz in dieser Mitteilung, und ich sah als fließe sein Licht in sie ein, als gehe Er durch sie durch. Ich kann dieses nicht aussprechen. Er verschwand wieder durch die Türe. Sie betete und legte sich nieder.

Ich sehe die heilige Jungfrau, seit sie kommunizierte, öfter bei den Aposteln; sie hat ein anderes

Verhältnis zu ihnen, sie beraten sich mit ihr, und sie ist wie ihrer aller Mutter, und selbst wie ein Apostel.

Ich sah Thomas sehr erschüttert, als er den Herrn sah, und sah ihn, wie scheu sich zurück ziehen. Nun aber nahm Jesus mit seiner rechten Hand die Rechte des Thomas, dessen Zeigefinger fassend, und legte die Spitze desselben in die Wunde seiner linken Hand, dann nahm Er mit der Linken diese Hand des Thomas und legte dessen Finger in die Wunde seiner rechten Hand; dann führte Er die rechte Hand des Thomas mit seiner Rechten, ohne seine Brust zu entblößen, in seinen Busen unter das Gewand und legte den Zeige- und Mittelfinger desselben in die Wunde seiner rechten Seite. Er sprach dabei einige Worte, welche ich nicht mehr weiß. Thomas aber sagte: «mein Herr und Gott!» und sank, indem Jesus ihn immer an der Hand hielt, in sich wie ohnmächtig zusammen; die Nahestehenden unterstützten ihn, und Jesus hob ihn an seiner Hand wieder empor. Ich hatte auch, was das Sinken und das Wieder-aufrichten bedeute.

Ich sah aber die Erscheinung Jesu in einem langen weißen Gewande und durch und durch leuchtend. Am Anfang sah ich seine Wunden nicht, als Er aber des Thomas Hand ergriff, sah ich seine Wunden, nicht wie blutige Male, sondern wie hellstrahlende kleine Sonnen. Die andern Jünger waren sehr bewegt bei diesem Auftritte und streckten, ohne sich zu sehr zuzudrängen, die Köpfe vor, um zu sehen, was der Herr den Thomas fühlen ließe. Maria allein sah ich während der ganzen Gegenwart des Herrn ohne andere, äußere Bewegung, als eine stille, tiefe, innere Andacht; sie war wie entzückt. Magdalena schien etwas mehr bewegt, doch weit weniger äußerlich, als die Jünger.

Nach dem Mahle sah ich Jesus aufstehen und die Jünger auch, und ich sah Jesus mit ihnen am Meere hin und wieder gehen und stehen bleibend feierlich zu Petrus sagen: «Simon, Jonas-Sohn, liebste du Mich mehr, als diese?» und Petrus erwiderte schüchtern: «ja Herr! Du weißt, dass ich Dich liebe!» Da sagte Jesus zu ihm: «weide meine Lämmer!» Und im selbigen Augenblicke sah ich ein Bild von der Kirche und dem obersten Bischof, wie er die ersten Christen, die noch schwach waren, lehrte und führte, und sah vieles Taufen und Abwaschen der neuen Christen, wie der zarten Lämmer.

Dann sagte ihm Jesus wieder nach einer Pause, während sie immer wandelten und Jesus Sich

manchmal umwendend stehen blieb, und sich alle zu Ihm kehrten: «Simon Johannes liebste du Mich?» und Petrus sehr schüchtern und demütig, seiner Verleugnung eingedenk, sagte abermals: «ja Herr, Du weißt, dass ich Dich liebe!» und Jesus sagte abermals feierlich: «weide meine Schafe!» Und sogleich sah ich ein Bild von der wachsenden Kirche und deren Verfolgung, und wie der oberste Bischof die sich mehrenden, zerstreuten Christen sammelte, schützte, Unterhirten zu ihnen aussendete und sie regierte.

Nach einer Pause, da sie gewandelt, sagte Jesus nochmals: «Simon, Jonas-Sohn, liebste du Mich?» und ich sah Petrus betrübt, weil er glaubte, Jesus frage so oft, als zweifle Er an seiner Liebe, und er gedachte seiner dreimaligen Verleugnung und sagte: «Herr! Du weißt alles, Du weißt, dass ich Dich liebe!» Ich sah aber, dass Johannes gedachte: «o! welche Liebe muss Jesus haben, und muss ein Hirte haben, dass Er Petrus, dem Er die Herde übergeben, dreimal um die Liebe fragte!» Jesus sagte wieder: «weide meine Schafe! Wahrlich! Wahrlich! Ich sage dir, wie du jung warst, hast du dich selbst gegürtet und gingst, wohin du wolltest, wenn du aber alt sein wirst, wirst du deine Hände ausbreiten, und ein anderer wird dich binden und wird dich hinführen, wohin du nicht willst. Folge Mir nach!»

*Aus: DAS 1. / 2. / 3. LEHRJAHR JESU
ANNA KATHARINA EMMERICK
CHRISTIANA-VERLAG, STEIN AM RHEIN
HRSG.: ARNOLD GUILLET
BILDER VON GUSTAVE DORÉ
(IN AUSZÜGEN WIEDERGEGEBEN)*

*ERSCHIENEN IST DIESES MANUSKRIFT IN BUCHFORM
IM MEDIATRIX-VERLAG
WWW.MEDIATRIX-VERLAG.AT*